Der deutsche Christus.

Fünfzehn Canzonen

von

Karl Candidus.

Der deutsche Christus.

Fünfzehn Canzonen

von

Karl Candidus.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1854.

Meinen getreuen Freunden

Theodor Kugler, Gustav Mühl, August Nefftzer

zur Erinnerung

an entschwundener Jugendzeit trauliche Weihestunden

gewidmet.

Nancy, den 29. Mai 1853.

K. C.

Ich könnte es überhoben sein, diese von Lothringen her uns dargereichte innige und seelenvolle dichtung mit meinen worten zu begleiten, da unfehlbar ihr reines, zartgefaltetes gewand den blick von selbst auf sich ziehen wird. ihre überschrift mahnt mich an Otfried, der, bald sind es nun schon tausend jahre, im kloster Weiszenburg, also auch jenseit Rheines, seinen evangeliono deil den stolzen Franken laut erschallen liesz,

thaʒ wir Kriste sungun in unsera zungun;

fast um dieselbe zeit, wo eines armen im walde hütenden hirten stimme, dessen name verschollen ist, durch ein nachtgesicht plötzlich zur poesie entzündet, den Altsachsen ihren Heiland sang. so begierig waren diese Deutschen, ihres frischen glaubens inhalt aus dem römischen kleid zu ziehen und in ein heimisches, dem volke gefüges zu gieszen; sie folgten den evangelischen berichten auf dem fusze, Otfried mehr aushebend, erbauliche, geistliche gedanken zwischen einstreuend, der Sachse voller, epischer, in seiner mildeindringenden sprache klingen heidnische weisen nach. welchen eindruck diese werke auf ihre zeitgenossen hinterlieszen, wissen wir nicht, beide dichter hätten aber nicht zu ahnen vermocht, wie zu danke sie späten geschlechtern geschrieben haben, denen nichts höher anlag, als aus dem schutte langer vergessenheit die sie-

benschläfer zu wecken, und an ihrer unverwitterten gestalt, als lautersten denkmälern, die regel und den ganzen wollaut unserer alten sprache zu erforschen. solange deutsche zunge dauert, werden diese ehrwürdigen gedichte gelesen werden und nimmer untergehn.

O des wandels! eine edle hehre dichtung, die vor erst hundert jahren in allen händen war, und mit mächtigem ruck durch ihren angebornen adel unsere gesamte poesie empor gehoben hat, beginnt, wer wollte es sich verbergen?, ungelesen zu sein und zu versinken. Klopstocks Messias, nachdem er so grosze, in ihm und zugleich auszer ihm gelegene wirkung auf seine zeit hervorgebracht hatte, hört fortzuleben auf, und wir müssen ihn heute für ein verfehltes werk erklären. sein dichter wähnte dadurch, dasz er in der evangelisten heilige berichterstattung eine reihe englischer, menschlicher und teuflischer wesen schaltete, ein wahrhaftes epos zu erzeugen, da doch die zwischentretenden gestalten immer nur scheinthätig sind, d. h. alles was geschieht ebenso wol auch ohne sie geschehen müste oder geschehen wäre. diese schwebenden und betenden cherubim und seraphim bis auf unser überempfindsames urelternpaar herab halten nicht wider, sie sind lauter fünfte räder am wagen und werden durch ihre erdichtung und unwahrheit uns auf die länge unerträglich, jedes epos aber fordert ungestörten glauben. Klopstocks Christus selbst, so erhaben und gefühlvoll er gehalten sei, ist doch weder geistig fein genug, noch menschlich blühend, dasz beide naturen einander tief durchdrängen.

Christus ist gar nicht episch darzustellen, nur lyrisch, denn aller mythischen auffassung entgegen strebt die unverrückbare bestimmtheit unserer religion.

wer aber sehen will, wie lyrisch er aufzunehmen und wiederzugeben sei, lese, dünkt mich, unsern neuen dichter, der vom boden menschlicher und irdischer gefühle aus dem innersten seiner brust ausgehend auf in geistige höhe klimmt und sich von ihr herabsenkt, um von seinem fluge zu ruhen und zum aufschwung neue stärke zu sammeln. diese mit dichterischer besonnenheit überall gepaarte schwärmerei scheint sein eigenstes kennzeichen, und steigender funken art ist es zu schwärmen, ja alle lyrische begeisterung, mag sie gott, den sieg oder die liebe zum gegenstand haben, musz schwärmerisch sein.

Des dichters deutschen Christus dürfte man so nehmen, als ob heimwehvoll und im bewustsein der ihm ungeschwächt einwohnenden muttersprache er seine lieder entsende. vielmehr aber ist offenbar die meinung, dasz er einen Christus in deutschem sinn aufstelle, wie ihn deutsche gemütsart und gedankenerhebung gefunden, gehegt und erkannt hat, seit durch die reformation herz und glaube gelöst und frei gemacht und jener kalte, allgemeine Christus der katholischen kirche aufgehoben wurde. als echten protestanten gibt den verfasser schon seine äuszere stellung kund, und schöne, warme worte, die jeder finden wird, verbürgen ihn.

Er wählte sich eine der geschmeidigsten italienischen formen aus, die vollen gedankenreichthum walten läszt und in ungezwungne reime einschlieszt; unter allen würde ich der vierten canzone und der zwölften den preis zuerkennen, worin er seines sohnes taufe feiert, den an die hergegebnen weihetropfen dereinst zu mahnen er alle gewässer lieblich aufruft.

Mir verargt es keiner, wenn ich ein paar wort-

bemerkungen beifüge. Candidus bedient sich einiger ungewöhnlichen ausdrücke, die er vielleicht einführt, wie neustets für stets von neuem, er setzt im conjunctiv das praeteritum statt des praesens, wie seite 69 entböte, 75 sprösse, was aber mit einem empfindlichen mangel unserer sprache zusammenhängt, seite 7 möchte man lesen hatt es für hat es. schneuse für schneise seite 87 kann gestattet werden. herse seite 64 für egge, im reim auf ferse schwer zu meiden, ist das einzige entschlüpfte französische wort (aus irpex, ital. erpice, harpago). die schreibung ortnung sucht bezüge auf ort, spitze, ecke, wovon doch schon in der alten sprache orde, ordnung fern steht, wol aber könnte tiefeinschlagende etymologie die verhüllte verwandtschaft zwischen sohn und sühne (goth. sunus und saun) an den tag bringen.

Berlin 26 dec. 1853.

Jacob Grimm.

Der

deutsche Christus.

Canzone I.

Unendliches in Endlichem zu schauen
Ersannen ihre Götter die Hellenen,
Weil himmelher gottmenschliches Gebaren
Dem Sinn entgegendämmerte bei Jenen.
Es lag die Welt in heil'gem Morgengrauen.
Doch mächtig wollte Gott sich offenbaren,
Und als erfüllet waren
Die Zeiten und sein Vollglanz nun hervortrat
Im Mittler Jesus, sanken hin die Götter
Ein traurig Spiel der Spötter,
Hinsank das Fatum und zurück der Chor trat.
Des dunkeln Ahnens Zeichen und Umhüllung
Schwand vor der Klarheit wirklicher Erfüllung.

Nicht konnten die olympischen Gestalten
Dem Gottesmenschenthume sich vergleichen
Deß der da sprach: „wer mich sieht, sieht den Vater.“
Kein Phidias entlockt des Meißels Streichen
So warmes Leben und so hohes Walten.
In Fleisch und Blut, als wahrer Mensch, auftrat er
Und angelweit aufthat er
Die Thore des Unendlichen für Jeden
Der seines Gottbewußtseins theilhaft werden
Und Ewiges auf Erden
Darstellen mochte so in Thun wie Reden.
Er heiligte für Alle sich daß Alle
Zu Göttern würden bei der Götter Falle.

Und war das Fatum attischer Tragöden
Erschütternd wie bei sittlichen Gesetzen
Erhabne Unverbrüchlichkeit und Sühne?
Ergreift euch nicht ein schauderndes Entsetzen
Wenn in den Schuldzusammenhang des blöden
Geschlechts eintretend untergeht der Kühne
Dort auf des Lebens Bühne,
Daß seiner Unschuld theilhaft das Geschlecht sei?
Ist die Heroenwelt doch nur ein Ahnen
Der wundervollen Bahnen
Worauf der Geist uns führt zu dem was recht sei!
Vom Kreuz erst dunkelt schrecklich das Verhängniß,
Erst jene Sühne tilgt der Welt Bedrängniß.

Die ihr aus Schutt nun grabet Götterbilder,
Mit euch will schwelgen ich im Werk der Musen,
Doch ob auch vor dem Donnerer durchfähret
Gotthaftes Ahnen der Beschauer Busen,
Gotthafter däucht mir, trauter auch und milder
Ein lebend Menschenantlitz das verkläret
Als Spiegel sich bewähret
Der Herrlichkeit die sich vom Kreuz ergossen.
Doch ferner Zukunft bleibt, ach! vorbehalten
Das Leben zu gestalten,
Denn dies Geschlecht hat Flügel nicht noch Flossen.
Sie haben nicht und sind auch keine Götter,
Und noch die Besten sind fürwahr die Spötter.

Sie wenigstens doch zeigen durch ihr Höhnen
Vorhandnen Sinn, Beregniß, zeigen Feindschaft,
Und oft ist Feindschaft mißverstand'ne Liebe.
Mißbildern kniet der Frömmlinge Gemeinschaft
Anstatt der Urbildung, der hohen, schönen,
Zerrbildern, wert zermalmungsvollster Hiebe.
In seinem dunkeln Triebe
Dient da der Gottheit mancher Lästrer Gottes
Weit besser als die dumpfigen Gesellen,
Die nie die Brust erschwellen
Sich fühlten bei dem freien Hauch des Spottes.
Wol gilt manch Nein als Ja hoch ob den Sternen.
Doch Theilnahmlosigkeit mag nichts erlernen.

Den Heiden werde drum das Wort gepredigt
Die gläubig noch zu ihrem Fetisch beten!
Gepredigt denen die vor Graungestalten
Uralter Götzen opferblutig treten!
Vielleicht erkennen diese daß erledigt
Was sie gesucht in ihrem dunkeln Walten.
Laßt Indern sich entfalten
Der guten Botschaft tiefsinnschweres Drama.
Vielleicht wird sich denselben offenbaren
Im unsichtbar = sichtbaren
Gottmenschen die Bedeutung ihres Brahma.
Da wo nur irdisches Beregniß schaltet,
Sind wahrer Gott und wahrer Mensch veraltet.

Ich kenne meine Zeit. Mir aber zucket
Der Meißel, was auch immer sei die Glocke,
Ein Bild des großen Stillen auszuhauen
Aus der Betrachtung reinstem Marmorblocke,
Für hochstrebsame Jugend, die, entrucket
Gemeiner Welt, es gerne mag erschauen.
Ein heilig süßes Grauen
Will vor dem hohen Steine mich erfassen,
„Als knieten Viele ungesehn" —, wie's heißet
Im frommen Lied. Mir reißet
Das Eisen in der Hand, ich kann's nicht lassen,
Ich muß hinan. Eh' sich das Jahr mag neigen
Muß aus sich selbst der deutsche Christus steigen.

Canzone II.

Tag unter allen Tagen mir gesegnet,
An dem der Heiland geistig mir erschienen,
O Tag des Heils, dein werd' ich stets gedenken!
Ich fuhr dahin auf blanken Eisenschienen,
Längs den Vogesen hat es fern geregnet,
Ich kam von Straßburgs hoher Schule Bänken
Und ließ in sich versenken
Den Geist sich zu erinnernder Betrachtung.
Da war's, da sah ich ihn, den großen Stillen,
Da trat er, mir zu Willen,
Hervor aus ringsaufdämmernder Umnachtung,
Und die ihn da umstralt, die hellen Stralen,
Sie blitzten gleich Türkisen und Opalen.

Kein bloßes Bild war's, was sie Bild so nennen,
Kein Sinnbild, nein, Selbstdarstellung des Lebens,
Das Leben selbst, er selbst war's. Wonneschauer
Strebt zu erregen leere Form vergebens,
Mir aber schauerte. Mag Freunde trennen
Ein äußeres Geschick, besieh's genauer,
Sie sind in Lust und Trauer
Doch ungetrennt, denn wessen Leib natürlich,
Der hat auch einen geist'gen Leib, und nimmer
Kann solchen Leibes Schimmer,
Der wirkend lebt, mir gelten als figürlich
In jenem dürft'gen Sinne wie sie's meinen,
Weil ihnen Schein und Sein sich nie vereinen.

Nicht nach dem Fleisch, nein, wie er in uns wohnet,
So ist der Heiland damals mir erschienen,
Und seine Hände träuften Glutverlangen,
Demütig treu dem Himmlischen zu dienen,
Der mir im eignen Busen wohnt und thronet.
Denn wie Corregio war es mir ergangen
Der vor dem Farbenprangen
Des Sanzio ausrief: „ich auch bin ein Maler!"
Mir hatte Göttliches der Gott gewecket,
Und freudig bang erschrecket
Erkannte ich als Stral mich vor dem Straler.
Mein Auge war, nachdem es erst geblendet,
Den morgenländ'schen Augen zugewendet.

Und seine Gottesmenschheit die er zeugte,
Die in ihm ist und lebt und webt bewußtvoll
Weil sie mit ihm verselbigt hat der Glaube,
Die seines Leidens ist und seiner Lust voll,
Die tausend Kreuzen ihren Nacken beugte
Und dennoch nimmer ward dem Tod zum Raube,
Und Jene die am Staube,
Ach! weithin zahllos wie der Sand am Meere
In trauriger Gebundenheit noch kleben
Und immer noch nicht leben
Obschon sein Blut für sie auch troff vom Speere,
Der Menschheit sämmtliche Geschlechter malten
In jenen Augen sich die mild erstralten.

Und was uns fördern mag im rechten Handeln,
Was als Erkenntniß kräftig im Gedanken
Sich fortbewegt, und was da lieblich scheinet
Als Schönheit in der Sinne holden Schranken,
Des Tages Glanz, der Nächte stilles Wandeln,
Und Schmerz und Wonne die das Leben weinet,
Und was der Künstler meinet,
Das All mit Allem was uns in ihm hebet,
In ihm beglückt, was da gevestet aufliegt,
Was grünt, was läuft und auffliegt,
Was flammt und strömt und frohes Leben lebet,
Im Spiegel jener Augen war's zu lesen,
War Eins mit Ihm durch seiner Liebe Wesen.

Es war der Welterlöser der da schwebte,
Der Hochverklärte, frei von Zeitbeschränkniß,
Der Zeiten und Geschichte Herr und Meister,
Und gleich galt ob er lebte als Erdenkniß,
Ob anders, gleich galt wann und wo er lebte,
Er war es wie er wirket auf die Geister.
Mir war, wenn ihn ein dreister
Apostel schöpferisch hervorgerufen,
Er hätte dann geschichtlich auch gelebet,
Geblutet und gebebet
Im Volk und im Apostel die ihn schufen,
Und diese wären selber dann gewesen
Des fleischgeword'nen Gottes wirklich Wesen.

Aus Gott nur kann ja Göttliches uns kommen
Und er nur heiligt jegliche Erscheinung.
Den Punkt aus welchem Gott die Welt beweget
Zur Rückkehr aus der Endlichkeit Verneinung,
Ihn sah ich im Gekreuzigten, im Frommen,
Der liebend des Geschlechtes Sünde träget
Und uns zu Füßen leget
Hochher entstammte reiche Gottesfülle,
Daß wir uns Gold und Perlen eignen können.
Ein gnadenreiches Gönnen,
Das sah ich in des Menschensohnes Hülle,
Wie langersehnten Regens Niederrauschen
Dem wolig rings die Creaturen lauschen.

Drum in die Zeit hin bergglasglockentönig
Sing' ich das Rolandslied des Christenthumes.
Mir mochte freilich stets auch klarer werden
Daß ihm nur Rauschgoldkronen ird'schen Ruhmes
Sein Volk schuf, nicht ihn selbst, den Geisterkönig,
Daß er im Wesentlichen war auf Erden
Wie sonder viel Beschwerden
Mir Vater sagte in der Kindheit Tagen;
Mir mochte das Geschichtliche begründen
Theilweise sich und ründen,
Doch darnach durfte nicht mein Glaube fragen.
Der Glaube hat ganz anderes Verlangen:
Ihm gnügt daß er das Ew'ge hält umfangen.

O daß doch nicht mit Weisheit manche Weisen,
Nein, ganz wie aberkluge Kinder streiten
Ob die Geschichte wahr sei! Gibt doch Wahrheit
Allein der Geist dem Reich der Wirklichkeiten!
O heller stralt aus tausend Fabelkreisen
Sie als aus eures Daseins armer Baarheit!
Mir sitzt in Himmelsklarheit
Zur Rechten Gottes ewiglich der Mittler,
Hoch über jenen grausen Finsternissen
Worin sich wißbeflissen
Abmühen ernste Forscher wie auch Krittler.
Wie ruhig kann ich forschen, leben, sterben!
Er lebt mir ja und läßt mich nicht verderben.

Canzone III.

Wie uns ihr eignes Licht die Sichtbarkeiten
Auf wunderbarer Kunst Jodsilber malet,
So malt dein Bild auf schlichter Seelen Grunde
Die Klarheit, welche dir, o Herr, entstralet
Und lieblich fällt in Schmerzes Dunkelheiten,
Wenn du den Schieber hebst zur rechten Stunde.
O stets mit Herz und Munde
Will ich dem heilig hehren Künstler danken,
Der mir durch seiner Weltanschauung Normen
Und Grundempfindungsformen
Hat umgebildet gänzlich die Gedanken!
Die christliche Bestimmtheit der Gemüter
Ist Kraft als Geist, ist Heil als Geistes Güter.

Dein Geist ist deine Weise Gott zu haben,
Ist deine Demut und dein Selbstbewußtsein,
Denn weil du endlich, ist der Vater größer,
Doch gleichermaßen mußt' in deiner Brust sein
Ein Selbstgefühl unnennbar, hehr, erhaben,
Eins ja mit Gotte warst du, mein Erlöser!
Wenn du mich nun, Entblößer
Von allen Mosisdecken, mir bewährest
Als tief von deiner Herrlichkeit durchdrungen,
Und wie durch Spiegelungen
Mich in ein dir verwandtes Bild verklärest,
Ja mich zur Brudergleichheit willst erwählen,
Muß Demut nicht und Stolz auch mich beseelen?

Du wolltest niemals gut geheißen werden,
„Nur Gott ist gut," so sprachst du groß bescheiden,
Doch warst du Eins mit Gott, weil nur als nichtig
Du dich von Gotte konntest unterscheiden,
Und ob du als ein Mensch, zwar an Geberden
Und mannichfacher Schwachheit warst ersichtig,
Warst du doch nimmer pflichtig
Noch unterworfen dem Gesetz der Sünden,
Denn über die persönlich enge Schranke
Hinaus war dein Gedanke,
Gott mochtest du als wahres Selbst verkünden.
Zu gleicher Reinheit drängst du nun die Geister.
So wardst du dienend unser Aller Meister.

Und Quelle deiner Demut war dein Lieben,
So auch dein Lieben Quelle deiner Hoheit.
Sind dies denn nicht der Liebe beide Pole?
O wie beklagenswert ist jene Rohheit,
Die an des Stolzes und der Demut Trieben
Nur Streit hat, leere Strebungen, gleich hohle!
O wenn zu Eurem Wole
Ihr liebtet und begriffet! Elend scheinen
Müßt ihr mir vollends wo ihr vor mögt wenden
Das Selbstvergegenständen.
Angeblich schuft ihr Gott und seinen Reinen,
Und könnt das eigne Werk nicht menschlich lieben?
O wo sind Stolz und Demut euch geblieben?!

Du bist in mich und ich in dich gestaltet
Und nichts kann mich, mein Heiland! von dir scheiden,
Kann ich doch von mir selbst nicht sein geschieden!
In meinen Freuden wie in meinen Leiden
Hast göttlich groß du immerdar gewaltet,
Und nur in dir gewurzelt ist mein Frieden.
Daß unser Bund hienieden,
Ach, nicht so innig ist wie er wol sein soll,
Dies regt mir oft geheimer Wehmut Thränen,
Doch dieses heiße Sehnen,
Es kommt von dir, als das mir Ernst verleih'n soll,
Und jener Blick der bitterlich macht weinen,
Läßt lauter Huld und Liebe ja erscheinen.

Gefühl der Selbigkeit im Unterschiede,
Gefühl des Unterschiedes in der Einheit,
Ist heißer Durst und frischer Trunk der Liebe,
Ist ihrer Demut, ihres Stolzes Reinheit,
Ist ew'ger Schmerz für sie und ew'ger Friede,
Ist Pendelschwung und Schwerkraft frommer Triebe.
Ich, wo ich immer bliebe,
Starb schon und du, o Herr, bist meine Wahrheit,
Mein wahres Ich, dieweil mich ließ ererben
Dein demutvolles Sterben,
Das zahllos ist, die Fülle deiner Klarheit.
Ich lebe, doch nicht ich, es lebt die Liebe
In mir, drum schrecken mich nicht Todeshiebe.

Sie schrecken zwar, doch nur das Fleisch. So nannte
Der Beter von Gethsemane den Anhalt
Des Unterschiedgefühls der heil'gen Minne.
Beklag' ich mich? Sieh, du hast wolgethan halt
Der Demut Born mir, als ich dich erkannte,
Nicht flammend zu verzehren. Sacht verrinne
Den Brüdern zum Gewinne
Die heil'ge Flut, mir selber zum Ergetzen.
Aus Fleischesschwachheit quillt ja neustets Demut,
Und Hochgefühl aus Wehmut
Und so erscheinet als ein göttlich Setzen
Der Liebesortnung was mir schien ein Schade.
Was liegt so tief daß drunter nicht die Gnade?

In meiner Schwachheit gnügt mir deine Gnade.
Laß mich in deinen Anblick ganz versinken!
Mir selbst entfliehen ganz in deinen Armen!
Vollkommenheit aus deinen Zügen trinken!
O laß in deiner Reinheit Wonnenbade
Zu neuverjüngtem Leben mich erwarmen!
Was böte Trost mir armen
Befleckten Seele wenn nicht dein Geduldeu?
Ach! kann ich mich denn anders wiederfinden
Als wenn bis zum Erblinden
Ich mich verliere ganz in deinen Hulden?
Nur so, nicht anders, kann ich mich erringen
Und eigne Bildung dir entgegenbringen.

Stets ist aus Nichts das Sein hervorgegangen.
So will ich neustets mich in dir vernichten,
Neustets verfälschter Selbigkeit neu sterben,
Auf falsches eignes Sein und Thun verzichten,
Daß ich von dir das wahre mag empfangen,
So oft an mir das Weltjoch geht in Scherben.
In Demut will ich werben,
In stets erneuter Demut um das Größte,
Damit das Größte stets sich mir erneue,
Und ewig mich erfreue
Dein Lieben, das mich von mir selbst erlöste
Um neugebildet mich mir selbst zu geben.
Machst du mich klein, ist göttlich groß mein Leben.

Aus Freiheit dient die Gottheit. Alles Wandeln
Ist der Verlauf des ew'gen Opfers Gottes,
Des Opfers seiner selbst zum Heil der Welten.
Gebilde selbst des Zornes und des Spottes
Bezeugen seiner Liebe treues Handeln.
Sein Andres nur mag als sein Selbst ihm gelten.
Aus seinen ew'gen Zelten
Kommt er als Stral in meinem Blick zu sterben,
Als Hauch in meiner Brust, als Wein und Aehre,
Als Muttersorgezähre,
Als Held und Märtrer, die um Liebe werben,
Und daß er sich nur ja ganz treu bezeuge,
Als Mittler Jesus, dem die Welt sich beuge.

So wie er Seligkeit im Dienen findet,
Will er daß mich auch Demut nur beglücke.
Hat Wolgefallen Gott an meiner Kleinheit,
Daß er mich seinethalben niederdrücke?
Aus Freiheit liebt er und aus Liebe bindet
Er dienend sich an mich als Allgemeinheit,
Zurück zu seiner Reinheit
Mich durch Erkenntniß meines Nichts zu führen,
Zurück durch Liebe mich zu seiner Freiheit.
O wundersel'ge Zweiheit
Die sich als Einigung aus Eins mag spüren!
Aus Gnaden bin ich ledig jedes Zwistes,
O nicht aus mir, nein, Gottes Gabe ist es.

Das Handeln Gottes in mir und nach außen,
Als „zierlich Denken“ und als „süß Erinnern,“
Als künstlerisches Bilden und Gestalten,
Als Leben in und aus dem „tiefsten Innern,“
So wie als hohen Mutes Donnerbrausen,
Als heil'gen Mitgefühles brünstig Walten
Und angemeßnes Schalten,
Dann Gottes Handeln in den Wesen allen,
Vom höchsten Geiste bis herab zum Staube,
Dies Handeln glaubt der Glaube,
Dies Handeln, und nur dies, mag mir gefallen,
Das Gnadenhandeln Gottes. Seine Werke
Besel'gen mich, nicht eigne Lügenstärke.

Geselle dich aus süßer Herzensstille,
Die Gott mir schuf, o Lied! den hohen Chören
Die allstets dem, der Freiheit heißt, erklungen.
Ach, sollte, der das Ohr gepflanzt, nicht hören?
Zu denken Solches strebt umsonst der Wille
Und auf zur Freiheit lallen tausend Zungen.
Doch nur in sich bezwungen
Ist Freiheit Freiheit, nur an Endlichkeiten
Unendliches unendlich, und der Vater,
Vor mein Bewußtsein trat er
Stets nur im Sohn, und Ew'ges nur an Zeiten,
Und Alles schlingt sich wunderbar zum Kreise.
Das ist, traun! des lebend'gen Gottes Weise.

Das ist der Sohn und jenes Wort das That ist,
Wodurch die Welt gemacht und was darinnen,
Das ist der Gottheit Glanz der glänzt und scheinet
In allem Endlichen, wenn unsern Sinnen
Dies selbe Wort ein inn'res Licht und Rat ist,
Wie das an allen Gläubigen erscheinet,
Die wonniglich vereinet
Mit Jesu, mit dem Bräut'gam ihrer Seelen,
Im schwebenden Gewölk, in Meerespsalmen,
In Blütenzier und Halmen
Ihn schau'n und haben, und sich innig quälen
Wenn irgend etwas, sei es was es möge,
Des Herzens fromme Sehnsucht je betröge.

Was wüßten wir von höchsten Eigenschaften,
Von Allmacht und Allgegenwart und Liebe
Und Weisheit, glänzten solche nicht im Sohne?
Das Dasein Gottes ganz zu Staub zerriebe
Der Winzigste von unsern „Wesenhaften,"
Wär's nicht ein heller Stein der Sohneskrone.
Der Sohn nur schirmt vor Hohne
Den alten deutschen Glauben an den Vater?
Ha! dächte ich den Sohn nicht, es verschlänge
Mir der Gedanken Menge
So wie sich selbst des Gottgedankens Krater,
Wo in der Dichtung zierlich leichtem Laube
Nun üppig schwillt der Wahrheit volle Traube.

Der Mensch, als Eins gesetzt, lebt nur im Andern.
Ist dieses Andre Gott, so ist Erhebung
In's ew'ge Leben liebendes Versenken,
Und tief, tief unter dir bebt Todesbebung
Wie bei der luft'gen Geister Gipfelwandern
Das sinnig anmutvolle Dichter denken.
Ist, dran wir uns verschenken,
Das Andre Christus, was ist unser Wesen
Dann wenn nicht Gottes? Nur des Mittlers Weben
Beut uns ja ew'ges Leben
Und Weseneinsicht denen die verwesen.
Drum freut mich kindlich jedes Tages Scheinen.
Lust ward mein heimliches Koheleth weinen.

O Firmament wo meine Sterne glänzen,
Wie hast du meiner Sehnsucht Schloß erschlossen!
Wie thut dein tiefes Blau so wol den Blicken!
O dunkler Grund draus meine Blumen sprossen,
Wie heimlich unterbreitest bunten Kränzen
Du dich zu überschwänglichem Erquicken!
Ach, wer kann je ersticken
Der Gottessehnsucht ewig rohe Wunde?
Doch ewig blutet sie nur Wonneschmerzen
Wenn aufging tief im Herzen
Erkenntnißglanz vom höchsten Liebesbunde.
Nur wie der Wollust Uebermaß in Thränen
Seufzt, seufzt hochüberfülltes frommes Sehnen.

Triumph! Triumph! mein Glück ist seine Liebe.
Ha, eine Liebe nur sich selbst vergleichbar!
Unwandelbar! fromm! ewig! überschwänglich!
Mir ist das Höchste nimmer unerreichbar,
Das Höchste ist und bleibt ja diese Liebe.
Warum doch, meine Seele, wärst du bänglich?
Was dürfte dir bedränglich
Noch dünken wenn dich Christusarme halten?
Mein Freund ist mein und ich bin sein beständig,
Er ist in mir inwendig
Mit seines Reiches herrlichem Entfalten.
Er lebt in mir, ich bin in ihm vollkommen,
Durch ihn gerecht. Frohlockt ihm, alle Frommen!

Laßt mich in meiner Brust Abgründe steigen,
Die Fülle meines Glückes zu genießen,
Und jauchzen wenn er fehlt an keinen Orten
Mein Heißgeliebter, dem die Locken fließen
Bekränzt mit aller Anmut holden Zweigen,
Ein Held, Hosanna! unter Siegespforten,
Das Wort in allen Worten
Die mir mein Denken und mein Fühlen tragen,
Weil was da endlich ist und was unendlich,
Mir ewig unabwendlich
Nur im Unendlich-Endlichen kann tagen.
Soll lebenswarm ich fühlen, sicher denken,
Muß in der Worte Wort ich mich versenken.

Er war schon vordem als Vernunftanstreben
In mir, gab meiner Jugend Freiheitsliebe
Und eignen Gang, gab heil'ger Ordnung Ahnen,
Und brachte Maß in's Spiel der dunkeln Triebe,
Und leitete mir unbewußt mein Leben
Lang eh' das Ziel ich kannte meiner Bahnen.
Er war im hehren Mahnen
Der Stimme des Gewissens und der Glocken,
(Bewußtsein war's der Menschheit) als, ein Knabe,
Ich schluchzt' an deinem Grabe,
Lieb Schwesterlein du mit den Engelslocken,
Weil ich dir einmal, da wolmeinend strenge
Zu sein ich glaubte, hart war, roh und enge.

Ja eh' ich ward, ist er in mir gewesen
Und ich in ihm, doch wußt' ich Solches nimmer
Bis ich als den Gekreuzigten ihn kannte,
Bis er in seiner Liebe hohem Schimmer
Still vor mich hintrat, als ich zu genesen
Von herber Sehnsucht mich umsonst ermannte.
O wie mein Herz da brannte
Als neu sich auf des geist'gen Auges Netze
Sein Bild herstellte und ich mich erinnernd
Und immer mehr erinnernd
Ihn vor mir sah, und Edens Freudenplätze,
Aeonenlang verschüttet und vergessen,
Sich breiteten zu reuigem Ermessen!

Doch schnell aussüßend jeglich Bittres wollte
Der Freund in seinen Frieden mich versenken,
Und seit dem Säuseln jener Himmelsstunde
Ist er in allem meinem Schau'n und Denken.
Sagt mir wohin das Endliche verrollte.
Ertheilet vom Beweglichen mir Kunde.
Im weiten Weltenrunde
Seh' ich nur Eins, das Reich der heil'gen Minne,
Das unbewegliche, das wir empfangen.
Ha! mir ist aufgegangen —
Nach dieses Wortes schönem Doppelsinne —
Im Bilde des Geliebten alles Andre,
Wo immer auch, wie weit, wie lang ich wandre.

Er ist Allgegenwart der Gottesfülle
In Geist wie in Natur, da er zur Einheit
Mit diamantnem Band verbindet Beides,
Und Selbstdurchdrungensein ist seine Reinheit
Womit er meine endlich=schlechte Hülle
Durchdringt daß ich vergesse jedes Leides.
Des endlich=schlechten Kleides
Drum will ich mich nicht schämen und es spreiten
Auf des Geliebten Pfade hin in Demut.
Wie dort, voll Liebeswehmut,
Wird dann mein Herr und König drüber reiten.
Gelobt sei der da kommt von Gotteswegen
Im Lichtreif seines Haubts auf allen Stegen!

Canzone IV.

Schmückt mir das Saitenspiel mit roten Rosen:
Heut will ich froh dem eignen Herzen leben,
Heut will dem Genius bekränzt ich warten,
Sind doch vom Herrn mir Sinn und Herz gegeben.
Heut will ich harmlos wie ein Kindlein kosen
Mit allen bunten Blümelein im Garten.
O sende mir den zarten
Gespielen, du Unendlicher, den Sohn her,
Der uns versöhnt und darum Sohn mag heißen!
O sende mit den weißen
Maiwolken ihn von deinem Stralenthron her!
Ihn sende her aus meines Herzens Tiefen
Wo dieser Sabbathfeier Wonnen schliefen!

Was wären Augen wo nicht Stralen flögen?
Was wäre Licht wenn es kein Auge gäbe?
Was wären Töne da wo keine Hörer?
Was wären Hörer ohne Klangesschwebe?
So Geistbegriff auch sonder Sinnvermögen
Und Weltbild sonder Geist sind Selbstzerstörer.
Wie liebliche Verschwörer
Sind höchster Einheit Zeugen alle Dinge,
Und Jedes ist so Darstellung des Ganzen
Daß auch in Stäubleins Tanzen
Uroffenbarung schwingt die Feuerschwinge.
Hat der von Nazareth uns erst erkoren,
Ist er uns plötzlich überall geboren.

Mag Stumpfsinn dich im Kripplein nur erblicken,
Und Blindheit dich erkennen, ach! selbst dort nicht,
Stillsteht der Weisen Stern mir allenthalben
Wo trennbar von Allgegenwart der Ort nicht.
Du Glanz der Gottheit willst mein Herz erquicken
Und mir mit Freudenöl die Augen salben,
Sei's daß die holden Schwalben
Nun kommen oder flieh'n, daß Winterstürme
Herschneien oder Sommerfriede lächle,
Ein warmer Wind herfächle
Und südwärts schau'n die Hähne deiner Thürme.
Doch seliger wird deine Näh' empfunden
Im Schweben solcher goldnen Blütestunden.

Wer ruft mir? Ist's die Stimme nicht der süßen
Gespielin meines Freundes? nicht die Stimme
Der Nachtigall? An seinem Busen hegt er
Die Kleine, wenn ein Sturm hersaust im Grimme
Und toll ihm Ast und Laubschmuck wirft zu Füßen;
Doch wenn sein Frühlingsmond hold steigt, da trägt er
Die Flatternde, bewegt er
Sie auf dem Zeigefinger oder setzt sie
In dunkelstes Gebüsch, in traute Wipfel,
Und zu der Flüstergipfel
Chorliede schlagend jedes Ohr ergetzt sie.
Er lebt und webt in ihr und mag sich freuen
Des Vögleins wie der Hoheit seiner Leuen.

Mir neige deine Zweige, Lila-Flieder!
Er ist der Thau womit du mich besprengest,
Er ist dein Würzeduft und deine Schöne
Womit du dich in alle Herzen drängest.
Er kommt in dir holdselig anders wieder
Und streut umher was aller Not entwöhne.
Beim frohen Lenzgetöne
Entblühest du der Wesenortnung Tiefen,
Trittst vor uns hin mit eigenem Gebaren,
Ein süßes Offenbaren
Der Huld davon dir alle Dolden triefen.
Wie du so dastehst an der alten Mauer,
Erfassen mich geheime, süße Schauer.

Dort flammen Tulpen aus der schwarzen Erde,
Doch sieh! die wahre Wurzel ihrer Prachten
Ruht im Zusammenhang der Weltordnungen,
Und Himmelshauche sind's die sie entfachten.
Des allgemeinen schöpferischen Werde
Sind sie ein Ausdruck in besondern Zungen,
Aus Gottes Mund entsprungen
Und darum also schön und wunderprächtig.
O Wort, das uns in Jesu ist erschienen,
Du bist's, du brennst in ihnen!
An heil'ger Stätte steh' ich tiefandächtig
Gleich jenem Frommen, dem du glutentzündet
Erschienst im Dornbusch, wie die Vorwelt kündet.

Ihr kleinen weißen Erdbeerblüten wecket
Erinnern das wie Himmelblau erheitert.
Hat nicht dem Bernardin de St. Pierre
Ein Erdbeerstock zum Weltall sich erweitert
Und jenes Ueberschwängliche entdecket,
Das Mittelpunkt ist jeder Wesensphäre?
Ist schwerer Herzensleere
Dies arme Kraut zum Mittler nicht geworden?
Anbetung dir, Sohn Gottes, eingeborner,
In Allem unverlorner!
Du strömst einher in alles Lebens Borden!
Wo Schönes unsern Blicken sich entfaltet,
Ist's das Unendliche das endlich waltet.

Ist nicht die ganze Sichtbarkeit der Himmel
Selbst nur ein Erdbeerstock im großen Ganzen,
Ein einzler Theil im All wie wir es denken,
Des göttlichen Gedichts nur ein paar Stanzen,
Ein Endliches? Doch dieses Glanzgewimmel,
Dies Weltbild will die Welt aufschließend schenken
Und sich vor uns versenken
In's Uebersinnliche, wie es die Welt ist,
Denn ihr ist keine Vorstellung gewachsen
Und ihren Riesenaxen
Gibt Raum nur der Begriff der Gottes Zelt ist.
So tönet im Erhabnen wie in allen
Gebilden uns des ew'gen Sohnes Lallen.

Ihr aber, allverbreitete Bestände
Jedwelcher Bildung, reine Wesenheiten,
Die ihr in Paargestalten hochher steiget
Um euern Liebesstreit nie auszustreiten,
Euch flieht und hascht und wieder flieht behende
Und euch im Fliehen zur Umarmung neiget,
So ernst im Spiel euch zeiget
Als wär' es gottesdienstliche Verrichtung,
So spielend frei im Ernst als wär's ein Scherz nur,
Mit unbegriffnem Schmerz nur
Schaut Mancher euer Werk und sieht Vernichtung.
Doch ihr schwebt lächelnd und dem Frommen leise
Vertrauet ihr daß dies des Wortes Weise.

Nur wo Natur in frommem Geist sich spiegelt,
Als einem zu vermittelnden Gemüte,
Tritt auf der Mittler, daß er sich ihm eine,
Und da und dann nur treibt solch ew'ge Blüte,
Die, aus beschränkter Anschauung entsiegelt,
Im holden Duftkelch beut das Allgemeine.
Doch ist das große Eine
In der Natur dem Frommen allzugänglich,
Weil es in Allem, was da endlich heißet,
Uns mächtiglich ergleißet
Als eben so beschränkt wie überschwänglich,
Ein kleines Kind, ein großer Gott desgleichen,
Der Weihrauch, Gold und Myrrhen uns will reichen.

Grün-golden ruht ein Käfer mir zu Füßen
Wie Spielzeug liegt in einer Kinderstube.
Rings blinken tausend zarte Lieblichkeiten
Und jeder Stein scheint eine Demantgrube.
Es ist so deine Art, mit wundersüßen
Geschenken, Jesuskind, Lust zu bereiten.
So kommt aus blauen Weiten
In jenem sinnig webenden Gedichte
Ein himmlisch hoher Gast zu armen Hirten,
Sobald die Lerchen schwirrten,
Mit fremder Welten Offenbarungslichte,
Doch sieh: all deine holde Wunderhabe
Die bist du selbst, du lichter Himmelsknabe!

Canzone V.

Die schnackischen Gemälde welche weinen
Und lachen und, o Pfaffenspuk! Blut schwitzen,
Auch Erben vom Haus Israel bekehren,
Zerhauen mögt ihr die mit scharfen Witzen,
Ihr Geister die ihr dastellt das Verneinen,
Doch Wunderwerke sollt ihr nicht versehren
Draus Jesu Geist mit Speeren,
Mit Balsamölgetränkten, heilkraftschwangern,
Die Brust durchbohrt der Hörer und Beschauer,
Daß wonnevolle Trauer,
Wie Christenkunst sie hoch auf Himmelsangern
Mag pflücken, still ein Jeder trägt von dannen
Und solchen Spuk der Wahrheit nicht kann bannen.

Denn nicht die ausgespannte bunte Leinwand,
Die Steine nicht, auch Holz nicht noch Metalle,
Nicht Luft= und Gliedbewegung mögen wecken
Mit also gotthaft lautem Donnerhalle,
Beseitigen der Sünde letzten Einwand
Und tief erschüttern wie mit sel'gem Schrecken.
Die sich drin will verstecken,
Die Künstlerseele thut's, die, gotterfüllet,
Uns ihr Unendliches zu offenbaren,
In solch durchsichtig klaren
Gebilden und Getönen sich enthüllet.
Es ist das Wort der Worte das da webet
Und wie ein Gotteslichtblitz uns durchbebet.

Selbst dann wenn in der heil'gen Jungfrau Bilde
Das Endliche verherrlicht und gekrönt wird,
Als „Ewig=Weibliches das uns hinanzieht"
Und Reue pflegt bis alle Schuld versöhnt wird,
Als Mutter Jesu, deren zarte Milde
Aufwärts der Schönheit lichte Himmelsbahn zieht
Und uns aus blut'gem Wahn zieht,
Ist Mutter ewiglich sie nur im Sohne,
Ist nur die Liebe, die sie Gott vereinet
Und die im Sohn erscheinet,
Ihr Sternenkranz und thront auf ihrem Throne.
Nur des unendlich=endlichen Seins Einheit
Ist ewiglich des schönen Scheines Reinheit.

Und wagt die freie Kunst, was kaum zu wagen,
Ein Bild des Widerspiels der Endlichkeiten,
Wo borgt, wenn nicht vom Mittler, sie die Züge
Der menschlichen und jeder anderweiten
Gestalt? Da mag sich einer ewig plagen,
Es wird zur Wahrheit allfort ihm die Lüge,
Und alle höchsten Flüge
Des Genius beweisen daß untrennbar
Der Vater ist vom Sohn und Gott vom Worte,
Weil an des Aufschwungs Orte
Gott schon das Wort ist und als Wort nur kennbar.
Nur als unendlich=endlichen Seins Einheit
Ist auch ein Kunstvorwurf die Allgemeinheit.

Der reinen Kunst ist rein was sie berühret.
Sie übt Vermittelung auch durch Gewande
Und durch die Hochpracht flammender Kronleuchter.
Den Reichthum heiligt sie und schlingt die Bande
Wodurch das Wort auch ihn als Schall sich küret
Und, wie er selbst anzeucht, zu Gott hin zeucht er.
Sie füllt mit wollustfeuchter
Sehnsucht den Blick der weichlich holden Liebe,
Und sündigt nicht wenn, was nur finstrer Wahn ist,
Sie dem nicht unterthan ist,
Die Heuchelei verschmähend feiger Diebe.
Dem Satyr zeigt sie frei von Feigenblättern
Das Wort der Allmacht das ihn mag zerschmettern.

Vermittelung schon war es was sie meinte
Auf Elephanta und an Niles Ufern
Wie bei den gottgesegneten Hellenen
Und Israels erhabnen Zukunftrufern,
Erst also daß nur Sternenblick vereinte
Die Nacht dem Lichtreich welchem galt ihr Sehnen,
Dann morgenhell in jenen
Maßvollen Werken griechisch edler Musen,
Und als die Geistersonne nun gekommen
Im sittlich freien Frommen,
Als Gottmensch, und entzündete die Busen,
Rang auch die Kunst daß Jesus sie durchdringen,
Sie ihn darstellen möchte, dar ihn bringen.

Dich aber, hehre Tonkunst, dich vor Allen
Will ich mit allen Deutschen heilig preisen
Als goldnen Kern der Gabe wol der Zungen.
Wer trennt vom Kreuz der Orgel Himmelsweisen?
Und soll ein Name mir im Lied erschallen,
Wem hat Beethoven Sonnenklang geklungen?
Wo Kunst sich selbst durchdrungen,
Durchdrang sie aller Gottesfülle Sphären
Und waltet christlich, denn ihr ganzes Streben
Ist nur das ew'ge Leben
Des Schönen und Erhabnen zu verklären,
Und ihr ist gar das Niedliche und Lose
Ein liebstes Kind in Vaters ew'gem Schoose.

Ihr scheint das Urbild oftmals unerreichbar,
Doch ist's erreicht sobald es in ihr scheinet,
Und priesterlich vom Ewigen durchdrungen
Das sie verkündigt, ist sie ihm vereinet,
Ist sie, Allmittler, gänzlich dir vergleichbar.
Vergleichbar nur? Die frommen Huldigungen
Womit sie hält umschlungen
Allewig deine Kniee, mag wol schulden
Die Jüngerin, denn ihrer Liebe Demut
Ist deine eigne Demut,
Ihr Werk dein Werk, die deinen ihre Hulden,
Denn nur dein eignes Thun vergegenständet
Ist sie, und nichtig wo dir abgewendet.

Wenn Himmelsschönheit je für Augenblicke
Die Sterblichen befreit von Gram und Sorgen,
Gespannten Schmerz gelöst, Schwermut gelichtet,
Daß wie ein Kind im Mutterarm geborgen
Der Aermste frei sich fühlte vom Geschicke,
Weil ihm auf Ewiges der Sinn gerichtet,
Verschlungen und vernichtet
Des Todes Trägheit und des Lebens Bürde,
Warst du nicht der Erlöser und Befreier?
Du nicht der schwachen Leier
Gesittungskraft und himmlisch hohe Würde?
Du bist der wahre Schenke, traun! der Seelen,
Den preisen mögen göttliche Gaselen.

Kunst ist dein Thun und Wesen allerwegen.
Löst sich vom Ei Gegliedertes, zeigt Mitte
Und Seitenmaß das Ewig-Ungezeugte,
Erstrebet Selbstbildung ein Mann und Sitte,
Hat einer Wissen, kann er dar es legen,
Stets ist es deine Kunst die sich bezeugte.
Wenn schön herüberbeugte
Zur Auflösung der Mißklang der Geschichte,
Wenn göttlich reine Stimmen thun hervor sich
Und voller hebt der Chor sich,
Wer fragt noch ob dies deine Kunst verrichte?
Der Muse Thun ist nur ein Wiederscheinen
Des deinigen, des großen, ganzen, einen.

Stets sind's für dich, du Himmlischer! sechs Tage
Vor Ostern, weil sie stets auf's Neu dich töten
Durch anders stets gestaltete Gemeinheit.
Da naht die Muse, naht, ach! mit Erröten
Und tiefgeheimer stummer Totenklage,
Mariagleich, und, fühlend ihre Kleinheit
Vor deiner Groß- und Reinheit,
Kniet sie vor dir und geußt demütig holde
Die Narde, köstlich, unverfälscht, duftsüße
Auf deine heil'gen Füße,
Und trocknet die mit ihrer Haare Golde.
Das Haus des Glaubens aber allenthalben
Wird lieblich voll von dem Geruch der Salben!

Canzone VI.

Was sich als Wahrheit tröstend senkt in Weh her
Und was als Irrthum sich um Wahrheit windet,
Was fertig scheint und was sich zeigt als Strich nur,
Was irrend schweift und was zurecht sich findet,
Was irgend ist, birgt dich, o Wort, von jeher
Und Alles Endliche besteht durch dich nur.
Sieh! was dir scheu entwich nur,
Bleibt Größe noch und ist als solche du stets,
Und dich nicht schauen sollt' ich da wo Fülle
In bildungsreger Hülle
Den Sinn erfreut und nimmt fortwährend zu stets?
Im Menschen Jesus aber stralt und brennet
Dein Licht daß nur, wer blind ist, es verkennet.

Aufging der Menschheit Sonne voller Klarheit
Im Galiläer der als dich sich wußte,
Als das Unendlich-Endliche sich kannte,
Und Solches klar und redlich, wie er mußte,
Auch aussprach und bezeugte als die Wahrheit.
Sein Lieben das die Gottheit Vater nannte
Und mild das All umspannte
War Ursach, Werk und Wesen höchster Einheit.
Das war nicht jenes kalte, stolze, arme
„Brahma bin Ich!“ nein, warme
Gemütserweiterung zur Allgemeinheit.
Fortan hieß Jesus jedes höchste Lieben
Und bist von ihm untrennbar du geblieben.

Er war's, der dich zuerst in sich erkannte
Und dir Gestalt und Name mochte geben
So wie du ihm, denn du bist er, er du ja,
Des menschlichen Bewußtseins Licht und Leben,
Und wie bisher ihm unser Weihrauch brannte,
So tönet ihm der Zukunft Halleluja.
Der Welt Unruh und Ruh ja,
Sie sind in ihm nur. Schlichtgroß prophezeite
Er Solches selbst mit wahrhaft göttlich klarer
Und ewig wunderbarer
Bestimmtheit dem schwerfassenden Geleite.
Am Bergquell aber schöpften die Genossen
Bis Lebensströme auch von ihnen flossen.

Ein Tropfen dieser Fluten ward gefangen
In ärmlich ird'nem Krüglein. Welch ein Wunder!
Ein Brunnen ward's, der wie er floß und fließet,
Doch nie versieget noch verarmt bei runder
Umlagerung des Volks, das mit Verlangen
Die Flut schöpft, die sich fort und fort ergießet.
Der Born der also schießet
In Kraft und Frische, tiefher, klar und klingend,
Das ist das höchste Schrift gewordne Leben,
Das neustets sich erheben
Und Leben werden will, die Welt durchdringend;
Das ist die Schrift die unter allen Schriften
Bestimmt ist ein Weltschriftenthum zu stiften.

Hier sind in staunenswürdig festen Zügen
So Wissenschaft wie Glauben uns begründet
Und im Unendlich-Endlichen gesetzet,
Als wo sich Denken und Gefühl entzündet
Und Jegliches Bestand hat und Genügen,
Wenn außerhalb sich Alles morsch zerfetzet.
Von Himmelsthau benetzet
Grünt hier ein Musterbild den schönen Künsten
Im Sprößling Isai's. Hier geußt die Liebe
Der sittlich reinen Triebe
Stromurne silberblinkend her aus Dünsten.
Der Gottmenschheit Gesammterscheinungsformen
Blüh'n hier in unvergänglich hohen Normen.

Und wunderbar! es weissagt groß die Bibel
Im Selbstvergehn ihr ewiges Bestehen.
Aufhebt all Jugendliches in der reifen
Vollendung sich des Mannes, und versehen
Soll deß die Kirche sich, daß sie, wie Fibel
Und Flügelkleid, ab alles Stückwerk streife.
Doch was der Geist ergreife,
Durchdrungener nur wird es sein das Alte,
Er selbst, die Liebe, die im Wandel bleibet,
Jetzt aber mächtig treibet
Daß Schauen und Vollendung sich gestalte.
Bis dahin bleibt uns Glauben, bleibt uns Hoffen
Und soll die Liebe mildern alle Schroffen.

Auch andre Schrift mag Gottes Wort wol heißen;
Wie aber in vergilbten Jugendbriefen
Ein Etwas wohnt, was heilig man verehret,
So von ureigner Lebensfrische triefen
Und einfach treuer Innigkeit die weißen
Pfingstblumen, wie die Bibel sie bescheeret.
Auch wird, so lang man lehret,
Dies Buch, was Lüge sammeln mag, zerstreuen
Und, auf den Weinstock zeigend, niederschlagen
Der Dornen stolzes Wagen,
Die Weinberg sich zu nennen sich nicht scheuen.
Als Prüfstein liegt es auf dem Altar oben
Daß sich der Lehre Gold dran mag erproben.

Ein Volksbuch, ein Gewaltsbuch. Wie ein Erdstoß
War's doch, als Doctor Martin es emporhob,
Daß weithin leuchtend Himmelsworte flammten,
Die rings der Kirche Finsterniß hervorhob.
Rom's Gottentfremdung war die That ein Schwertstoß
Voll grimmer Schmerzen die von oben stammten,
Doch freundlich der gesammten
Westlichen Christenheit ging, wie ein Sternbild,
Auf das Unendlich-Endliche, daß Viele
Erkannten Gottes Ziele
Und huldigend sich neigten vor des Herrn Bild.
Und heute noch erprobet sich als Heiland
Für Viele dieses Schriftenthum wie weiland.

Wahr ist es, hundert Gegensätze schweben
Gebunden und gelöst in diesem Buche
Und Jedem beut es Jedes, wie sie sagen,
Doch wurzelt nur im heil'gen Widerspruche
Stets alle Wahrheit ja und alles Leben,
Und lösen mag der Geist euch alle Fragen.
An solchem Buch zerschlagen
Sich alle toten Formeln drin die Toten
Das Leben bannen möchten und ersticken.
Ein himmlisches Erquicken
Wird aller Welt in diesem Buch geboten.
Kühn ragt da, voller Früchte, voller Düfte,
Des Kreuzes Dialektik in die Lüfte.

Der Knechte Knecht im Vatikane blitzet
Gezackten Blitz umsonst. Es mühen Krittler,
Buchstabenknechte, Feinde so wie Freunde
Umsonst sich. Stets bewähret sich als Mittler
Das Wort im Kanon, den die Welt besitzet,
Und übet für und für die welterneu'nde,
Bedräu'nde und erfreu'nde,
Maßgebende Gewalt. Soll je einst kommen
Die Zeit wo Keiner mehr den Andern lehret,
Weil Allen den verkehret
Schlecht endlichen Verstand Gott hat benommen
Und Wahrheit mild gestreut in alle Brüste,
Dann geht die Bibel — eher nicht — zur Rüste.

Canzone VII.

Freut euch! aus allem Nacht= und Licht=Umfloßnen
Rückstralet Himmelshuld euch Aufmerksamen.
Kann euch doch Jegliches zum Mittler werden!
Und lernt ihr dann begreifen jenen Namen.
Und jenes Bild des freventlich Verstoßnen,
Der Mitte der Vermittlung ward auf Erden,
Dann auf den Opferherden
Der Gottesmenschheit flammt auch eure Gabe.
Dem wird zum Mittler Weltgeräusch, Dem Schweigen,
Dem der Gestirne Reigen,
Dem irgendwer, Dem Schmerz an einem Grabe,
Und Jenem schauert Heilgefühlserregung
Aus reinen Denkens hoher Selbstbewegung.

Wo immer ich, mein Heiland, dich mag schauen,
In Schrift und Kunst, in mir und auf der Straßen.
Erscheinst du mir als Fließendes und Vieles
Und auch als Eins und Vestes gleichermaßen
Wie Einheit wol in heil'gem Münsterbauen
Benebst Vielartigkeit des Arbeitspieles.
Laß Jeden seines Zieles
Besonderheit, o Herr, stets klarer fassen
Und kräftiger erstreben, auf daß alle
Werkleute sich im Schwalle
Des Bildens dahin stellen wo sie bassen,
Und Allen laß im einzeln Thun Bewußtsein
Des großen Ganzen stets die höchste Lust sein.

Denn nichts und ewig auch die Menschheit kann nicht
Aus sich heraus, kann im Verhältniß stehen
Zu nichts das nicht zugleich ihr angehörig,
Sei's Wollen, Fühlen, Ahnen, sei's Verstehen,
Selbst dann, wenn sie von Grenzen spricht, selbst dann nicht,
Und Gott trennt man, Natur von Menschheit thörig.
Mag säuselndes Geröhrig
Wol als ein Fremdes anseh'n Strom und Flur sich?
Horcht ihm! es wird sein Credo euch verkünden.
Dem Geiste muß verbünden
Als Geist sich alles Sein, und als Natur sich
Natürlichem. Du aber, Bild der Reinheit,
Bist Geist und bist Natur als höchste Einheit.

Du bist das königliche Allgemeine,
Bist das Unendliche, die ew'ge Freiheit,
Bist selbstbewußtes All, in Gott aussagbar,
Und dennoch bist du nicht die Einerleiheit,
Nein, das Hocheigenthümliche, weil deine
Freiheit bei Selbstbeschränkung ist erfragbar.
Der unser Aller Tag war,
Ist als das fleischgewordne Wort so Alles
In Allem wie er Alles ist im einen
Charakterbild, dem reinen,
Das Eckstein ward des ird'schen Tempelwalles.
Und wir auch, die belebten Steine, fassen
In's Ganze uns nach eignen Gottesmaßen.

In dir sind alle Bildungen der Gattung
Wie sie in Raum und Zeit vertheilt erscheinen.
Stets bist, als Einzler, Ganzes du geblieben,
Nicht zwar als ob du Buntestes vereinen
Im Einzeln möchtest, dir in Vollausstattung
An einem Punkt gesammte Keime trieben,
Nein, durch dein hohes Lieben
Wodurch du, was als Einzlem dir nicht reifte,
In Andern reif siehst und als dein, aus Gnaden,
Der Einzel-Myriaden
Ursprüngliche Entwickelungsverläufte.
Denn Alle hat der Vater dir gegeben,
Daß sie mit dir in Eins vollendet leben.

Es ist das Schöne stets das Allgemeine
In hochbestimmter Form. Du aber bist ja
Des Schönen voller Inbegriff zu nennen
Und anders nicht erschaut dich jeder Christ ja.
Zum Musterbild fromm aufblickt die Gemeine
Weil Jedem Sinn und Liebe da entbrennen.
So muß er bald erkennen
In sich und Andern eigenes Gestalten.
Denn gleichwie in der Kunst so ist im Leben
Nie knechtisches Ankleben
Der Nachahmung gedeihliches Entfalten.
An reiner Eigenthümlichkeit entzünde
Sich andere Befreiung von der Sünde.

Wo sich der Gottgesalbte mag erzeigen,
Weil er ja Alles uns in Allem sein muß,
In Menschen und vermenschheiteten Dingen,
Ist's das Unendliche das er verleih'n muß,
Doch endliche Bestimmtheit, neu und eigen,
Muß er nicht minder, wo er aufstralt, bringen.
Wo irgend sind die Schwingen
Der Jordanstaube über Hochgebilden
Gespannt, wird Gottes Liebling eigenthümlich
Neu sein wie als er rühmlich
Zuerst auftrat in irdischen Gefilden,
Und wird in Andern Anderes anregen
Und ewig selbst sein jeglich Selbstbewegen.

Und Völker so wie Einzle werden allzeit,
Wenn selbstbeschränkend Einzles sie erlesen,
Als Glieder sich des großen Ganzen wissen.
Seht da des Sprachthums Heiligkeit und Wesen!
Uns vor dem Fluche gänzlicher Verfallzeit
Zu retten ist das ew'ge Wort beflissen.
O in den Finsternissen
Der Jetztwelt haltet fest an solchem Horte!
Mag mehr und mehr die Gegenwart verrotten
Und mag der Fremde spotten,
Die deutsche Zukunft blüht im deutschen Worte.
Hat Luthers Hammer denn schon ausgewuchtet?
Noch hat ja deutscher Geist nicht ausgefruchtet.

Wie spielst du wechselreich und vielgestaltig,
O Herr, allstets derselbe und ein andrer,
Im Menschen vor mir und im Menschenwerke!
Ein erdgebildet hoher Himmelswandrer,
Als Theil beschränkt, als Ganzes frei-gewaltig,
Ein schwaches Rohr stets wie ein Gott der Stärke!
Doch wo ich dich vermerke,
Allmittler! schmilzt mir alles dein Erscheinen
Am liebsten stets in jenes Bild zurücke,
Das wir in Schmerz und Glücke
Am Fuß des Kreuzes dankerfüllt beweinen.
Vom Kreuz auf Golgatha kommt uns das Leben,
Wie mannigfaltig du es mochtest geben.

Dein Kreuz ist Mittelpunkt uns der Geschichte,
Und jene deine Knechtsgestalt bleibt allen
Zeitaltern ew'ger Huld erhöhtes Zeichen,
Und ob stets neue Namen heilig schallen,
Dein erster ird'scher Name bleibt im Lichte
Bis alle Erdensprachen einst erbleichen.
Es sind im ganzen reichen
Sprachschatz der Menschheit keinerlei Juwelen
Bedeutender als diese deines Lebens
Und Todes und Aufstrebens
Bezeugungen an alle Menschenseelen,
Und, eingefasset in die Sacramente,
Sind sie des höchsten Styls Grundelemente.

Vor jenem Kreuze muß die Erde küssen
Der Dagon derer die nach Weisheit fragen,
Unächter Weisheit, welche nichts mag würzen.
Vor jener Knechtsgestalt, die wir umklagen,
Vor jener herrlichen, erhabnen, müssen
In Staub hin alle falschen Heil'gen stürzen.
In jenem Namen schürzen
Sendboten sich, beseligende Kunde
Zu künden, und versteh'n sich die da glauben.
Ein solch Palladium rauben
Läßt sich die Gottmenschheit zu keiner Stunde.
Wie möchte sie? Es thun nur, was sie sollen,
Die Glieder, und dem Haubt gebührt das Wollen.

Und ist dereinst der letzte Feind bezwungen,
Wenn jemals in der Zeit dies ganz gescheh'n soll,
Und ist der Tod durchaus zu Grund gerichtet,
Weil überall der Geist des Grundes weh'n soll,
Und ist dein Leben allwärts durchgedrungen
Und Unform wie Verbildung ganz vernichtet,
Und überall gelichtet
Die Aussicht in's Unendliche, daß Alles
Gott ist in Allem, Alles Wort der Worte
Und Alles Himmelspforte
Für Alle, wird bis zu des Erdenballes
Sturz doch der Erdgeist seiner Wiege denken
Und jenem Kripplein fromme Liebe schenken.

Unendlich-Endliches, Wort aller Worte,
Wie andre Welten doch dich mögen nennen,
Besitzen, fühlen, wissen und gestalten,
Gedenk' ich oftmals, wenn erfunkelnd brennen
Der Nacht Gestirne. Doch an jedem Orte
Ist dir, wie unterschiedlich du magst walten,
Die Selbigkeit erhalten
Im Vater, im Unendlichen, im Einen,
Und jauchzend taucht sich in den Hochgedanken
Mein Herz, daß keine Schranken
Gesetzt dem eigenthümlichen Erscheinen.
Ja wahrlich, wer nur „fühlt“! Ein bloßer „Schall“ sind
Mir „Namen“, weil sie mehr mir überall sind.

Canzone VIII.

Gefühl des Sollens und ein dunkles Sehnen,
Obzwar ein immerwährend unerfülltes,
Empfänglichkeit und wechselvolles Spüren
Nach dem Unendlichen, das ein Verhülltes,
Wer mag das Endliche damit belehnen
Im Sündenirrsal, wenn nicht heil'ges Führen?
So stralt, den sie mag küren,
Der unfindbare Freund der Frauenseele
Als Urbild, wie in Endlichkeit herscheinet
Ein Gott, bis ihm vereinet,
Nun kennend öftrer herber Täuschung Fehle,
Sie volle Gnüge hat und süßes Feiern
In heilig stillen Lebens holden Schleiern.

Und wie ein Jüngling wirbt um zartes Danken,
So das Unendliche. Wie auf der Stirne
Der Liebe ruht ihr Traumbild unabtrennbar,
Ob steigen, ob sich neigen die Gestirne,
Ist ewiglich der göttliche Gedanken
Im Sorgen nur um's Endliche erkennbar.
Und stets durch solch unnennbar
Allstetes Ineinanderscheinen schwanden
Die Beiden ineinander, und mit Klarheit
Ist so, als ihre Wahrheit,
In irdischem Bewußtsein auch erstanden
Urew'ger Liebeseinheit Bild und Wesen,
Der Sohn, der „ist eh Abraham gewesen".

Judäas Berge schweigen jede Kunde
Vom Anfang des Bewußtseins höchster Würde,
Als dankend auf zum Vater mochte beten
Der Sohn und frei erkor die Mittlerbürde.
O höchster Himmelsoffenbarung Stunde!
O feierlichste Stunde des Planeten!
Ha! Lebensschauer wehten
Aus den Unendlichkeiten her der Himmel,
Aus den Unendlichkeiten her der Seele,
Und dessen was er wähle
Bewußt, groß stand, fernab vom Weltgewimmel,
Der erste freie Mensch. Es singt's mit Zaudern
Die Muse, ja! und denkt's mit süßem Schaudern

Nun lag die Wahrheit offen jenes Bundes
Von Jehovah und dem erwählten Volke.
Nun war erfüllt Gesetz und Prophezeiung.
Das Sollen war erreicht. Die Feuerwolke
Schmolz und der Sohn stand da. Vor seines Mundes
Anlächeln schwieg die Klage der Entzweiung.
Fortan war's um Kasteiung
Und Opferdienst und Satzungen geschehen.
Des Sohnes sich zu freu'n schien süße Pflicht nur.
Ihn sah im Ahnungslicht nur
Die Väterwelt. Ihr Traumbild muß vergehen
Vor übertreffender Erfüllungsfülle.
Den Kern entlassend fällt die Tempelhülle.

O wie mit salomonischem Gerölle,
O wie mit Zebaoth und Zehngeboten
Mögt ihr nun stets die Kirche noch verplundern?
Das Alles ging ja längst schon zu den Toten,
Auch längst schon sind die Cherubim zur Hölle,
Und eure Zionswacht muß ich bewundern.
Ja wahrlich! nassen Zundern
Vergleich' ich dies Geschlecht. Nur schwer mag fangen
Ein Himmelsfunken, und das schönste Feuer
Erlischt bald. Neustets theuer
Ist Toten nur was tot und was vergangen.
Tot sind die leben. Möchte Leben sprühen
Aus heil'ger Aschenkrüge ew'gem Glühen!

Des Judenchristenthumes Petrusheucheln
Und Petrusschwachheit, ach! umstrickt uns Alle
Mehr oder minder bis zum Selbstbetrügen.
O rette deine Kirche vom Verfalle,
Denn deine Diener sind es, die sie meucheln,
O Herr, durch wahngewiegtes Selbstbelügen!
Auf alle Paulusrügen,
Wenn je ich sie verdiene, laß mich achten
Und kühn wie Paulus jeden Flor zerreißen
Wohinter falsches Gleißen
Verläugnet deines Geistes neue Machten.
So laß mich dienen dir in allen Treuen,
Der du einherfährst Alles zu erneuen.

Canzone IX.

Nun freue ich mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.

Paulus an die Kolosser 1, 24.

Die Länder auf und ab zu Tod und Leben
Gesellt das Bild sich des geliebten Mannes,
Der durch sein Lieben Höchstes offenbarte,
Ein Retter uns, ein Tilger jedes Bannes.
Es ragt das Kreuz wo Menschentritte schweben
Bedeutungsvoll als ewige Standarte.
Ach, wo sich ja die zarte
Lichtblüte höhern Lebens mag entfalten,
Allstets muß ringen sie mit wilden Wettern
Und traurig sich entblättern,
Soll gold'ne Frucht die Folgezeit erhalten.
Nur sterbend wirst du jedes Ziel erreichen,
Drum ist das Kreuz der Weltgeschichte Zeichen.

Frei ist der Geist, doch ist bestimmt sein Wirken,
Ist — also will er's — strengem Maß verfallen,
Und weil er Liebe sein will, himmelsglutig
Erwählend demutvolles Erdenwallen,
Muß er in ihm entfremdeten Bezirken
Gesammte Schuld der Erde sühnen blutig.
So nahmen auf sich mutig
Ihr Kreuz der Menschheit Helden und Befreier,
Die mit dem Griffel, die mit frommen Thaten,
Die mit dem Pflug und Spaten,
Die mit des Schwertes Wucht, die mit der Leier,
Denn alle sind des Mittlers, wie sie kamen,
Die, ihn verklärend, von dem Seinen nahmen.

Und sein sind, durch sein Lieben, alle Schmerzen
Der Welt, vom Blute Abels des Gerechten
Bis zu der Weltgeschichte letzten Plagen,
Daß eine Dornenkrone mochte flechten
Der Heilige daraus in seinem Herzen,
Weit blutiger als die sein Haubt getragen.
Er klagte unsre Klagen
Und weinte unsre Thränen eh' wir waren,
Damit hinfort wir seine Thränen weinen,
Erhebend so zur reinen
Natur des Mitgefühls den rohen, baaren,
Unfrommen Schmerz, wo seiner Liebe Walten
Alsbald uns trösten mag und neugestalten.

So geht ein Mann gebeugt von schwerem Kummer
Ob seiner Kinder frevlem Thun. Ihn peinigt,
Ihn, der da rein ist, foltert das Gewissen
Der Schuldigen mehr als sie selbst. Es steinigt
Ihn auf der Straße und ihn flieht der Schlummer
Der Nacht. Krank, arm durch ihre Schuld, beflissen
Nur ihren Finsternissen
Ein Licht zu sein, ach! schleppt er noch sein Leben.
Jetzt mit dem greisen Vater fühlt Erbarmen
Sein jüngstes Kind. Umarmen
Darf er das weinend und zu sich erheben.
Da stralt sein Blick: „laßt mich von hinnen fliehen!
Es wird mein Tod sie alle zu mir ziehen!“

O wunderbar Geheimniß du der Liebe,
Und dennoch allen kündlich die da lieben,
Wie die Gemeinschaft, welche sie begründet,
So Schuld wie Unschuld theilt, des Sünders Trieben
Des Reinen Reinheit eignet, und im Siebe
Der Schuld den Edeln umwirft, daß verbündet
Sich Beider Herz entzündet
Zu neuen doppelt süßen Himmelsflammen!
Anbetungswürdiges Gesetz der Liebe
Das alle Todeshiebe
Ausheilet und das Weltall hält zusammen!
Zwar frommer Wehmut magst du Ursach werden,
Doch die hat niemand noch gereut auf Erden.

Mit dem gekreuzigten Erlöser büßen,
Sein Leiden ihm nachfühlend, die Erlösten,
Durch Mitleid selbst mit ihm gekreuzigt sterben
Der bösen Lust sie, das nur kann sie trösten,
Hat doch die Sünde, ach! zu Aller Füßen
Den besten Freund verschlungen in's Verderben,
Weil um den Tod zu werben,
In dem die Welt liegt, Mitleid ihn getrieben.
So stirbt und lebt der Heiligen Gemeine
In läuterndem Vereine
Mit dem der sie vermittelt durch sein Lieben.
So ist Gesammteinstand des Kreuzes Mahnen.
Nicht kann es für der Deutung falsche Bahnen.

Doch euch will noch was längst der Geist geehret
Ein Aergerniß und eine Thorheit däuchten.
Die Kreuze wollt ihr „aus der Erde reißen!"
Euch blendet des Jahrhunderts Wetterleuchten
Daß ihr nicht seht wie es die Kreuze mehret,
Die ihr zu tragen selber seid geheißen.
Hinauf tragt bis zu weißen
Berghäubtern euer Kreuz, ja bis zur Wolke,
Bis euch das Herz bricht! O nur solche Sühne
Kann von der Alp zur Düne
Erlösung endlich bringen allem Volke!
Der Edeln Arbeit, nicht die Lust der Bösen,
Kann uns im Himmel und auf Erden lösen.

So sei mir denn gegrüßt, zum Trutz Verächtern,
O Zeichen das uns Opferweihe lehret,
Bis einst aus Männerernst und Frauenthränen
Des Volkes Seele reingewaschen kehret
Und Heil erblüht den künftigen Geschlechtern!
Du Menschheitswappen, wie auch alles Wähnen
Und mißverstand'ne Sehnen
Der Sterblichen dich mag entgeistet haben,
Sei mir gegrüßt, wo ich dich immer schaue,
Gegrüßt, wie ich vertraue,
O Kreuz, all deinen süßen Himmelslaben!
Wie bist du streng und dunkelst ernste Schauer!
Wie bist du mild und lichtest jede Trauer!

Wie tief das Leid war, also hoch wird Lust sein,
Und wie die Klage war, wird sein Frohlocken
Wenn Gottes Reich mit festlichem Gesumme
Dereinst verkünden aller Lande Glocken.
Still sagt dann Jedem seliges Bewußtsein
Daß heilumflutet letztes Weh verstumme.
Denn gleich ist ja die Summe
Die Gott uns wog der Schmerzen und der Wonnen
Und enden muß die sühnende Geschichte
In höchster Hulden Lichte
Wie sie mit tiefem Falle hat begonnen.
Laß mich, o Kreuz! in deines Kelches Schrecken
Der Heilvollendung Maß und Umfang schmecken.

Und bricht zuletzt der Erde Bau zusammen
Weil schlaff der Bogen, weil der Pfeil am Ziele,
Und schmiegt der Erdgeist andrer Ströme Wogen
Sich an, zu spielen ew'gen Lebens Spiele,
Nur rettungsthätig neustets wird entflammen
Sich ew'ge Liebe, neustets angezogen
Wird heil'gen Streites Bogen,
Bei immer neuem Ziel wirft unverwendlich
Aus Schmerzensnacht das Mittlerthum die Pfeile
Nach glanzumstraltem Heile,
Und Kranz um Kranz erblutet es unendlich.
Sprich's aus und wenn dich Schauer überliefen:
Ich sah das Kreuz in allen Himmelstiefen.

Canzone X.

Daß Jegliches an seinem Ort erscheine,
Darin besteht der Ordnung heilig Wesen.
Wenn in der Schöpfung Schooß die Rose pranget
Sind Primel und Viole längst gewesen,
Und blühen herbstlich Astern im Vereine,
Ist, traun! ein Thor wer Tulpen noch verlanget.
Wenn so in Angeln hanget,
Die unverrückbar sind, der Zeiten Kreislauf,
Wenn bei der glanzumhauchten Sommerhitze
Mit allem eurem Witze
Vergeblich ihr beriethet einen Eislauf,
Warum doch soll des Geistes Flügelspreiten
Nicht auch erfolgen zu bestimmten Zeiten?

Wer schafft von seinem Ort den Himalaya
Und macht ihn gleich der kleinsten Hügelkette?
Wer zieht in Grönland süße Rebenblüten?
Wer kann dem Palmbaum ändern seine Stätte
Daß er nicht schatte mehr dem stolzen Raja?
Kann auch das Nordland Straußeneier brüten?
So mögt ihr nicht verhüten
Daß jedem Geist gemessen sei der Schauplatz.
Doch ob von jedem Stein wir hätten Kunde
Wo und zu welcher Stunde
Er einst erschienen auf der Menschheit Bauplatz,
Ihr gönnt in Zeit und Raum dem keine Stelle
Den laut zum Eckstein schlug des Bauherrn Kelle.

Nach zeitmaßvollem Reigenschritt der Horen
Erglühte jedes Aufschwungs Morgenröte
Stets wo und wann des Cynthiers Gespann kam.
Ihr billigt wol daß Hegel und daß Göthe
Gerade da und dann uns ward geboren?
Doch daß das Wort, was uns als Gottesmann kam,
Gerade da und dann kam,
Das Rätselwort darob die Völker schwitzen,
Der Menschheit und Geschichte Wort, daß Stunden
Und Räume das gebunden,
Ein rechtes Ziel däucht Solches euern Witzen.
Indeß wo Ewiges auf Erden auftrat
War es ein Mensch der in der Zeiten Lauf trat.

Weil ihr in abgezogner Allgemeinheit
Das Ewige nur wähnet, ist ein Gräuel
Die herrlichste Gestalt euch der Geschichte.
Die Wahrheit seht ihr nur wie einen Knäuel.
Versucht's und schaut des Nazareners Reinheit
Mit uns in seines Mittlerthumes Lichte
Worin er treu und schlichte
Fortlebt, fortstirbt und sühnt durch seine Söhne
Bis daß er Alles einverleibt dem Einen,
Deß Minnen und deß Meinen
Das seine war und ist als höchstes Schöne.
Vielleicht erfaßt ihr doch in engsten Schranken
Zuletzt noch reinster Reinheit Reingedanken.

Du aber, o mein Heiland, den im Leben
Ein klares und prophetisches Bewußtsein
Bei Wahl von Zeit und Ort allstets geleitet,
Laß solch Verständniß auch in meiner Brust sein!
Nur wer durch angemessen weises Streben
Sich wirkungsvoll in seine Welt verbreitet
Und nicht im Nebel streitet,
Nur der ja ist zur rechten Zeit geboren,
Nur der ist immer auch am rechten Orte
Und wandelt durch die Pforte
Des Daseins gleich erkürend wie erkoren.
Die Ortnung die sein Lebenseintritt spiegelt
Hat er durch freie Lebensthat besiegelt.

Canzone XI.

Der Welt will dünken daß zweitausend Jahre
Der Trauer und der Treue mehr als schicklich.
Ihr bist du tot, ja längst tot, und sie findet
Dein zu gedenken nimmermehr erquicklich.
Ich aber weiß, Geliebter! daß die Bahre
Dich nicht erbeutet und kein Grab dich bindet.
Du lebst und nimmer schwindet
In deinen Freundesarmen mein Gedenken
An alle Todesqual die du gelitten
Als du mich dir erstritten
Und neustets muß ich mich darein versenken.
Welch roher Sinn, wenn dein ich je vergäße
Und meine Dankbarkeit nach Jahren mäße!

Der Menschheit hast du Ewiges erblutet,
Und unser Dank, nicht darf er sein vergänglich.
Ach, wäre doch Einbuße sein Erkalten,
Verlust des Heils womit du überschwänglich
Uns ringsum wie mit einem Meer umflutet!
Darum erkor ja Tod dein klares Walten,
Daß du uns seist erhalten
In brennendem, erkennendem Gedächtniß.
Wie heilig, wenn der Kirche Glocken rufen
Zu deines Tisches Stufen,
Wie heilig soll mir sein, Herr, dein Vermächtniß!
Stets möge da in stillem Liebestrauern
Ein neues Maß des Heils mich überschauern.

Da will ich alles deines Bluts gedenken
Das uns zu gut geflossen gleich dem Weine.
Das Ahnen der Propheten aller Völker,
Du warst's ja selbst, und ihr Blut war das deine.
Von Anbeginn ja wolltest du uns lenken.
Allbildungswort, selbst All, Gottheitsentwölker,
Selbst Gott, du Ziel der Völker,
Du bist auch Schwung und Anlauf der Geschichte.
Dein Blut von Alters her sind die Entdecker,
Erfinder und Erwecker
Die durch ihr Leuchten zeugten von dem Lichte.
Du blutetest so oft sie mochten leiden,
Sie alle darf ich nicht vom Mittler scheiden.

Im Menschen Jesus dann zertratst der Schlange
Den Kopf du und sie stach dich in die Ferse,
Und purpurn quoll, derweil die Knechte flohen,
Des Sämanns Blut in's Feld bei Pflug und Herse.
O eine Nacht der Hölle, eine bange
Nacht des Verrats erfaßte meinen Hohen
Und gab ihn preis der rohen
Gottlosigkeit des Pöbels aller Stände!
Wer kann den Qualkelch singen den du trankest,
O Herr, und wie du trankest!
Das Kreuz war deiner Marter nur das Ende.
Erhabner! dein gedenk' ich voller Demut
Wie du gewünscht in menschlich schöner Wehmut.

Du wardst, du wardst getauft mit jener Taufe
Die du voraussahst, wähltest und ersehntest.
Und auch das Schwert, gewürgt hat's bis es trunken,
Das wilde Schwert womit du uns belehntest.
Wer sagt wie groß des Feuers Aschenhaufe
Das angezündet deine Himmelsfunken?
Und Alle die gesunken
Als Opfer ihres Glaubens, dir sich schenken
Ja wollten sie, ihr Lieben war das deine.
Drum bei dem Altarweine
Will ich auch dieses deines Bluts gedenken,
Vor Allen dein, o Huß! du Reigenführer
Der Zeugen deren Staub noch glimmt dem Spürer.

War Galiläi nicht ein Galiläer
Als er der Wahrheit wegen ward geplaget?
Du bist ja alle Wahrheit, hoher Meister,
Und warst das Licht wo immer es getaget.
Von dem was dein ist nahm der Himmelsspäher
Als er zu neuem Schauen rief die Geister.
Dein sind die großen Leister
Beim Werke der Vermenschheitung der Erde,
Die da bewältigen die Aussendinge
Daß mehr und mehr durchdringe
Sein Leibliches der Mensch und König werde,
Und ach! den meisten flocht die Welt zum Lohne
Nach heißem Tagwerk eine Dornenkrone.

Als Schleiermachers göttliche Erscheinung,
Den rohen Sinn der Zeitgenossen strafend,
Mit wunderbarem Licht dein Bild erhellte,
Vesthielt was wankend, weckte was da schlafend,
Ja Selbstverneinung abzwang der Verneinung,
Und deine Freiheit, die die Brust ihm schwellte,
Der Welt entgegenstellte,
Den Mittler neuvermittelnd an die Neuen,
Warst du es nicht der diesen Mann beseelte
Und in ihm war? Ihn quälte
Jedoch die Welt, statt seiner sich zu freuen,
Die Buchstabselige! und schwache Fliegen,
Doch böse, mußt' er mühevoll besiegen.

So will ich ernst und trauernd überlegen
Was maßen ward dein Leib für mich gebrochen,
Und freudig wird alsbald mein Sinn sich heben
Und liebender mein Herz und reiner pochen.
Ist doch, weil nur dein Tod es zu erregen
Vermocht, mir doppelt wert das höchste Leben,
Und wenn uns tief durchbeben,
Beim heil'gen Mahle deine tausend Schmerzen,
Wird gleichsehr, deine Ziele zu erjagen
So lang es uns will tagen,
Ein hoher Mut befeuern alle Herzen.
Und also wird dein Leib auf geist'ge Weise
In Wahrheit Himmelsstärkung uns und Speise.

Ihr aber wollt das Abendmahl ja rein nur
Vom blutgeschichtlich tragischen Geschmacke.
Als „Liebesmahl“ nur mögt ihr es „mitmachen.“
Traun! ist wo Gold, so wollt ihr's ohne Schlacke.
Nun ist zwar Leiden ohne Leib ein Schein nur,
Und Christi Leiden Stärkung für mich Schwachen,
Doch sei's! Spitzfindig flachen
Lehrwust gar selbst nicht mag ich alter Zeiten.
Nur sagt mir auch, ihr Guten! wie man könnte,
Wenn Undank es begönnte,
Zu einem Liebesmahle sich bereiten.
Wie mag ich euch doch meine Liebe schenken
Wenn ich des großen Freunds nicht soll gedenken?

Ist's Thorheit nicht, für Menschenheil zu sterben
Wenn keine Thräne unsern Hügel feuchtet?
Geschlechter opfern sich und gehn zur Ruhe
Und denken: „Also lang die Sonne leuchtet
Wird unsre Liebe Liebe sich erwerben.“
Ihr Thoren, ihr! was Einer immer thue,
Schläft er in dunkler Truhe,
So mag er schlafen, sein gedenkt man nimmer.
So sei uns denn das Höchste das Genießen!
Laßt uns mit Spott begießen
Wer uns noch spricht von hoher Liebe Schimmer!
Laßt unser Alles wilde, schnöde Lust sein!
Die Menschheit ist kein Ganzes voll Bewußtsein!

Erkennet doch! In lobenswertem Streben
Spannt ihr durch Land und Meer die Eisendrähte.
Was hilft's? Fortglüht der Herrn und Knechte Feindschaft.
Die Lebenden vereint solch Hochgeräte
Dann erst wenn ihre Toten ihnen leben
Und Herzenselectricität Verein schafft.
Die geistige Gemeinschaft,
O kennet sie, die Zeit wie Raum besieget
Und, so Jahrhunderte wie Länderstrecken
Vernichtend, Schmerz mag wecken
Daß uns in heil'gem Kampf ein Freund erlieget!
Als Ganzes muß die Menschheit sich begreifen,
Soll sie nicht ewig ratlos kreisend schweifen.

Faßt und begreift die tragische Bedeutung
Der Handlung wie wir pflegen sie zu halten.
Da steht uns Christus mit den Wundenmalen
Und um ihn her die blutenden Gestalten
All derer die des Menschenheils Erbeutung
Mit ihm und durch ihn heldengroß bezalen.
In heil'gen Opferschalen,
Als frommen Martertumes Darstellnisse,
Sind da des Weinstocks und der Aehre Gaben,
Damit wir Zeugen haben
Wie edle Liebe groß zu sterben wisse.
Tiefernst fühlt Jeder die Gemeinverpflichtung
Wie vor sich geht die heilige Verrichtung.

So muß den Tod des Herrn sein Volk verkünden
Und allgemeine Todesweihe fodern
Bis daß er kommt, bis daß er siegreich kehret
Aus weltenalterlangem Kampfeslodern.
Dann wird der ganzen Menschheit sich entzünden
Sein Leben wie sie seinen Tod geehret.
Dem Friedefürsten wehret
Alsdann kein Feind mehr und im Erdengaden
Verbreiten seines Geistes Anortnungen
Bei Völkern aller Zungen
Erkenntniß als Kanäle höchster Gnaden.
Dein Leib ward nicht umsonst dahin gegeben,
Mein Heiland! dieses Glaubens laß mich leben.

Canzone XII.

Den Tauftag meines Sohnes grüßet munter
Mit lautem Chor der Kirchenspatzen Völklein
Wie tiefer thurmab gleitet Sonnenröte
Und sacht verglimmen wangenglühe Wölklein.
Ein frischer Morgenwind weht sanft herunter
Daß er zum Festtag seinen Gruß entböte.
Wenn innerlich erhöhte
Gemütsstimmung das Leben uns begeistet,
Wie ist die Erde schön! Und sie wär' schöner
Wenn nicht wie Tagelöhner
Die Menschen, ach! ihr Königswerk geleistet.
Es bleibt die Schönheit der Natur verhüllet
So lang der Lügengeist die Welt erfüllet.

O Gottentfremdung, einzig Eine Sünde,
Wie hast du mein Geschlecht mir zugerichtet!
Verfinstert der Verstand! Verstockt die Herzen!
Und der Gesellschaft Grundortnung vernichtet!
Wer ist so klug daß Einklang er ergründe
Wo üppig wuchern Millionen Schmerzen?
Ach! selbst die Himmelskerzen
Des Lichtes leuchten nicht den „Ewigblinden"
Und „äschern Stadt und Land ein" zum Beweise
Daß sich im Jammerkreise
Drehn muß die Menschheit bis sie Gott mag finden.
Das ist die Wahrheit jener alten Lehre
Daß erblich stets die Sünde wiederkehre.

Denn innerstes und äußeres Verderben
Erzeugen für und für sich wechselseitig
Und graunvoll hoffnungslose Doppelknechtschaft
Macht was da Mensch heißt sich als Beute streitig.
Gesteigert muß dies Elend stets vererben
Die Lügenschöpfung welche das Geschlecht schafft.
Weh! niemand ist der recht schafft.
Gesammtbeziehungslos hinschwirrend spielen
Der menschlichen Natur verkannte Triebe.
Erkenntniß gibt die Liebe
Von Sonderkräften und gemeinen Zielen
Allein ja und die Liebe ward zum Spotte.
Es schaut der Mensch den Menschen außer Gotte.

Da ist von Menschenachtung kein Gedanke,
Kein Sinn für eigenthümliche Entfaltung,
Kein Ahnen daß darin die Grundbestände
Vorhanden göttlicher Gesammtgestaltung.
Da wuchert widrig wild der Frechheit Ranke
Wenn nicht an toter Formeln starre Wände
Sie binden plumpe Hände.
Wer weiß von Einem Gott und vielen Kräften?
Wer weiß von Einem Leib und vielen Gliedern
Und ehret auch die niedern
Und weiß von Aller nützlichen Geschäften?
Durch Gottentfremdung fiel der Menschheit Ganzes
Wie Blumen auseinander eines Kranzes.

O nehmt mein Kind und bringt's dem Kinderfreunde
Der einer neuen Menschheit Vater worden!
Da wo er steht ist eine reine Stelle,
Da kann die Sünde nicht mein Würmlein morden,
Da herzt und segnet es die welterneu'nde
Hehrheil'ge Hand und streut ihm Himmelshelle
Hold auf des Lebens Schwelle
Und stellt es hin als groß im Gottesreiche,
Obgleich auch über ihm schon schwebt Verdammung
Daß die Gesammtverschlammung
Sein Füßlein, wie es wandeln lernt, erreiche.
Ein Kind ist ja nur mögliches Entfalten.
Wird mir's die arge Welt nicht arg gestalten?

O nimm hinweg, den Schatten weg, den kalten,
Der schon die junge Stirn bestreicht, mein Heiland!
Laß deine Taufe meines Kindes Wiege
Umströmen wie ein unnahbares Eiland
Wo deine Heiligen Gemeinschaft halten
Als Himmelsvolk das da die Welt besiege.
In Jüngerarmen liege
Und wachse es als Glied der Neugesellschaft,
Wo sich das Heil vererbt wie dort das Kranken
Und wo der Gottgedanken
Aus Allem leuchtet wie er Alles hell schafft.
Da wird es heiliger Gemeingeist lehren
Und Wassertauf' in Feuertaufe kehren.

Wol weiß ich, ach! daß nicht am gleichen Ort lebt,
Daß dünn zerstreut das Häuflein deiner Söhne,
Doch so nur zeigt es allwärts das Verderben
Und zeigt es allwärts deine Himmelsschöne
Und jeder Christ, in dem dein Geist und Wort lebt,
Muß die Genossen, die er wünscht, erst werben.
Sollt' ich drum frühe sterben,
Wirst in Gestalt erleuchtet frommer Männer
Du meinem Kinde da und dort erscheinen
Und dir den Jüngling einen
Als einsichtsvoll lebendigen Bekenner.
Mein Kind, wenn Gott das Leben ihm verleihet,
Der unsichtbaren Kirche sei's geweihet.

Sei denn getauft im Namen des Dreieinen,
Den wir als Ausgang, Weg und Heimkunft kennen,
Und der als jedes Dieses alle Drei ist,
Wie Größe sich und Grenze niemals trennen,
Und sollte Solches dir einst dunkel scheinen,
Mein Sohn, wenn deine Kindeszeit vorbei ist,
So wisse daß da frei ist
Und bleibt in Gott wer in der Liebe bleibet,
Und habe Christum lieb in allem Leben,
Und selig süßes Beben
Wird dir bezeugen daß der Geist dich treibet
Und daß an dir erfüllt ist was dem Glauben
Verheißen und kein Schicksal dir wird rauben.

Ihr aber, Murmelquellen dieser Erde,
Ihr Brunnen Gottes, sel'ger Ruhe Stätten,
Ihr Ströme die ihr hohe Rede tauschet,
Ihr Alpenseeen in den Felsenbetten
Wo stolz euch bettete der Allmacht Werde,
Und du o Weltmeer das da tiefaufrauschet,
Wenn einst mein Jüngling lauschet
Dem Zauber eurer ew'gen Melodeien,
Dann laßt ihn still sich in sich selbst versenken
Und kindlich fromm gedenken
Der Tropfen die ihr gabet ihn zu weihen.
Erzählt ihm von der Menschen Wehethume
Das ihr gesehen, und von Jesu Ruhme.

Denn Jesus ist der Herr und wird's vollenden,
Wie er's begonnen und geführt bis hieher.
Den Kopf zertrat er ja der alten Schlange
Als in sich selbst er stellte Harmonie her
Und die nicht schweigte, nein, für alle Enden
Der Welt ausgoß in säuselnd sanftem Klange.
Was ringreich uns so bange
Umwindet, ist nur mehr des Schlangenleibes
Graunvolles Qualgeschling und Todeszucken,
Das uns noch will erdrucken.
Fahr hin! dich traf der Same längst des Weibes.
Es gibt der Geist uns Zeugniß deines Falles.
Der auf dem Stuhl sitzt spricht: „sieh! neu wird Alles!"

Canzone XIII.

Von Menschheit hör' ich sagen viel und singen
Und von dem Heil der Massen durch die Massen.
Die Menschheit aber ist wo Jesu Geist ist,
Und dieser mag zwar bildend wol erfassen
Die Menge, doch sie ihn hervor nicht bringen,
Weil das Geschlecht von solcher Kraft verwaist ist.
Wenn das Gefild enteist ist,
Pfropft still ein Wundergast und sieh! nach Jahren
Beugt süße Fruchtlast seine Himmelsschösse
Derweil, wie stark es sprösse,
Allstets nur herbe Holzfrucht läßt gewahren
Das ungepfropfte Astwerk, das daneben
Derselbe Thau, dasselbe Licht umschweben.

Der Geist allein ist ewig machtvollkommen.
Die Massen in Pallästen und in Hütten,
Am Webstuhl und im Lehrstuhl und auf Thronen,
Sie können, was zerrüttet, mehr zerrütten,
Doch schaffen nichts, nichts was da möchte frommen,
Nichts was der Mühe wahrhaft möchte lohnen.
Laß blitzen deine Kronen,
Du königliches Volk der Geistbetrauten,
Du Mittlerschaft die sich der Herr erküret,
Denn dir allein gebühret
Zu bauen neuer Menschheit Himmelsbauten.
Der Geist allein vermag aus Sündenketten
So Könige wie Völker zu erretten.

Die löblichste Gewohnheit ist unlöblich,
Ist Sünde, weil gedankenloses Treiben.
Wie fänden der Gewohnheit ew'ge Knechte,
Sie die in altgewohntem Schlendern leiben
Und leben, Gottes Thun verkennend gröblich,
Wie fänden sie das Gute und das Rechte?
Vom Pantherthiergeschlechte
Und Mohren fordert ihr kein Hautverwandeln.
Weiß auch ein Baum wo der Veredlung Spur ist?
So mag, was nur Natur ist,
Niemals aus Freiheit und für Freiheit handeln.
Doch Gottes Huld sind alle Dinge möglich.
Ihm ist das Unbewegliche beweglich.

Von Sünde frei ist wer da kommt zum Vater.
Wer aber führt zu ihm als die ihn kennen?
Wer auch versteht der Menschen Sinn zu leiten
Daß sie für das Unendliche entbrennen?
Wer ist der Künste Meister und Berater
Die äußerlich den Menschen gern befreiten,
Ihm Muße zu bereiten
Aus Not und, ach! geistloser Arbeit Fluche?
Wer weiß, wer ahnt zum Mindesten, die Mittel
Die uns aus diesem Spittel
Erlösen möchten, wie dort steht im Buche?
Wer schafft und gründet? gibt uns Hoffnungsschimmer?
Nur Einzle sind's, die Massen sind es nimmer.

Das Christenthum ist sel'ger Spiele Spiegel
Und Festlust der Gesalbten heißt sein Name.
Des Meisters heitrer Geist mag niemand gönnen
Zweckloser Lustentsagung Uebernahme.
Doch ob ihm offen alle Himmelsriegel
Und er wol hätte Freude haben können,
Ward er, daß wir entrönnen
Der Armut, selbst arm, wählte Schmach statt Ehren.
So mag auch nur, wen gleiche Liebe spornet,
Des Menschenheils bedornet
Schmerzreichen, rauhen Pfad zu gehn begehren.
Kein Mühsal scheut, zu bahnen höchstem Wandeln,
Wen Eins nur freut: zu schauen Gottes Handeln.

Wohlthätig, Kranke heilend, lehrend wallte
Der Meister und so mögen auch die Seinen
Der Leiber wie der Geister sich erbarmen.
Wie Sünde sich und Uebel gern vereinen,
So mögen wir daß, wo die Predigt schallte,
Auch leiblich werde Linderung den Armen.
Uns will das Herz erwarmen
Beim Anblick des verkommenen Geschlechtes.
Und so wie zweierlei ist unsrer Liebe Segen,
So ist auch allerwegen
Stets zweierlei der Lohn den wir als ächtes
Beglaubigen empfangen unsrer Uebniß:
Leibliche Not und geistliche Betrübniß.

Ach! süßer ist es freilich still zu blühen
Am Gottesbaume als mit scharfem Stale
Gelöst, noch heimwehträufend, fern von Eden,
Verpflanzt zu werden in die Erdenthale.
Weit süßer als Prophetenamtes Mühen
Ist mit den Vögelein beschaulich reden.
Doch zu des Lebens Fehden
Drängt unerbittlich fort aus Hirtenruhe,
Getreue Jünger, euch des Meisters Liebe,
Auf daß ihr nicht wie Diebe
Des Heiles Schatz verhehlt in toter Truhe.
So lang Geheimgut letzte Herrlichkeiten,
Heißt Mittlerthum das Heilswort aller Zeiten.

Mag stumpf die Welt dem alten Joch sich beugen
Das längst den Nacken blutig ihr gerieben,
Ihr blöder Blick soll uns nicht niederschlagen,
Die schöne Hoffnung soll uns nicht zerstieben.
Als treue Wächter wollen wir bezeugen
Den Gang der Nacht und das gewisse Tagen.
Hoch sei einhergetragen
Das Glaubensbanner das da spricht erfreulich
Von dem was man nicht sieht. Denn nur der Glaube
Läßt uns nicht sein zum Raube
Der Trägheit und nur er führt uns getreulich.
Geduld ist not. Durch Glauben und Vertrauen
Läßt Gott den Tag der Zukunft uns erschauen.

Es schläft die Welt den Todesschlaf wie immer
Und da ist kaum was möchte Hoffnung geben,
Doch durch den Glauben ist uns klar entfaltet
Daß Gott in unser Nichts gepflanzt sein Leben
Und daß dies All in seiner Prachten Schimmer
Das bloße göttlich starke Wort gestaltet.
Drum, wenn das Wort nur schaltet,
Braucht's weiter nichts, noch einen schönern Himmel
Und eine schön're Erde still zu bilden
In deren Lustgefilden
Sich regt der neuen Gottmenschheit Gewimmel.
Die blöde Welt, ach! blendet solches Hoffen,
Allein der Glaube sieht die Zukunft offen.

Im Glauben, da Gott Abraham berufen,
Ging dieser aus und wußte nicht vom Ziele
Und wohnte als ein Fremdling unter Zelten,
Gewärtig was zu stiften Gott gefiele.
Im Glauben trat herab von Thronesstufen
Ein Moses weil er ansah das Vergelten.
Das kühne Donnerschelten
Der heiligen Propheten kam vom Glauben.
Im Glauben trank Sokrates Gift, und sandte
Der Heiland ungewandte
Sendlinge gen der Sünde Todesschnauben.
Im Glauben stach Kolumbus in die Meere,
Und scheute Luther nicht der Weltmacht Heere.

Im Glauben wirkten alle Männer Gottes,
Und Viele litten Bande und Gefängniß.
Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen,
Durch's Schwert getötet. Jeglicher Bedrängniß
Und Not bloß, waren sie ein Ziel des Spottes.
Sie, deren unwert war die Welt, verkrochen
In Wüsten, auf Bergjochen,
In Klüften sich und Höhlen. O wir haben
Im Kampf noch bis auf's Blut nicht widerstanden!
Uns mache nicht zu Schanden
Die Schaar der Zeugen die uns stets umgaben!
Seht auf den Meister, der das Widersprechen
Der Welt trägt, ach! bis ihm die Augen brechen.

So lang auf Erden Etwas zu erlösen,
Seid ihr nicht ganz erlöst. Ihr müßt's ja fühlen!
Nicht euer Ich ist euer Selbst, das wahre,
Das ganze Selbst. Zwar auf des Glaubens Pfühlen
Ruht selig euer Haubt, und frei vom Bösen
Ist euer wahres Selbst, das volle, klare,
Sich ewig offenbare,
Doch neustets spielt ihr sel'ges Spiel die Liebe,
Schafft Leere stets, schafft Sehnsucht nach Erfüllen,
Und will, in solchen Hüllen
Sich schauend, drin erlösen eigne Triebe.
In euer leeres Ich kam sie hernieder,
Und ist sie 's wirklich, liebt und löst ihr wieder.

Es will durch euch der Herr den Geist ausgießen,
Und was ihr laßt gebunden, bleibt gebunden,
Und was ihr löset, ist gelöst. Die Bande
Der Sündenknechtschaft an der Menschheit wunden
Gliedmaßen könnet ihr, nur ihr, aufschließen.
Von euch erwarten Freiheit alle Lande.
Zu süßem Liebesbrande
Entfache still die Welt denn euer Hauchen,
Bis Liebe Wahrheit, Wahrheit Freiheit bringe,
Und neuschön alle Dinge,
Vom Scepter bis zum Pflug, aus Gott auftauchen.
Euch ist das Amt der Schlüssel übertragen,
Und eitles Klagen ist nur Selbstanklagen.

Sitzt aber träg ihr auf des Geistes Thronen,
Wird dumm der Erde Salz, die Leuchte dunkel,
Dann seid in Wahrheit ihr nur tote Massen,
Doch wißt: wie fernster Sterne Urgefunkel
Herfliegt und uns erglänzet nach Aeonen,
So naht, aus tiefstem Himmelsraum entlassen,
Den Erdball zu erfassen,
Ein Lebenswürzestrom, von Gott ersehen
Eh' er den Erdball schuf, daß er die Seinen
Erwecke sich aus Steinen,
Wenn ihr nicht möchtet seine Huld verstehen.
Erfüllt doch Christus die Unendlichkeiten
Und kann sein Werk auch ohne euch bereiten.

Canzone XIV.

Wie heult es herzzerschneidend durch die Lüfte!
Wie tost es durch den Wald! Von jenen Bäumen,
Den stattlich hohen, stöhnt gewalt'ges Stöhnen.
Es wirft der Sturm des Wassersturzes Schäumen
Und zerrt und läßt ihn rasen in die Klüfte.
Wie leuchtet neustets vor dem Donnerdröhnen
Der Fels im prächtig schönen
Blitzglanz! Verkehrt in Nacht ist Tag. Es fallen
Die Tropfen stärker, doch mich schirmt, o Buche!
Dein Laubdach. Keinem Fluche
Mehr bebt dies Herz wenn wilde Stimmen schallen.
Du hast ganz andre Stürme mir geleget,
O Herr! und sie auch hatte Huld erreget.

Bestimmungsloses Fühlen ist kein Fühlen.
In Schmerz und Lust nur ist Gefühl entfaltet.
Drum spannt das ewig-eine Wort und bricht sich,
Als Widerspruch und Unortnung gestaltet.
Und Wahn und Lüge, Haß und Tod durchwühlen
Die Welt. Doch sieh! mit Finsterniß verflicht sich
Und zeigt der Liebe Licht sich
Urstets, der Liebe Leben, denn begründet
In ew'ger Einheit nur ist ew'ges Brechen.
Da muß der Bruch sich rächen
Durch Sehnsuchtsweh, und sel'ges Heil verbündet
Treu mit Versöhnung sich und stiller Friede.
Drob preist, o Herr! auch mein Herz dich im Liede.

Und wird nun wer gefangen war wol sagen:
Gebt nochmals Ketten daß ich freier werde?
Und wer wird sprechen: laßt uns mehr erkranken
Um besser zu gesunden? Mensch von Erde!
Wie sollten mit der Sünde wir uns tragen
Der wir gestorben sind, da in Gedanken
Mit sterbensvollem Wanken
Der alte Mensch in uns zum Tod begleitet
Den Herrn vom Himmel, der in uns nun lebet?
Wenn's von den Lippen bebet:
„O felix culpa!“ gibt's kein Fleisch das streitet.
Versöhnt ist Alles. Von der Sünde Schranken,
Nun sie zertrümmert, aufweint brünstig Danken.

Hier haben keine Stimme, die am Satze
Des Widerspruches abzugweise hangen
Und deren Denkthat wirklich noch im Grauen
Des Bruches und des Widerspruchs befangen.
Mit Recht bezeugen sie die Teufelsfratze
Die sie als Hinterhaubt des Guten schauen.
Ich möcht' im bläulich grauen
Helldunkel eines Tempels lieber sehen
Ein Jünglingsantlitz qualverstört und trotzig,
Selbst etwas läppisch=protzig,
Doch immer gotthaft, während Heilsergehen
Auf vord'rer Janusstirn freundselig ruhte
Wie er mit Schlüssel thront und Königsrute.

Licht überströmt vom Kreuze die Geschichte
Rückwärts und vorwärts. Schmerzenreiches Irren
Bezeichnete des Menschen erstes Wollen
Auf Erden, doch in stets vermehrte Wirren
Trat Wahrheit aus prophetischem Gesichte,
Und dringender auftrat erhab'nes Sollen,
Bis Wahrheit mit dem vollen
Inhalt der Heiligkeit sich offenbarte.
Dem Jugendschmerz wird Altersheil entblühen.
Es läßt nach unsern Mühen
Der Herr uns schau'n was er uns aufbewahrte.
Einmal muß des Geschlechtes Frucht sich sonnen.
Sei neuer Siegel Aufschluß dann begonnen.

Wir harren einer Ortnung ird'scher Dinge
Die Gottes Reich verdient genannt zu werden.
Nur geistig ist sein Reich und darum eben
Soll Alles geistgeortnet sein auf Erden.
In Adams Reich ist Arbeit Fluches Schlinge,
In Gottes muß sie sich zum Spiel erheben.
In Adams Reich erstreben
Sich beste Kämpfer selten heil'gen Frieden,
In Gottes ist er Allen, wie dem Kinde
Aus Gnaden gar geschwinde
Und sonder Mühe noch Verdienst beschieden.
O komm du Spiegel sel'ger Gottesklarheit,
Komm bald und sei des Kreuzes äuß're Wahrheit.

Wie spannt dort anmutreich der Regenbogen
Sich ob der tiefen, duftig grünen Schneuse!
Der Aufruhr der Natur hat ausgewütet
Und freundlich schließt der Himmel seine Schleuse.
So tret' ich denn heraus, euch Balsamwogen
Des Waldes frisch zu trinken, denn behütet
Hat seinen frohgemütet
Dankbaren Knecht der Herr auch diesmal wieder.
O Amselschlag, o volles, reiches Tönen!
Und rings wie viel des Schönen!
Erquickung strömt durch Herz und Haubt und Glieder
Mit mark'gen Knochen steht zugleich im Leben
Wer wahrhaft sich dem Himmel hat ergeben.

O Freudigkeit des Glaubens!
Den Satan sah auch ich vom Himmel fallen
Wie einen Blitz. Was bleibt vom Wetterscheine
Wenn er erlosch? Das reine,
Das heitre Blau wo ew'ge Sterne wallen,
Wo, schöngeschmückt zu priesterlichem Handeln,
Die seligen Gedanken Gottes wandeln.

Canzone XV.

Eins weiß ich, Andres glaub' ich nur zu wissen.
Ich weiß das mein Erlöser lebt und treu ist.
Im Lachen weiß ich dies und unter Thränen
Weil er in Wol und Weh mir immer neu ist.
Ich habe redlich mich vor ihm beflissen,
Als unter seinen Augen, alles Wähnen
Und mißverstand'ne Sehnen
Zu ihm zu bringen als zum Vollgenügen
Der Heiligkeit und Wahrheit, und ich glaube
Nicht daß mein Thun zum Raube
Dem Wahn, zur Beute ward dem Selbstbetrügen.
Doch nur auf Eins mag leben ich und sterben:
Mein Jesus lebt und läßt mich nicht verderben.

So lang ich lebe, muß ich denkend leben,
Und soll ich anders denken als ich denke,
So wirst du, mein Erlöser, mich es lehren,
Und wenn ich hier der Welt nur Irrwahn schenke,
So wirst du ihr dafür die Wahrheit geben
Und wirst, die ich verführte, selbst bekehren.
Ich wollte dich ja ehren,
Mein Heiland, und du weißt daß ich dich liebe.
Auch glaub' ich nicht daß ich mich selbst bethöre,
Denn wenn ich dich verlöre,
So wüßt' ich nicht was von dem Allen bliebe
Was betend ich und weinend dir gesungen.
Warst du Beherrscher doch auch meiner Zungen!

Wie jegliches vollbrachte Werk, so mahnet
Auch dieses an den Tod mich, drum erscheinet
Mir so unwesentlich was ich vollbrachte.
Und freilich wenn mir Alles was da scheinet,
Wenn diese Welt, die du mir hast gebahnet,
Wenn dieses Denken, das in dir ich dachte,
Das sich in dir entfachte,
Dereinst zu kleinstem Durchmaß in sich sinket.
So wie die Glieder mählig mir erkalten
Und nur im Herzen walten
Noch mag was ew'gen Lebens Abglanz blinket,
Dann ist mein Alles, bei dem Allverschwinden,
In meines Herzens Herzen dich zu finden.

Dem Leben was des Lebens!
Weil noch dies Herz ausstralt endlose Sphären
Und allwärts den Geliebten mag erschauen,
So will ich, voll Vertrauen,
Was ich geschaut auch vor der Welt verklären.
Geht hin, o Lieder! Grüßt mir die Getreuen.
Der Herr ist Gott im Alten und im Neuen.

Anhang.

Hymnus.

Einzele Stimme.

Was ist das für ein Glanz und Stral?

Halbchor.

Es steht verklärt ein Todespfal.

Stimme.

Ein kahler Kreuzesstamm schlägt aus?

Halbchor.

In einen grünen Lebensstrauß!

Stimme.

Sagt, was belebt ihn für ein Saft?

Halbchor.

Es ist der Liebe Wort und Kraft.

Stimme.

Was fließt in seinen Adern gut?

Halbchor.

Es ist ein dreimal heilig Blut.

Gesammtchor.

Wie steht der Baum so göttlich kühn!
Wie rauschet uns der Aeste Grün!
Des Himmels Lichter glänzen dran
Und Früchte rosig angethan!
O Weihnachtsbaum, o Lebensholz,
O Demutsstamm, o Freiheitsstolz,
Erhebe dich am Strom der Zeit
Voll Kraft und Herrlichkeit!

Einzele Stimme.

Hat nicht die Erde sich bewegt?

Halbchor.

Der Bauherr hat den Grund gelegt.

Stimme.

Was beut sich meinen Blicken dar?

Halbchor.

Ein Münster hehr und wunderbar.

Stimme.

Wie heißt der Grundstein?

Halbchor.

Jesus Christ.

Stimme.

Wie heißt der Schlußstein?

Halbchor.

Jesus Christ.

Stimme.

Wie heißt die Säule?

Halbchor.

Jesus Christ.

Stimme.

Nennt mir den Gott auch.

Halbchor.

Jesus Christ.

Gesammtchor.

O Kirche Christi, Braut und Christ,
Wie Priester du und Opfer bist,
Gott und Gemeine allzugleich,
An aller Gottesfülle reich,
Du voller Mond, Abglanz des Herrn,
Du selber Herr, du nah, du fern,
O Münster, rage himmelhoch
Und sei der Himmel doch!

Einzele Stimme.

Was rauscht so wunderlieblich gar?

Halbchor.

In Kanaan ein Bergquell klar.

Stimme.

Was deckt wie Meeresflut das Land?

Halbchor.

Erkenntniß Gottes wird's genannt.

Stimme.

Wer ist die Quelle?

Halbchor.

Jesus Christ.

Stimme.

Wer ist das Weltmeer?

Halbchor.

Jesus Christ.

Stimme.

Wer hat besiegt den grimmen Tod?

Halbchor.

Der uns Erkenntniß Gottes bot.

Gesammtchor.

O du dich selbst Ergründender,
Uns ew'ges Leben Spendender,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Der sich als Eines uns erweist,
Alleins, Allmittler, Jesu Christ,
Du aller Schönheit Umkreis bist!
Auf! gestern Jesus Christ und heut',
Derselb' in Ewigkeit.

Ende

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Druckfehler.

S. 43. Z. 2. v. o. setze nach Straßen ein Komma.

S. 89. Z. 6. v. u. ist nach sinket ebenfalls ein Komma statt des Puncts zu setzen.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1854.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Vermischte Gedichte

von

Karl Candidus.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1869.

Vermischte Gedichte

von

Karl Candidus.

Ein Veilchen ist kein Klingelbeutel,
Und dünkt doch Gott dem Herrn nicht eitel;
Auch ist kein Kirchenlied die Rose,
Doch prangt sie in der Schöpfung Schooße;
Nur in den Formen mannigfalt
Gibt ew'ge Freiheit sich Gestalt.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1869.

1.

Inhalt.

NB. Für die Reihenfolge war thunlichst der chronologische Gesichtspunct bestimmend.

Berichtigungen:

Seite 28, Zeile 1 v. oben lies: „O hier laßt uns weilen!“
 „ 43 „ 7 v. unten lies: „fielen“.
 „ 57 „ 7 v. oben lies: „verdorret“.
 „ 142 „ 3 v. oben soll ohne Punkt schließen.

Mein Dichten.

Was ich dichte, was ich singe,
Ha, die Späne sind es bloß,
Die der Meisel, den ich schwinge,
Wirft herab auf meinen Schooß.

Was ich dichte, was ich singe,
Blüthenblätter sind es nur,
Die der Lenz, mit leichter Schwinge,
Weht auf seine sel'ge Spur.

Und die goldnen Vasen prangen
In der Werkstatt, in der Brust,
Und die edeln Früchte hangen
Ueberdauernd Lenzeslust.

Aber wie die süßen Feigen
Blühen — Niemand ahnet es,
Bis sie erst sich selber zeigen, —
Also du, mein Heiligstes.

Guttenberg und Kleber.

(1840.)

Unser Straßburg soll floriren!
Kannte von jeher kein Geniren.
Hiero steht ein kluger Alter,
Hat die neue Zeit erfunden;
Dorten steht ein Säbelhalter,
War ein Prachtkerl unumwunden;
Unser Spruch ist allerwegen:
Blankes Wort und blanke Degen!

Schnaken im Schnakenloch.

Vor dem Münster stand der Pariser,
Sprach zum dummen Provincialen:
„Sapristi! wo wurde dieser
Münster gemacht? Er thät mir gefallen.“
Und das Kind von Straßburg sagte
Schnell: „in Paris,“ und Jener: „ich dachte
Doch!“ —
Schocheli schoch!
Was für Schnaken im Schnakenloch!

Vor dem Münster stand der Berliner
Und er sprach zu einer Frauen:
„Bitte Ihnen! Es fragt Ihr Diener,
Wo entstand das spitze Bauen?“
Und das Kind von Straßburg sagte
Schnell: „in Berlin,“ und Jener: „ich dachte
Doch!“ —
Schocheli schoch!
Was für Schnaken im Schnakenloch!

Vor dem Münster stand aus London
Eine Stange so rothverrostet:
„Yes goddam! Wo sind die blonden
Münzen geschlagen, die das gekostet?“
Und das Kind von Straßburg sagte
Schnell: „in London,“ und Jener: „ich dachte
Doch!“ —
Schocheli schoch!
Was für Schnaken im Schnakenloch!

Die Akademiker.

Es haben auf einem Stübchen
Zwei „Füchslein" beisammen gewacht;
Sie sprachen vom fernen Liebchen
Bis tief, tief in die Nacht.

Im Ofenstein die Grille
Zirpt leiser und schweigt zuletzt.
Wie herrscht so tiefe Stille!
Wie scheint der Mond anjetzt!

Er malt am Boden 's Fenster,
Die Zwei schwarz an die Wand;
Sie reichten sich, wie Gespenster,
Doch *warm*, die Freundeshand.

Der Flötenstock.

Das Münster aus dem Nebel brach
Und da ein Dach und dort ein Dach;
Vom Schwarzwald blinzt die Sonne schon
Und röthet hell die Münsterkron',
Und nah und ferne kommen mehr
Der Bauern schon und Juden her.

Ein Handwerksbursche wohlgemuth
Der schönen Stadt zuschreiten thut;
Er bläst auf seinem Flötenstock
Ein Liedchen von dem Schneiderbock
Und Andres mehr, das klingt so schön
Wie Lerchentriller in Himmelshöh'n!

Milchmädchen schreiten schneller drein,
Zu holen den Musikanten ein;
Sie rufen schäkernd nach ihm hin;
Musik und Tanz, das ist ihr Sinn.
Ihr Rosenmädels, sachte, sacht!
Wer Schaden hat, wird ausgelacht.

Die Bäurin, die dahinten fährt,
Im Karren mit Gemüs beschwert,
Ein Morgenschläfchen sie noch nickt,
Im Traum das Paradies erblickt,
Und find't, bei sanftem Orgelspiel,
Verstorbene Bekannten viel.

Ihr kleiner Bube, quick und wach,
Horcht all den schönen Tönen nach;
Sein schwarzes Auge sinnet still:
Ein Musikant er werden will. —
So regt die göttliche Musik
In andern Menschen andres Glück.

Wenn sich hell die Lüfte bläuen.

Wenn sich hell die Lüfte bläuen,
Weidenkätzchen sich erneuen
Und Schalmeien Klänge streuen,
Sollten wir uns da nicht freuen?
Freut euch! freuet euch!

Alles Leid ist aufgewogen,
Wenn zum Busch Grasmückchen flogen,
Wenn der Frühling kommt gezogen
Wie ein Schifflein auf den Wogen.
Freut euch! freuet euch!

Wallbilder.

I.

Auf dem Wall, im Sonnenscheine,
Dort wo die Kanonen funkeln,
Sitzt, mit seinem Stelzenbeine,
Auf der Bank, ein Veteran.

Da, im grauen Oberrocke,
Sitzt er, mit den schönen dunkeln
Augen und der greisen Locke,
Sieht sich still den Frieden an.

II.

Auf dem Wall, im Sonnenscheine,
Geht Großmütterchen so wonnig,
Führet an der Hand das kleine
Vielgeliebte Enkelein.

Mich umschwebt ein sel'ger Schatten
Aus den Kindestagen sonnig,
Die mich so gesehen hatten —
O es mag schon lange sein!

III.

Auf dem Wall, im Sonnenscheine,
Krankes Mägdlein ist zu sehen
An des Vaters Arm alleine,
Trinkt die reine Himmelsluft.

Allbeseligendes Wesen,
Das du bist im Frühlingswehen,
Laß das bleiche Kind genesen
Und begrüne jede Gruft!

Alte Liebe.

Es kehrt die dunkle Schwalbe
Aus fernem Land zurück,
Die frommen Störche kehren
Und bringen neues Glück.

An diesem Frühlingsmorgen
So trüb verhängt und warm
Ist mir als fänd' ich wieder
Den alten Liebesharm.

Es ist als ob mich leise
Wer auf die Schulter schlug,
Als ob ich säuseln hörte
Wie einer Taube Flug.

Es klopft an meine Thüre,
Und ist doch niemand draus;
Ich athme Jasmindüfte,
Und habe keinen Strauß.

Es ruft mir aus der Ferne,
Ein Auge sieht mich an,
Ein alter Traum erfaßt mich
Und führt mich seine Bahn.

Hasenbrod.

Ach, Hasenbrod zu essen
Mit seinem Schätzelein!
Ich habe das erfahren,
Das schmeckt wie Honigseim!

Wir waren kleine Kinder
Und saßen in der Au.
Die Ferne stand so golden!
Der Himmel stand so blau!

So große weiße Blumen,
Ach, standen im Gras umher!
An leichten Halmen hingen
Die braunen Brödchen schwer.

Und unter den Gespielen
Da sitzen ihrer zwei,
Die kränzen sich wie die andern,
Nur glücklicher dabei.

Sie essen wie die andern
Das süße Hasenbrod,
Doch ißt nur immer das Eine
Was ihm das Andre bot.

Ach, Hasenbrod zu essen
Mit seinem Schätzelein!
Ich habe das erfahren,
Das schmeckt wie Honigseim!

Jägerlied.

Jäger, was jagst du die Häselein —
die Häselein?
Häselein jag' ich, das muß so sein —
das muß so sein.

Jäger, was steht dir im Auge dein —
im Auge dein?
Thränen wohl sind es, das muß so sein —
das muß so sein.

Jäger, was hast du im Herzelein —
im Herzelein?
Liebe und Leiden, das muß so sein —
das muß so sein.

Jäger, wann holst du dein Liebchen heim —
dein Liebchen heim?
Nimmer, ach nimmer, das muß so sein —
das muß so sein.

Mohn.

In meines Vaters Garten
Da stehen noch Blumen heut',
Die stimmen mich beinahe,
Beinah zur Traurigkeit.

In meines Vaters Garten
Da steht so dunkler Mohn,
Den pflanzt' ich schon als Knabe,
Ach ja, als Knabe schon.

Sie hatte so schöne Blumen,
So schöne Blumen gar!
Sie sagte: da hast du Samen,
Und reichte mir Samen dar.

Sie sagte: da hast du Stöcklein,
Die schönsten sie mir gab;
In meines Vaters Garten
Ich sie gepflanzet hab'.

O weh, ihr schönen Blumen,
Ihr wuchert ewig fort!
In meinem Herzen die Liebe
Ist selber längst verdorrt.

Querfeldein.

Querfeldein am Ostermorgen
Trug mich Pegasus, bemäntelt,
Denn es flog um Roß und Reiter
Schnee, in dichten großen Flocken,
Aehnlich Schmetterlinggespenstern,
Bleichen; aber drüber flogen
Hoch im Aether, jubilirend,
Lerchen, lebenswarme Herzchen,
Frühlingsgläubig, blüthensicher.

Schwermuth.

Mir ist so weh um 's Herz,
Mir ist als ob ich weinen möchte
Vor Schmerz!
Gedankensatt
Und lebensmatt
Möcht' ich das Haupt hinlegen in die Nacht der Nächte!

Frühlingsanfang.*)

Der laue Thauwind geht in allen Gassen.
Hosanna! Wer mag's fassen?
Die Palmen werft! Die Kleider spreitet aus!
Ein König kommt! Ein Gott bezieht sein Haus!

---

*) Aus einem hier nicht näher zu bezeichnenden Grunde muß bemerkt werden, daß dieses auf vierstimmige Composition berechnete Liedchen und das weiterhin folgende „Frühlingslied" schon in meinen 1846 zu Straßburg erschienenen „Gedichten eines Elsäßers" sich vorfinden.

Der Verfasser.

Ich bin hinausgegangen.

Ich bin hinausgegangen:
Wie kehr' ich nun zurück!
Es glühen meine Wangen,
Mit Thränen ringt der Blick.

Das warme Frühlingsleben
Umfängt dich, ach, so weich!
Es will dir Hoffnung geben,
Es ist so hoffnungsreich!

Mir ist, als ob mich küßte
Ein Mund unsichtbarlich,
Mir ist, als ob es grüßte
Von Himmel und Erde mich!

Der Wolken Lücken sehen
Mich an so tief und hold:
„Des Lebens Schleier wehen
„Dir deines Strebens Sold".

Lerchengesang.

Aetherische, ferne Stimmen,
Der Lerchen himmlische Grüße,
Wie regt ihr mir so süße
Die Brust, ihr lieblichen Stimmen!
Ich schließe leis mein Auge,
Da zieh'n Erinnerungen
In sanften Dämmerungen
Durchweht vom Frühlingshauche.

Wenden oder enden.

Mein Herz, du machst mir bang.
O sprich, warum so spröde?
Warum so traurig öde?
Und trägst du Das noch lang?

Es trägt es nimmer lang,
Nein, nimmer lange! Wenden
Muß bald sich's oder enden!
Es trägt es nimmer lang.

Tröstung.

Laß der Zeitfluth ihren Lauf,
Denn sie rauscht dir Tröstung zu.
Mondesschifflein schwebt herauf —
Anmuthreiches Bild der Ruh!
Wie sein lichtes Segel schwillt,
Wird auch wohl dein Schmerz gestillt.

Hoffnung lächelt dir und streut
Hoch am Berge, tief im Thal,
Wie der Morgen sich erneut,
Künft'ger Rosen sanften Strahl.
Harre still. Zeit und Natur
Heilen alle Creatur.

Tambourliedchen.

Den Wirbel schlag' ich gar so stark,
Daß euch erzittert Bein und Mark!
Drum denk' ich an's schön Schätzelein.
Blaugrau,
Blau,
Blaugrau,
Blau
Ist seiner Augen Schein.

Und denk' ich an den Schein so hell,
Von selber dämpft das Trommelfell
Den wilden Ton, klingt hell und rein:
Blaugrau,
Blau,
Blaugrau,
Blau
Sind Liebchens Aeugelein.

Ihr Lächeln.

Der Himmel öffnet sich
Und lächelt zur Erde nieder;
Die Vögelein kommen wieder;
Sie fliegen
Und wiegen
Im Strahlengusse,
Und singen
So wonniglich!
Die Sonnenlichter auf dem Flusse
Erheben ihre Silberschwingen
Gleich wildem Seegeflügel;
Längs den Gestaden
Da wehet lind
Ein lauer Wind,
Umspielt den sonnenhellen Hügel,
Erschließet seinen Blumenschooß,
Umsäuselt die Bäume kahl und bloß,
Und küßt in's Leben die Dryaden;
Die schlagen auf ihre hellen Augen
Und lächeln so holder Weise,
Und Ahnung, Liebesahnung leise
Feuchtet ihre hellen Blüthenaugen.

O Frühling, deinen Götterscheitel,
Vom Morgenwind umfächelt,
Umzieht ein Blumenkranz
Und eitel
Himmelsglanz
Und Schimmer! —
Aber so anmuthreich erscheinst du nimmer
Als wie Ihr Lächeln, wenn Sie lächelt.

Sommerfäden.

Sommerfäden hin und wieder
Fliegen von den Himmeln nieder;
Sind der Menschen Hirngespinnste,
Fetzen goldner Liebesträume;
An die Stauden, an die Bäume
Haben sie sich dort verfangen;
Hochselbsteigene Gewinnste
Sehen wir darunter hangen.

Ein Lied nach der güldnen Maultrommelweis.

Süßes Nichtsthun! Dolce far niente!
So mit Vorsatz keine Absicht hecken!
Froh des Seins und froh der Elemente
Quer in seine Muße hin sich strecken!
So den Kahn hinunter treiben lassen
Und die Zeitfluth durch die Finger streichen!
So mit Vorsatz seinen Tag verprassen!
Recht pommadig wie ein Zeiger schleichen!
Rüstig drauf und mit Verstand sich regen,
Stundenreißerisch, rasch, göttlich streben
Und ein Feuerschwingenpaar bewegen:
Reizend ist wahrhaftig solch ein Leben!

Der Maskenladen.

Allerliebst! Sieh diesen Maskenladen!
Hinter blanken, großen Scheiben grinzen,
Grimassiren, fletschen, glotzen, blinzen
Masken: von den klugen, von den faden,
Heuchlerisch, plump, wichtig, süßlich, trutzig,
Alte Gecken, schneikige Fraubasen,
Mit entsetzlichen, verrückten Nasen:
Welche Galantine! Welche Schätzchen!
Alles hochgrotesk und häßlich=putzig,
Ganz dämonisch Alles und von Sinnen!
Und — dahinter, sieh, dazwischen drinnen
Der Verkäuferinnen holde Frätzchen,
Menschlich=schöne, lächelnde Gesichter,
Dunkler Augen lieblich stille Lichter!
Wahrlich, anders ist es nicht im Leben!
Dort, wie hier, im Vordergrund erheben,
Zwischen Augen falsch und ausgeblasen,
Auch nur Fratzen ihre frechen Nasen,
Und bescheiden, Gott zum Trost, dahinter
Leben seine frommen, stillen Kinder.

Im Gebirge.

O hier laß uns weilen!
Welch traulicher Ort!
Wie hoch, einsam, heimlich gelegen!
Was sollten wir eilen?
Was treibt uns denn fort?
Wir bleiben in diesen Gehegen.
So stille, so fröhlich,
So ruhig, so selig
Entwirket das göttliche Leben sich hier,
Entgrünet harmonisch in freundlicher Zier,
Sich selbst genug.

Blau rollet der Himmel
Und sonnig sich auf;
Die kräftigen Berge, sie ragen;
Das Kirmesgewimmel,
Es tönet herauf,
Musik von den Winden getragen:
Sie freu'n sich! Auch wir uns —
Wie einzig! — dahier uns.
Es sei diese Stelle der Freundschaft geweiht,
Die Auge in Auge zu schauen sich freut,
Sich selbst genug.

Primula veris.

Ein Reiter reitet zur Sonntagsfrüh'
Auf staubiger Landstraß' ganz allein.
Er überlegt das Wo und Wie.
Sein Schatten reitet im Sonnenschein.

Da ist 'ne Wiese an der Straß',
Drin springen, aus dem nahen Ort,
Laut jubelnd Kinderchen im Gras
Nach gelben Blümlein hier und dort.

Und wie sie erschau'n den fremden Mann
Zu Pferd, still stehen die Kinder klein,
Und gucken mit hellen Aeuglein ihn an,
Und halten die Himmelsschlüsselein.

Ihm ist verschlossen das Himmelreich;
Kein Schlüsselein kann machen auf.
Einst war er diesen Kindern gleich!
Auf und davon in raschem Lauf!

Das Märchen von der schönen Platane.

Man sagt von einer Platane,
Worein, in alter Zeit,
Ein großer persischer König
Verliebt mit Zärtlichkeit.

Oftmals ging er hinunter,
Wo die Platane stand,
In seiner güldenen Krone,
Wohl an den Felsenstrand.

In ihrem Schatten liegt er,
Wenn gar der Tag so schwül;
Er lehnt die glühende Wange
An ihre Rinde kühl.

In seinem Königsgarten
Die stolze Ceder harrt,
Und Lorbeerbaumpracht schmachtend
Hinauf gen Himmel starrt.

Und seine Rosenhaine
Erwarten seine Gunst;
Sie blühen und verblühen
In heißer Liebesbrunst.

Was kümmert ihn die Ceder?
Und was der Rosenhain?
Die reizende Platane
Ist seine Lust und Pein!

O wär' er wie die Quelle,
Die ihre Wurzeln tränkt!
O wär' er wie der Thau doch,
Der sich vom Himmel senkt!

O wär' er wie die Strahlen,
Die sie umbuhlen gold!
Und wie die Abendwinde,
Mit denen sie spielt so hold!

Geheimniß.

O Frühlingsabenddämmerung!
O laues, lindes Weh'n!
Ihr Blüthenbäume, sprecht, was thut
Ihr so zusammensteh'n?

Vertraut ihr das Geheimniß euch
Von unsrer Liebe süß?
Was flüstert ihr einander zu
Von unsrer Liebe süß?

Wie die Burg und die Stat Hagenowe erhaben und gemaht worden.

(Nach einem in ungebundener Rede verfaßten alten Manuscripte.)

Also uns die Alten sagen,
Hätt es sich wundersam betragen,
Daß Hagenowe, die Stat,
Erhaben worden und gemaht.
Es was annoch by Hagenowen
Der heilig Forst also groß und lang,
Daß er mit sinen grünen Böumen gang
Bis untze do nu die Stat ist gebowen:
Do kam ein mol daß ein Herr fuhr jagen,
Mit vielen Dienern sin,
So mit ihn'n führtent die Hundelin,
Der eine groß, der andere kleine.
Bald koment die Hundelin uf eine
Spur und lieffent mit Rehen, Hirschen
Und anderem Gewild der Birschen,
Und lieffent so lute und mit großem Geschrey,
Groß und kleine beiderley,
Und wart also ein süßes Getön
Von denen Hunden, und was so schön,
Daß es den Herren wundernahm
Wie soliches also kam

Und sie kein Wild nüt fangen kunten.
Reitent also hintennoch den Hunden,
Herr und Diener, und wolltent sehen
Wo das wollte hinusgehen.
Und also sie reitent durch den Wald,
Da kamen sie an ein Wasser bald,
Das do die Moder heißt,
Und noch durch Hagenowe fleußt.
Fandent die Hunde doby ston
Mit lutem Geschrey und Ton
Und mannigerleigen Stimmen,
Der eine groß, der andere kleine,
Sprangent umb uf ihre Beine,
Möchtent gern über das Wasser schwimmen.
Denn ginesit was ein großer Hag,
Darumbe floß die Bach
An beiden Siten umb:
Do hätte sich nüt dumb
Das Wild geflücht, als ein Asyl,
Und was sin unmaßen viel:
Und der Herre do bedacht sich hätt
Wie gar wol an derselben Stätt
Eine kaiserliche Vesten und Burg stünde,
Und das Wasser so rüschelich umbe künte,
Und umbe die Burg fließen mag,
Also es floß umbe den wilden Hag,
Do sich die wilden Thiere geflücht.
Also darnoch wart die Burg erricht,
So kuniglich und so zierliche
Daß man nüt fund ihr gliche,

Mit Geweilben, mit Thürnen und Müren,
So man mit Quoderstein uf thät führen.
Und darnoch bowete man dohin
Rings umbe die Burg ein Stättelin,
Hagenowe noch dem Hag genannt,
Do das Wild uf entrannt,
Also do vor ist geseit.
Und darnoch mehrte die Stat sich breit,
Und ist von Kaisern und Kunigen gefreit:
Daß kein Bürger von Hagenowe soll
Jemolen geben einen Zol.
Domit nahm die Stat zu fast und sehre
An Güte, Richthumb und an Ehre,
Und wurdent zwölf Scheffen ouch gemacht,
Die regiertent mit großem Ruhm und Macht.

Die ewigen Glocken.

Kurt sah aus tiefem Sinnen
Im Vätersaal nicht auf;
All Ding hat seinen Lauf;
Die Glocken, horch! beginnen.

Es höhnt, ach, oft erneuten
Eidschwüren dieser Klang.
Sein Lieb vergaß ja lang,
Was schöne Stunden streuten.

Wenn Glocken sonst beginnen,
So hören sie auch auf.
Hat Hochzeit ihren Lauf?
Stumm sind der Thürme Zinnen.

Doch was auch Stunden streuten,
Stets hört er Glockenklang.
Er hört so schaurig lang
Von falschen Bräuten läuten.

Von stummer Thürme Zinnen
Spielt ihm der Nachklang auf.
Der langen Tage Lauf
Sitzt er in tiefem Sinnen.

Er hört von Bräuten läuten
Wahnvollen Schwebeklang,
Ob ihren Lauf auch lang
Gestirne schon erneuten.

Das verfluchte Dorf.

Es geht die trübe Sage
Von einem verfluchten Dorfe:
Die Häuser steh'n verfallen;
Gesprungen sind die Glocken;
Hochalterige Raben
Auf allen Firsten hocken;
Es schleichen umher wie Schatten
Unheimlich die Bewohner;
Die Kinder sehen wie Alte;
Sie werden zur Welt geboren
Mit großen Augen von Glase,
Mit aschenfarbenen Locken;
Und sind sie ausgewachsen,
So freien sie im Dorfe,
Dieweil sie außerhalben
Kein Lieb würden bekommen;
Und allzeit tragen Alle
Die Trauer um einen Todten,
Dieweil sie untereinander
Verwandt im ganzen Dorfe;
Da pfeift kein Knecht im Stalle;
Da tönt kein Fiedelbogen;
Die Störche und die Schwalben
Sind alle weggeflogen.

Hexenwald.

Ein Wandrer zog an seinem Stab
Allein den grünen Wald hinab.
Am Wege war ein hohler Baum,
Drin stand ein Jäger, wie im Traum,
Der blies: trarah, trarah, trarah —
Der Wandrer wußte nicht wie ihm geschah.

Und als er bald ein Häuschen fand,
Darauf ein kleiner Tambour stand,
Der wirbelte ganz eig'ner Weis'
Und trommelte so fein und leis,
So leis: raplang, raplang, raplang —
Da ward's ihm in der tiefsten Seele bang.

Und als er schaut zum Fenster 'nein,
Und sieht da hocken ein Mütterlein,
Die laus't im Schooß den eigenen Schopf,
Hat aufgesetzt 'nen Geisenkopf —
Da sprang er aus dem Wald und Platz
Als wie ein Floh, hoho! mit einem Satz.

Das Rheinthal.

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Vor langen, langen Zeiten war's ein See,
Das ganze Rheinthal war ein See, juchhe!
Und heute wächst so guter Rheinwein da,
So goldiger Rheinwein, ha! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben
Hoch!

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Vor langen Zeiten war's ein wüstes Meer.
O Barbarei! nur Fische kreuz und quer!
Und heute sind so schöne Mägdlein da,
So rosige Mägdlein, ha! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Hoch!

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Nur dumme, stumme Fische, großer Gott!
So dumme, stumme Fische, welche Noth!
Und nun so herrlich Singen! Trallara!
So lustiges Singen! ha! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Hoch!

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Ihr hohen Münster! Und ihr Schlößlein, ihr!
Du städtereiches, schönes Lustrevier! ...
Bei Bingen, da brach's durch, bei Bingen, ja!
Soll leben, Bingen! Hoch! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Hoch!

Die Münsterschattenspitze.

Es sank der Sonne Schein,
Da streckte der Münsterschatten
Langhin sich über die Matten,
Bis an den kühlen Rhein.

Da kam ein Reitersmann
Auf seinem Pferd zu fliegen,
Er ist herabgestiegen,
Band's an die Weiden an.

Ein zweiter Reitersmann
Kam schnell herangesprungen,
Hat sich vom Pferd geschwungen,
Band's an die Weiden an.

Gewappnet und geschirrt,
Sie haben sich gefodert,
Die Degen sind entlodert,
Wie hat es da geklirrt!

Da denkt der Herr von Lein,
Er denkt's in seinem Herzen:
Wohl mit der Liebsten scherzen,
Das möchte besser sein.

Es denkt der Herr von Loß
Ganz plötzlich an die Flaschen,
Die er noch möchte naschen
Auf seinem schönen Schloß.

So merkt der Herr von Lein,
Sie ständen auf der Matten
Im heiligen Münsterschatten,
Und stellt das Fechten ein.

Er spricht: „Da sei Gott vor,
Daß ich mit Blut bespritze
Die Münsterschattenspitze
Und handle wie ein Thor!"

Auch Herr von Loß meint schnell:
Es sei ein arg Verbrechen,
Daß sie sich thäten stechen
Auf so geweih'ter Stell.

Sagt drauf der Herr von Lein,
Er mein', es wäre besser,
Sie gingen auf ihre Schlösser
Und tränken kühlen Wein.

Sagt schnell der Herr von Loß:
Das sei fürwahr verständig,
Und löste gar behendig
Sein angebunden Roß.

Die Herren von Lein und Loß,
Das waren kluge Degen;
Sie gingen auf Gottes Wegen,
Die Herren von Lein und Loß.

Der Bauernkrieg im Elsaß.

Die Bauern wollten Freie sein,
Das nahm ein schlecht Gelingen!
Schenkt rothen Wein, schenkt blutroth ein,
Dann will ich das Lied euch singen.

Die Bauern wollten Freie sein,
Sie thäten zusammen sich raffen,
Sie sagten's der Stadt in's Gesicht hinein,
Den Herren und den Pfaffen.

Den Bundschuh haben sie aufgericht't —
„Ach Gott, was ist das für ein Wesen,
Wir können vor den Edeln nicht
Noch vor den Pfaffen genesen.“

Und haben sich zusammengethan,
Das nahm ein schlecht Gelingen!
Es zog mit seinen Rotten heran
Der Herzog von Lotharingen.

Zu Lupstein war die erste That,
Da vielen viertausend Bauern;
Drauf sechzehntausend durch Verrath
Zu Zabern vor den Mauern.

Zu Dambach, wo die Kapelle steht,
Da liegen sechstausend begraben;
Und wo der Wind zu Ensen weht,
Die Henker gerichtet haben.

Drauf baute man wieder im ganzen Land
Die zerstörten Klöster und Schlösser.
O Bauernstand, du armer Stand!
Nun drückten sie erst besser.

O Ittel Jörg, du freier Muth,
Du wackerer Schultheiß von Rosen,
Zu Straßburg, ach, da ist dein Blut,
Dein Mannesblut geflossen!

Es geh'n vom Bauernkrieg sofort
Im Elsaß die blutigen Sagen.
Darum die Bauern alle dort
So rothes Brusttuch tragen.

Ach, wie das Brusttuch euer roth,
So habt ihr die Freiheit geliebet!
Und wie das Herzblut euer roth
So habt ihr sie geliebet!

Roth und Grün.

Scharf trennt im Elsaß Frauentracht.
„Grün wohl dem Luther stoht,
Der Papst hat Roth;“
Das hat viel Unheil schon gebracht.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

Zerfallen waren grimmiglich
Die Väter und riefen kühn:
„Roth!“ oder „Grün!“
Die Kinder aber liebten sich.

„Wie steht so schön dein rothes Kleid,
„Dein feurig roth Gewand
„Mit grünem Band,
„Herzallerliebste, meine Maid!“

„„Ich ruhe gern, du junger Knab,
„„Du Grüner, an deiner Brust!
„„Wer kennt die Lust,
„„Die ich in deinen Armen hab'!““ —

Was schimmert in der Kluft so roth?
Es dehnte sich, o Noth!
Das Röckchen roth . . . . .
Das schimmert in der Kluft so roth!

Wie langsam zog der Leichenzug
Mit beiden Särgen aus
Zum finstern Haus!
Und hinterdrein folgt Jammerns gnug.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

Der eiserne Mann.

Zu Straßburg in der Stadt
Da steht ein Mann von Eisen.
Wär' er vom Roste glatt,
So wär' er wohl zu preisen.
Er hält den Lanzenstab
Und seinen Schild von Eisen,
Schaut auf den Markt herab,
Kennt nicht die neuen Weisen.

Stoß drein mit deiner Lanz',
Wenn's gar zu arg will gehen,
Doch mußt du auch, Popanz,
Uns etwas zugestehen.
Denn wie der Mond sich stellt
Und wie die Winde wehen,
So wechselt auch die Welt —
Du kannst nicht widerstehen.

Reliquien.

In unsrer Frauen Kirche
Da war vor Jahr und Tag
Ein Schimmer selig-lieblich
Und süßer Glockenschlag.

Ein Strahl war da zu sehen
Des Stern's von Bethlehem,
Ein Glockenklang zu hören
Der Stadt Jerusalem.

Zwei arme, fromme Pilger
Die hatten's hergebracht;
Das war so schaurig-lieblich,
Daß einem das Herz gelacht!

Der Geist.

Mit prasselndem Getöse schoß der Bahnzug
Aus finsterm Tunnel, sieh! da lag ergossen
Die Berglandschaft im frischen Morgenanzug.
Thalgründe, Wipfel, und auf Felskolossen
Die Burgruine mit dem Jägerhause
Wo weiß' und rothe Malven üppig sprossen.
Doch fort mit Pfiff und donnerndem Gebrause
Ging es in neuen Tunnels Finsternisse
Und die Gesellschaft schwieg als ob ihr grause.
Mein Nachbar aber frug jetzt ob ich wisse
Von jenes Trümmerschlosses Schauersage.
Ich bat daß des Berichts er sich beflisse.
Drauf hub er an: „Des armen Volkes Plage,
Saß einst ein böser Graf auf jenem Schlosse
Und schwelgte Gottes liebe lange Tage.
Ihm galt der Rechte heiligstes als Posse.
All Männergut und Frauenblut ist meine!
So wähnt' er schnöde mit dem schnöden Trosse.
Einstmals war großes Jagen und alleine
Ritt hin der Graf durch blühend gelben Ginster
Am Bergeshang wo lagen viele Steine.
Da trat entgegen ihm ein Geist so finster
Und sprach: Halt an! Dem Grafen wird nicht bange.
Was willst du, finstrer Geist, von mir? so grinst er.

Er stößt nach ihm mit seines Speeres Stange;
Allein der Geist bleibt unentweget stehen
Und spricht mit schauerlich gedehntem Klange:
Wer gegen Meinesgleichen ficht, mag sehen
Ob er nicht tödtlich *selber* sich verletzet!
Sprach's und verschwand in schrillem Windeswehen.
Der Graf vernahm das Wort und griff entsetzet
Nach seinem Herzen, draus Blutströme schossen.
Da war für nun und immer ausgehetzet.
An selbem Tage ward die Burg umschlossen,
Erstiegen und verwüstet von der Menge.
Wie mancher Stein ward da mit Blut begossen!
Jetzt pflegt in friedsam bürgerlicher Enge
Des Försters Tochter ihre Stangenrosen
Wo der Tyrann gehauset mit Gepränge."
So sprach der Nachbar, bei des Zuges Tosen
Die Stimme laut erhebend. Schaurig gellte
Jetzt der Maschine Pfiff sonst Schreckenlosen.
Und wie die Wölbung dämmernd sich erhellte
Und hin zum Ausgang rasselten die Wagen
Als ob der ganze Zug im Nu zerschellte,
War mir als ob den Geist ich sähe ragen.

Das Harzmännel.

(Vogesensage.)

Es liegt ein Dorf im Hochland,
Es liegt auf einem Berg.
Die Kunkelbänder schimmern
Und flimmern
Beim Spätherbstabendwerk.

„Mein Sohn, so spricht die Mutter,
Willst du nicht seh'n einmal,
Ob deinen Wiesen 's Wasser
Der Hasser
Wohl wieder nahm im Thal.

Wer ist nur so voll Tücke?
Vermaledeite Sach!
Kein Nachbar thut's, und immer
Und immer
Verrammt man uns den Bach!"

Schlapphut und Regenmantel
Und Hacke nimmt der Sohn,
Setzt auf den Schooß das Kätzchen
Dem Schätzchen
Und zieht umlacht davon.

Er steigt den Berg hinunter,
Summt für sich eine Weis'.
Der Nachtwind thät durchstreichen
Die Eichen
Am Bergeshang so leis.

Er tritt in eine Helle —
Wohl in's Harzmännelthal.
Die Tannenberge stehen
Zu sehen
Im dunst'gen Mondenstrahl.

Das Wasser war genommen.
Er richtet's wieder ein.
Die Riesel all erklangen
Und sangen
Mit Silberstimmelein.

Er kehrt zurück. Da schallet
Gelächter schon von fern.
Es sind zur Kunkelstuben
Die Buben
Gekommen alle gern.

Und auf der Schwelle fand er
Die Liebste stehn allein.
Er nimmt sie in die Arme
So warme!
Wann wird die Hochzeit sein?

Die jungen Bursche lagern
Wohl auf der Ofenbank.

Sie rauchen braune Stummeln
Und brummeln
Und treiben losen Schwank.

Die jungen Bräute spinnen
Den Linnen gold vom Berg.
Umdreh'n die jüngern Mädchen
Die Rädchen
Und knotteln das Gewerg.

Schlapphut und Regenmantel
Und Hacke nimmt der Sohn.
„Ich muß hinunter gehen
Und sehen.
's ist wohl genommen schon."

„„Am End', so spricht die Liebste,
Thut dir's das M ä n n e l an!""
Er küßt ihr 's rothe Sündchen
Vom Mündchen
Und wandert seine Bahn.

Der Mond im Nebelhimmel
Verdämmert umrißlos.
Der Nachtwind thät durchstreichen
Die Eichen.
Das Laub zur Erde floß.

Das Wasser war genommen.
Er richtet's wieder ein.

Drauf baute man wieder im ganzen Land
Die zerstörten Klöster und Schlösser.
O Bauernstand, du armer Stand!
Nun drückten sie erst besser.

O Ittel Jörg, du freier Muth,
Du wackerer Schultheiß von Rosen,
Zu Straßburg, ach, da ist dein Blut,
Dein Mannesblut geflossen!

Es geh'n vom Bauernkrieg sofort
Im Elsaß die blutigen Sagen.
Darum die Bauern alle dort
So rothes Brusttuch tragen.

Ach, wie das Brusttuch euer roth,
So habt ihr die Freiheit geliebet!
Und wie das Herzblut euer roth
So habt ihr sie geliebet!

Roth und Grün.

Scharf trennt im Elsaß Frauentracht.
„Grün wohl dem Luther stoht,
Der Papst hat Roth;“
Das hat viel Unheil schon gebracht.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

Zerfallen waren grimmiglich
Die Väter und riefen kühn:
„Roth!“ oder „Grün!“
Die Kinder aber liebten sich.

„Wie steht so schön dein rothes Kleid,
„Dein feurig roth Gewand
„Mit grünem Band,
„Herzallerliebste, meine Maid!“

„„Ich ruhe gern, du junger Knab,
„„Du Grüner, an deiner Brust!
„„Wer kennt die Lust,
„„Die ich in deinen Armen hab'!““ —

Was schimmert in der Kluft so roth?
Es dehnte sich, o Noth!
Das Röckchen roth . . . . .
Das schimmert in der Kluft so roth!

Die Riesel all erklangen
Und sangen
Mit bangen Stimmelein.

„Ei, den will ich doch kennen,
Der so mich narren darf!“
Er stieg herüber balde
Zum Walde
Und sah hinüber scharf.

Der Mond im Nebelhimmel
Erlosch jetzt ganz und gar,
So daß in Thales Weite
Und Breite
Kein Ausblick möglich war.

Doch thät sich's bald erhellen,
Da kehret er zum Bach:
Die Gräben sind verschlammet,
Verrammet. —
Er steht — drauf putzt er jach.

Jach stößt es ihn hinunter.
Sein Schrei ist gleich verhallt.
Der Tiefe ist sein Leben
Gegeben.
Harzmännel kehrt zum Wald.

Das Strumpfband.

Gewinde, duftig frische,
Umhingen das Gesims;
Man saß vergnügt bei Tische
Wohl bei dem Hochzeit-Ims.

Ein blinder Flötenspieler
In einer Ecke saß,
Und seines Spieles Weise
Gar so bedenklich was.

Kam der Champagner eben.
Sie jubelten so laut:
Der Bräutigam soll leben
Und seine junge Braut!

Die Braut, die hat gelächelt
Ein Lächeln freudelos,
Wie wenn's am Grabe fächelt
Um eine weiße Ros'.

Du arme Braut, du bleiche!
Du weiße Ros' am Grab!
Du siehst wie eine Leiche!
Sag an, was blühst du ab?

Der blinde Flötenspieler,
Der in der Ecke saß,
Er flötet' eine Weise,
Die gar so trübe was.

Es klang wie Seelenklage
Und wie ein brechend Herz;
Es klang wie eine Sage
Von tiefem Liebesschmerz.

Hoch schäumt das Gold der Reben.
Sie jubelten so laut:
Der Bräutigam soll leben
Und seine junge Braut!

Man hat sich zugeblicket
Und lächelnd zugewinkt,
Man hat sich zugenicket
Und mit dem Aug' gezwinkt.

Was thun sie ihr zu Leide?
Erröthend bebt die Braut:
Ihr Strumpfband von rother Seide,
Gewonnen ist's, o schaut!

Doch wie das Band auch roth ist,
Die 's trug, ist weiß und kalt.
O wohl dir daß du todt bist
Und jenes Spiel verhallt!

Hirtensage.

Wißt ihr, warum den Binsen
Die Spitzen so verdorrt?
Das hat mir der Geisenhirte
Gesagt mit ernstem Wort.

Gott stach der Blindenschleiche
Die Augen damit aus.
Drum sind sie so verdorrt
Und sehen so röthlich aus.

Das hat mir der Hirtenjunge
Gesagt mit ernstem Wort,
Indem er die Binsenkappe
Geflochten alsofort.

Wildewald.

Im Wildewald da geh'n spazieren
Die zottigen Bären auf allen Vieren,
Mit feurigen Augen, und brummeln sehr,
Und schnüffeln nach Knaben und Mädchen umher.
Ist ein hübsches Kind nicht artig bald,
So trag' ich's in den Wildewald.

Im Wildewald da laufen die Wölfe,
Mit offenem Rachen, zu Nacht um Zwölfe,
Und strecken die garstigen Zungen heraus
Und suchen sich hübsche Kinder zum Schmaus.
Ist ein hübsches Kind nicht artig bald,
So trag' ich's in den Wildewald.

Im Wildewald da gehen die Schweine,
Die fressen Eicheln und fressen Steine
Und grunzen und möchten was bessers han;
Ein zartes Kindchen sucht ihr Zahn.
Ist ein hübsches Kind nicht artig bald,
So trag' ich's in den Wildewald.

Im Wildewald die Affen laufen,
Sie wiegen sich auf den Bäumen zu Haufen.
Sie blecken, sie blinzeln, sie grinsen sehr
Und fallen auf's arme Püppchen her.
Ist ein hübsches Kind nicht artig bald,
So trag' ich's in den Wildewald.

Im Wildewald sind Räuber und Riesen,
Sie traben daher auf Pferdefüßen,
Mit langen Messern, und rufen laut:
„Mordio! wer hat ein Kind geschaut?“
Ist ein hübsches Kind nicht artig bald,
So trag' ich's in den Wildewald.

Die Engelein.

Das Loos der alten Götter war entschieden.
Die schöne Psyche nahm den Schleier fein;
Ihr süßes Haupt umgab ein Heil'genschein
Von Selbstverleugnung und von Himmelsfrieden.

In ihrer Zelle, von der Welt gemieden,
Entschlief sie einst. Da ließen Engelein,
Goldlockig und mit goldnen Flügelein,
Zu ihren Häupten sich im Glanze nieden.

„Ihr Himmelskinder! bat sie, wollt bewachen
Mein schwaches, ach, der Weltlust bloßes Herze!" —
Bausbäckchen kicherten — „Steht bei mir Armen!" —

Da brachen aus die Engelein in Lachen,
Sieh, und da waren es die losen Scherze,
Und Amor lag, der Schalk, in ihren Armen.

Hanswurstchen.

Hanswurstchen wollten sie begraben.
Es sangen im Chor die Leichenknaben:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Da lacht's von der Sacristei so hell:
„Ha ha ha! habt ihr ihn? Habt ihr ihn?“
Sie wandten sich schnell
Und Alles erbebte —
Hanswurstchen, wie es leibt' und lebte,
Guckt aus dem Fenster der Sacristei,
In der Zipfelkapp' und lacht dabei:
„Ha ha ha! habt ihr ihn? Habt ihr ihn?“

Drauf bannten sie's in einen Bronnen.
Es schien weder Mond dahin noch Sonnen.
„Nun hätten wir's gewonnen!“
Hui! durch die Kaputzen springt's und lacht:
„Hi hi hi hi hi hi hi hi hi!“
Sie haben gemacht
Armslange Gesichter!
Hanswurstchen schnippt dem Banngelichter,
Es spukt am Mittag, im Sonnenschein,
In der Zipfelkapp' und lacht darein:
„Hi hi hi hi hi hi hi hi hi!“

Michels Mailesuchen.

Im Abendlicht spazieren führt
Der Michel seinen Schatz wie sich's gebührt.

Maikäfer schwärmen um und um.
Einer davon — die Thierchen sind blitzdumm!

Ihr krabbelt es im Busen so.
„Was ist das?" lacht sie auf; „ein Hälmchen Stroh?"

Der Michel sucht und findet's fein:
Es ist ein klein, ganz klein Maikäferlein.

Er nimmt es sacht als wär's ein Hai.
Das trug sich zu im schönen Monat Mai.

Doch seht mir nun dem Michel zu!
Du dummer, ei, du dummer Michel du!

Noch immer sucht er Maile gern,
Im Herbst noch, da doch alle Maile fern!

Husarenabzug.

Aus dem dunkeln Thor wallt
Kein Zug von Mücklein.
Horch! daraus emporschallt
Trompeterstücklein.
Platz für die schönen Husaren! Milchmädchen bei Seite!
Drückt euch an's Brückengeländer! Es zieh'n in die Weite
Lustige Knaben.

Freunde! wie das Hengstlein
Den frohen Lauf tanzt,
Wie sein dickes Wänstlein
Der Hauptmann aufpflanzt,
Seien wir munter und denken wir nicht an den weißen
Stein, der ihr Füßelein trug, wenn am Brunnen das Fräusen
Stand bei der Freundin.

Ha! vielleicht ein Windstoß
Am Brunnen wirbelt,
Daß, der sonst gelind floß,
Stäubt und verzwirbelt.
Tröste dich, Herzallerliebste! Die bausigen Backen
Wird dein Husärlein dem Gotte der Winde zerhacken,
Wo es ihn antrifft.

Das dunkelrothe Röslein.

Ich hatte einen Landsmann, der hatte einen Strauß,
Der Strauß der war ein Lichtlein, das blies der Märzwind aus.
Und als sein liebes Liebchen in kühler Erde lag,
Da pflanzte er mit Weinen drauf einen Rosenhag.

Drauf Pfingsttags Herrn und Frauen lustwandelten vor das Thor
In bunten Feierkleidern, in schwarzem Trauerflor.
Ich und mein bleicher Landsmann, wir zogen im Gewühl.
Ein Bauermädchen wallte mit duftigem Blumenspiel.

„Kauft, kauft, ihr schönen Herren, von meinen Blumen klar!"
Mit schlauem Blick die Dirne hielt uns ein Röslein dar.
Dem armen Freunde war ich sein Stecken jetzt und Stab,
Wohl als er sah das Röslein von seiner Liebsten Grab.

Dort war er still gewachsen, ihr dunkelrother Traum,
Und hier zu uns gekommen im lusterfüllten Raum.
Die Träume der Todten finden, das glaubt mir auf mein Wort,
Den Weg zu ihren Lieben, wie die dunkle Schwalbe dort.

Mariä Verkündigung.

Vernahmt ihr nicht des Engels Gruß
Im Frühlingsweh'n der Flur?
Da bebte bräutlich süßem Kuß
Hochheilig die Natur.
Des Lichtes Frucht hat sie empfangen;
Und leise Aeolsharfen klangen,
Geheimnißvolle Stimmen sangen
Maria's Glück und Schöne.

Der Schnitter Mittagsruhe.

(Nach einem Gemälde von Maréchal.)

Athmet und ruhet doch Alles in dieser idyllischen Scene!
Schauerndes Wonnegefühl weht aus dem Bilde mich an.
Sommerlich leuchtet der Aether, es blinket am Hügel die Ernte;
So lag golden bekränzt Ceres im Arme des Zeus.
Schnitter am Hügel, sie pflegen ein Stündchen der Mittagsruhe
Auf dem geschnittenen Korn, wie es natürlicher Brauch.
Seitwärts, halb nur bedeckt, noch steht der beendeten Mahlzeit
Ländlich Tafelgeschirr: bleierne Löffel im Napf,
Und der bemalete Krug, weitbauchig, von bläulichem Steingut,
Welcher mit frischem Getränk freundlich die Durstigen letzt.
Seitwärts blinken am Boden verstohlen die ruhenden Sicheln,
Kleidungsstücke zerstreut, traun! in der Ernte! es hitzt.
Auf dem erhöheten Plan still sitzen die Eltern beide,
Grauenden Haares bereits, schauen hinaus in die Flur.
Legen sie beid' auf's Knie kreuzweis die ermüdeten Arme,
Doch ist Verschiedenheit drin; also empfinden sie auch.
Denn, wie verschieden die Menschen im Schicksal oder Geschlechte,
So ist verschieden ihr Sinn. Keiner empfindet wie du.
Scheint sich der Vater darum den Reichthum körniger Aehren
Anzuschauen mit Lust, — sieht er das goldene Korn;
Scheint sich die Mutter mit Gram zu erinnern aller der Mühen,
Alter und kommender, — ach! — sieht sie die windige Spreu.

Unbekümmert um Korn und Spreu ist das jüngere Mägdlein!
Plapperrosen so roth hat es im Schürzchen genug!
Davon bildet es Sträuße und freut sich in himmlischer Einfalt.
Mäuschen! dem Dichter gib, gib ihm den fertigen Strauß! —
Neben der Einfalt schlummert die Kraft. Der ermüdete Jüngling
— Er hat am meisten gethan — bäuchlings liegt er gestreckt,
Bergend das braune Gesicht im Schatten des buschigen Kopfes
Rings mit den Armen umlegt. Mächtige Schulter und Hand.
Aber die Blume des Feldes, das ist die prosceniſche Bildung.
Hier ist die Donna lieb! Hier ist die Muse vom Stück.
Ach, mir zittert die Hand, nicht kann ich beschreiben das Mägdlein.
Zauberisch süßes Gesicht! Sieh mich so träumend nicht an!
Längs auf die rechte Seite gestreckt ist die liebliche Dirne,
Sinnig auf stützendem Arm ruht ihr das lockige Haupt.
Also streckt in der Furche sich schlank die Staude der Brombeer,
Hebt das grünende Haupt still mit der duftigen Frucht.
Liebreiz gürtet und Kraft die Hüften der ländlichen Jungfrau.
Glücklich der Bursche des Dorfs, der sie als Tänzer umfaßt!
Glücklicher noch — o Mädchen, du träumendes, sprich, woran denkst du?
Laßt mich verstummen, sie schweigt. Träumend umschwebt es auch mich.

Das Gewitter.

(Nach einem Gemälde von C. Kreul.)

Nacht. In die Kirche herein, durch sämmtliche Fenster und Thüren,
Blitzet es, Glanz auf Glanz. Höre das Donnergeroll!
Hieher flüchtete noch zur Noth ein fahrender Spielmann
Sich und das Töchterchen sein. Durch die geöffnete Thür'
Siehst du hinaus in den Sturm: die Trauerweiden des Kirchhofs
Ringen verzweiflungsvoll; Kreuze beleuchtet der Blitz;
Weißgrau flattern dort die gespenstischen Vögel des Strandes
Unter dem schwarzen Gewölk. O die entsetzliche Nacht!
Innen, nahe der Thür, nun sitzt der würdige Alte,
Blind. Im Hause des Herrn halten die Hände den Hut.
Sorglich die Hosen gestülpt. Sieh, rechts, zum pelzenen Schnappsack
Stehet die Geige heraus. Links, an der Seite, das Horn.
Herrlich! Das alte Metall! Matt glänzt's! Manch Stückchen des Lebens
Hat er geblasen darauf! Seht! wie es altert mit ihm!
Grau hängt über die Lippen des Invaliden der Schnurrbart.
Ernst, ehrwürdig da sitzt er, wie einer im Traum,
Der schon manches Geschick und mancherlei Stürme erlebt hat,
Und nun harret in Ruh', daß sich der jetzige leg'.

Seitwärts steht Antigone ihm, sein liebender Schutzgeist,
Holdjungfräulich Kind, nahe dem Fenstergesims,
Drauf ihr Bündelchen ruht und ihr nacktes, rundliches Aermchen,
Und am verblichenen Band hält sie die Harfe gesenkt.
Aber dem holden Geschöpfchen, dem armen, zu eigenster Anmuth
Blitzet es Glanz auf Glanz, immer von Neuem. Wie schön!
Möchte der Blitz doch nimmer verlöschen! Ach, müßtest du nimmer
Bei dem böotischen Volk tragen den Teller herum!

Prinzessin Johanna.

Johanna, die Prinzessin,
In Kindesnöthen lag.
Die Wehemutter schielte,
Und rührte sich so zag.

Da trat Johanna's Vater,
Herr Heinrich von Albret,
Der König von Navarra,
Wohl hin zu ihr an's Bett.

Er hielt ein gülden Kistchen
Mit reichem Steinbeschlag,
Drin eine lange Kette
Von gelbem Golde lag.

Sieh her, das schmucke Kistchen
Ist dein, mein Töchterlein,
Singst jetzt mit heller Stimme
'n Gascognerliedchen fein.

Johanna, die Prinzessin,
Sah'n Schmuck in seiner Hand;
Sie sang mit heller Stimme,
Als sich das Kind entband.

Das Knäblein ward ein König,
Heinrich der Viert' genannt.
Er trällerte sein Liedchen
Und hob sein Vaterland.

Der hat nicht gaie science,
Wer nicht hat heitern Muth
Und nicht, als wär' es gar nichts,
Das Allergrößte thut.

Pfalzgraf Friedrich II.

O stünde mir zu Gebot ein Gesang
Wie Lautenschlag und Schwerterklang!
Das war ein Tag für die Sängerei!
Der Pfalzgraf Friedrich war dabei.

Und den hat noch kein Gesang gekrönt?
Und dem ist noch kein Lied ertönt?
Hervor aus des Vergessens Nacht,
Pfalzgraf! Dein Preis sei dir gebracht!

Zu Middelburg hielt auf einen Tag
Erzherzog Karl ein groß Gelag.
Da ward geplaudert von Nah und Fern,
Von des Ritters Dame und seinem Stern.

Da ward geplaudert von Fern und Nah,
Auch von dir, o göttliche Musica!
Und Etliche hatten fürgebracht
Daß du je und je weich und weibisch gemacht.

Es könne kein mannhafter Ritter sein
Wer deiner pflegt. Die stimmten ein,
Die widersprachen nicht halb nicht gar,
Der Pfalzgraf warf seinen Handschuh dar.

Er gedachte der heiligsten Freuden sein,
Und ein Schauer fuhr ihm durch Mark und Bein.
Die lieblichste aller Musen schmäh'n!
Ungeahndet durfte das nicht gescheh'n.

Auch ich, sprach er, treibe die Tonkunst gern.
Ob ich mannhaft, mögen erproben die Herrn.
Und ein Zweikampf ward alsbald versucht,
Da schlug er die Gegner all in die Flucht.

Er hat sie am rechten und linken Ohr
Gezeichnet daß Keiner sein Haar mehr schor.
So schlug er die Gegner all aus dem Feld:
Die Tonkunst liebt jeder deutsche Held.

Ein Vivat dieser Pfalzgrafengestalt,
Die so rührend unter des Ritters Gewalt
Und Urkraft birgt ein zartes Gemüth
Das für die göttliche Kunst erglüht!

Melanchthon in Domfessel.

Philippus Melanchthon, der Gottesmann,
Nach **Domus vassalorum** kam,
Das in deutsch Lothringen ist gelegen,
Dem Flecken Bockenheim zugegen.
Predigt' allda den Mönchen sehr
Von der reinen evangelischen Lehr,
Thät auslegen die heilig Schrift,
Daß sich bekehrte das ganze Stift,
Und so viel allda waren der Kutten,
Die wandten alle sich zum Gutten.
Noch ist die Kirche dort zu schauen,
Darin er sie thät aus dem Groben hauen.
Als sie nun gingen aus dem Thum,
Sahe sich Doctor Philippus um,
Wie der Kirche Bauart beschaffen.
Zeigt ihm da ein Mönch Schlaraffen,
Die gar artlich in Stein gemetzet
Auf die Pfeiler waren gesetzet,
Als zum Exempel: ein Uhu,
Eine Sau, ein Storch, ein Fuchs dazu
Und, dreiköpfig, ein Cerberus.
Fragt, ob das nicht ein Aergernus
Und eitel heidnische Sach? -

Doctor Philippus aber lächelte und sprach:
„Erweist denen das Volk göttliche Ehr?"
Der Mönch: daß deme nicht so wär.
Sprach Doctor Philippus: „so ist nichts übels dran.
An bloßen Bildern ergetzet sich jedermann."

Wiegenlied für einen Müden.

In süße Träume wiegt die Poesie,
O laß dich wiegen, müdes Menschenkind!
Sie reicht dir Spielzeug und sie wiegt so lind
Und gibt dir wieder was verloren hie.

In süße Träume wiegt die Poesie,
O laß dich wiegen in dein altes Glück!
Unwiederbringliches bringt sie zurück
Und Unabänderliches ändert sie.

Die heilige Allmutter Poesie!
Die das entwöhnte Kind im Traum beglückt!
O seht es saugen! Ach, es ist entrückt
In alte schöne Zeit! Ihm gibt sie die!

Die hohe, gottgewalt'ge Poesie!
Die in die Jugendzeit den Greis versetzt
Im Frühlingsnachttraum, der ihn also letzt,
Daß ihm den ganzen Tag er weiß nicht wie!

In süße Träume wiegt die Poesie,
O laß dich wiegen, müdes Menschenkind!
Sie reicht dir Spielzeug und sie wiegt so lind
Und gibt dir wieder was verloren hie.

Gewinn.

Du bist, o Anmuthvolle, durch mein Leben
Wie eine strahlende Gestalt gezogen,
Wie Hirten nächtens, auf den Stab gebogen,
Oft Engel sehen licht vorüberschweben.

Denk' ich an dich, so fällt ein süßes Beben
Mich an, besinnungraubend, wie die Wogen
Des Meers anschwellend, flieht am Himmelsbogen
Der schöne Mond, ihr Sehnen und ihr Streben.

Doch nein! Du kanntest nie mich! nur von ferne
Stand ich als „Einer aus der Menge" gerne,
Und dich beglücket nun ein würdig Lieben.

Und ob auch die Erscheinung längst zerronnen,
Ist doch der Eindruck bildend mir geblieben,
Und Vieles hat der Strebende gewonnen.

Frühlingslied.*)

Jetzt kommt die Rosen-, kommt die Rosenzeit!
Jetzt, armes Herze, ist dein Gott nicht weit!
Sanftes Sausen
Gehet draußen.

Ja, draus im Garten-, draus im Gartenland
Steht, der im Garten vor Maria stand.
Glücklich Herze!
Auf! und scherze.

Ach, nun ist Alles, nun ist Alles gut!
Schmückt er die Blumen, fass' du neuen Muth!
O geh schauen
In den Auen!

Ha, diese Lieblich-, diese Lieblichkeit
All seiner Werke macht das Herze weit!
Wein' ihm! Sing' ihm!
Jauchz' ihm! Spring' ihm!

Jetzt kommt die Rosen-, kommt die Rosenzeit!
Jetzt, armes Herze, ist dein Gott nicht weit!
Sanftes Sausen
Gehet draußen.

*) S. die Anmerkung zu dem Gedicht: „Frühlingsanfang.“

Kalt ist das Herz der Glücklichen.

Kalt ist das Herz der Glücklichen auf Erden,
Und was den Bruder quält, wen ficht es an?
Kaum ist es daß sie dann mitfühlen werden,
Wird Einem öffentlich Gewalt gethan.
Doch du, o Gott, nah bist du allen Seelen,
Die du durch bittre Trübsal willst erwählen.

Und Leiden gibt es die der Mund nicht nennet,
Das Herz mit in die Erde nehmen muß,
Wenn du sie nicht, als der die Wolken trennet,
Zertheilst durch deiner Gnade Strahlenguß;
Doch selig fühlen wir dein heil'ges Wehen,
Wenn uns dein Geist vor dir vertritt mit Flehen.

Weil du mein Hort denn bist und meine Stütze,
O Gott, so nimm mich ganz hin, Herz und Hand.
Was ist mir alles Uebrige noch nütze,
Wird es zu deiner Ehre nicht verwandt?
O Gott, gib Treue mir in Freud' und Leiden,
Daß nichts mich möge fürder von dir scheiden.

Parabel.

Ein Mann ging über Feld mit seinem Kind.
Erst sprang das Knäblein vor dem Vater her,
Doch bald ermüdet faßt es dessen Hand,
Und später noch, da blickt es zu ihm auf:
„Trag' mich!“ Er nimmt's und fest umhalst es ihn.

Du bist das Kind, das Leben ist die Reise,
Vollkommenheit das Ziel, und Gott dein Vater.

Am Klavier.

Tauschtest du wohl gen Anderer Gold die Schätze des Geistes?
Undankbarer! Du willst Alles denn haben zugleich?

Nahrungssorgen? O schäme dich! schäme dich! Christus der Herr sprach:
„Meine Speise ist die: enden das göttliche Werk."

Einsam leben? Entrathen der heiligen ehlichen Liebe?
Paulus begnügte, der Held, sich mit der Liebe des Herrn.

Ruhm? Ha, weg damit! Ruhm dem alleinigen himmlischen Vater!
Suchst du die Ehre des Herrn, findet er solche für dich.

Kunst- und Naturschönheiten? o Täuschung! Wärest du ruhig,
Wenn der Genuß dir vergönnt? Wirke, denn das ist dein Durst!

Lieblingsentwürfe? Die habe du wohl, doch als hättest du keine.
So wie der Herr dich führt, geh die erhabene Bahn.

Möchtest was haben und sein? Wohlan, so vernichte in Gott dich!
Das ist der Weg! Aus Nichts ward das unendliche All.

Aber es schreit die Natur? Mit Weisheit mußt du verstehen.
Aendre was Gott dir erlaubt. Anderes wolle du nicht.

Lehre.

„Die Birnlein abreißen?
Das Bäumlein zusammenschmeißen?
Was denkt mein Kind?
Weil sie sauer sind?
Laß sie in ihren Hecken
Noch reifen sieben Wochen,
Dann werden sie gebrochen,
Dann werden sie dir süße schmecken.“
Als Schulmeister Säuberlich ausgeredt,
Und sich herumdreht —
Der Pfarrer hinter ihm steht,
Herr Redelich.
Der schmunzelte gegen Herrn Säuberlich:
„Auch die Jugend, Herr Cantor, ist herb
Und derb;
Kann drum mit der Zeit doch werden zart
Und guter Art.
Betracht' Er immer so die Sache,
Hat dann mehr Lust am Fache.“
Als Pastor Redelich ausgeredt,
Und sich herumdreht —
Ein Cherub hinter ihm steht,
Glänzte lichterloh,

Sprach: „Tragt auch den Sünder so!
Als eine unreife Frucht,
Die die ewige Sonne zu reifen sucht.
Natur ist beweglich;
Bei Gott ist nichts unmöglich.“

Der ersten Menschen erstes Gespräch.

Dort wo die Saar hinsurrt an lotharingischen Hügeln
Heißen sie Minsch den Menschen und Minsch auch Liebsten
und Liebste.
Dort auch sagen sie ja: ich mahn', statt: ich mag und ich
minne.
Solches — vom Saargeist weiß ich's — kommt daher: als
Adam, dem ersten
Minsch, noch die Heva gebrach, da war er gleichsam kein
Minsch noch,
Konnte nicht minnen noch meinen, geschweige denn reden, der
Gute.
Erst als Gott ihm, der Herr, zuführte die holde Gehülfin,
Ward er ein Minsch und minnte und meinte sein liebliches
Minsch nur,
Fleisch von seinem Fleisch, ein minnisch und meinisches Wesen.
Herrlich erschloß ihm die Minne das Herz und den Sinn und
die Sprache.
Minsch! so rief er und küßte, und Minsch! auflispelte Heva.
Mann! so schmachtete sie, sei mein, den ich meine und mahne!
Magd! so seufzete er, sei mein, die ich mag, die ich meine!
Mund! so jauchzt er, ich küsse dich, meinische, minnische Rose!
Mond, du minnischer! ruft sie, bezeuge die minnische Wonne!
Mannigfaltige! kost er, du deutest die Menge der Wesen!
Darf ich, flüsterte sie, dich ermahnen, mich ewig zu mahnen?

Also sprachen die Beiden und rings aufhorchten die Thiere:
Einhorn, Pfauen und Pferd', Elephanten und Lämmer und Löwen.
Sommerlich standen am Himmel zugleich der Mond und die Sonne.

Ein Bilderräthsel.

Sinnig zeichnetest du, o Freundin, dieß reizende Räthsel:
Auf dem Schooße der Mutter ein Kind. Es scheinet zu stammeln,
Nachzustammeln das Wort, das die freundliche Lehrerin vorsagt.
Gleich daneben ein Feld in frühlinghafter Staffirung,
Drob unzählige Lerchen im Sonnenglanze sich wiegen.
Rechts zwei Liebende, die zum Kusse die Lippen vereinen.
Und ich betrachtete lange das köstliche Blatt und errieth jetzt.
Liebe! du göttliches Wort! du hebst ja an mit dem schüchtern
Kindlich lallenden L, dann tönt, wie Lerchengetriller
Aufjubilirend, das i, dann schließt zum Kusse die Lippen
Lieblich das b und erstirbt in hold hinschmachtendem Laute.

Etwas für kleine Mädchen.

Töchterchen.

Mütterchen, räthst du das Räthselchen,
Kriegst du ein Butterbretzelchen.
Weißt du warum der Mond
Nächtlich am liebsten thront?
Weißt du warum die Sterne
Wandeln mit der Laterne?
Weißt du warum die Sonne
Spricht: „der Tag meine Wonne!“?

Mutter.

Kindchen, ich rathe hin und her,
Aber dein Räthsel dünkt mir schwer.

Töchterchen.

Nächtlich wandeln Mond und Stern,
Mond und Sterne sind ja Herrn.
Herren dürfen Nachts hinaus,
Müssen hüten Stadt und Haus,
Wache stehen in Sturmesschauern,
Auf die Diebe und Wölfe lauern.
Aber die Sonne ist eine Frau
Und die Nacht ist ihr zu rauh.

Puh! wer mag da vor die Thür?
Frauen wandeln Tags herfür.

Mutter.

Klug, mein Kind, sind deine Worte.
Geh bei Nacht nie vor die Pforte.

Hansels Tränklied.

Mein Rößlein trinkt Burgunderwein,
Der Röhrebrunnen schenkt ihm ein,
Und fährt ein Windstoß drunter krumm,
Die Wasserstrahlen wirbeln um.

O Morgenstern in Himmelshöh'n,
Im Troge sieht dich's Rößlein steh'n.
Was rauschen tolle Pappeln itzt,
Daß 's Rößlein horcht und die Ohren spitzt?

Im Mondenstrahl du weißer Stein,
Du trägst Feinsliebchens Füßelein,
Wohl wenn sie Wasser holen geht
Und schwatzend bei der Freundin steht.

Mein Rößlein trinkt Burgunderwein,
Mein Schätzel schläft im Kämmerlein.
O krähe, du mein Hählein, kräh',
Daß ich bald meine Liebste seh'.

Gnomen.

I.

Es sei nicht All Eins dir nach Art der Todten:
Du lebst und deine Seele auch soll leben.
Auch sei nicht All Eins dir wie Frevlern eben:
Zerquetschen werden sie die thier'schen Pfoten.

Doch sei dir All Eins wie's der Fromme meinet,
Als Eines Geistes Ordnung, Werk und Wesen.
Dann wirst von jedem Tode du genesen,
Wann dir nicht All Eins und doch All Eins scheinet.

II.

Allein sei nie so daß das All du Einer
Dir lieblos wärest, spröd' und eigennutzig,
Auf eigne Art und Kraft und Werke trutzig;
Du wärst, auch auf dem Markt, allein wie Keiner.

Doch also sei allein, daß Alles Einer
Dir ist, im All du selber aufgegangen;
Von einem Meer der Liebe rings umfangen,
Bist, auch in Wüsten, dann gesellt wie Keiner.

Weltordnung.

Begreif' in der All=Einheit auch
Gemeinheit, ja, Gemeinheit auch;
Mit großem Sinn begreife du
Dieß Widerspiel der Reinheit auch;
Verzeih dem Bären Täppigkeit,
Wo käm' der Petz zu Feinheit auch?
Und siebenzigmal siebenmal
Verzeih der Sau die Schweinheit auch;
Wenn einer große Ohren hat,
Verzeih der Nase Kleinheit auch;
Den Scorpion zertritt jedoch,
Denn das gehört zur Einheit auch.

Die Männerchen aus Plundersweilern.

Wir Luftigen und Duftigen,
Wir hocken an den Bächelchen.
Die Bächelchen ja nicht vereinen
Im Meer! Das braust zu sehr uns Kleinen.

Wir liebeln so gern mit dem Abendstern,
Nur bleibt uns mit Teleskopen fern!
So ein Teleskopen-Speculumchen,
Das macht uns bangchen, das macht uns dummchen.

Uns freuen rings die Würzgärtlein,
Wie sollt' es denn auch anders sein?
Nur graut uns billig vor unserm Loose,
Erblüht einst die große mystische Rose.

Oculi Christi.

Christusaugen! Welche Seele
Mochte diesen schönsten Namen
Sinnig dieser Blume geben?
War's ein frommer Minnesänger?
War's im stillen Klostergarten
Ein beschaulicher Verbluter?
Eine heil'ge Frauenseele,
Ihren himmlischen Verlobten
Brünstig überall erblickend?
Christusaugen! Diese Blumen
Aehneln morgenländ'schen Augen —
Innerlich erschauernd denkst du
An das Auge des Erlösers.

Bluthaselnüsse.

Mädchen haben im Gebirge
Jüngst die Sage mir erzählet,
Wie Bluthaselnüsse wurden.

Als der Mann der Schmerzen, blutig,
Zwischen schweigsam rohen Söldnern,
Und von rohem Volk umtobet,
Hin zur Schädelstätte wankte,
Trat Veronika, die fromme
Magd, von Mitleid übernommen
Zu ihm hin, und mit dem reinen
Weißen Busentuche wischte
Sie das Blut dem Gottessohne
Von dem bleichen, hehren Antlitz.
Sieh! da zeichnet mit dem Blute,
Ihrem frommen Sinn zu lohnen,
Sich sein Bildniß auf das Tuch ab,
Schmerzenreich und doch verkläret,
Wie des Freundes Züge ewig
In der treuen Seele haften,
Die den letzten Dienst der Liebe
Unter Thränen ihm erzeiget.
Jetzt entfloh die fromme Jungfrau,
Rasch entfloh sie wie ein Rehlein,
Nicht weil rings die rohe Rotte
Sie ob ihrer Liebe anschnob
Und die Jüngerin verfluchte,

Nein, sie floh, die Hochbeglückte,
Des Propheten Bild zu retten,
Nun ihr theuerstes Besitzthum.
Doch das Bild des Nazareners
Zu vertilgen von der Erde,
Setzten die ergrimmten Hasser
Jener nach mit gleicher Eile.
Athemlos flieht, fliegt das Täublein,
Staubaufwirbelnd nach die Feinde.
O wie nahe die Verfolger!
O Jerusalem, wie ferne,
Salem, o wie ferne bist du!
Einen Garten jetzt erreicht sie,
Findet offen weit die Thüre
Und dahinter, grün und stille,
Schattet ein Gebüsch von Haseln.
Schnell darunter legt die Jungfrau
Das Vermächtniß des Propheten,
Und sie selbst entkommt durch andre
Und durch immer andre Gärten.
Aber dort nun sprach die Hasel
Tiefaufschauernd zu dem Bilde:
Bin ich, eine Staude, würdig
Meinen Schöpfer zu umschatten?
Sprach das Bild: deß bist du würdig,
Wenn du seinem Wort gehorchest.
Tiefaufschauernd sprach die Hasel:
Beut, mein Schöpfer, was ich thun soll.
Sprach das Bild: du sollst mich bergen
Vor den Augen der Verfolger,

Daß die Magd mich wiederfinde,
Daß nicht weine mir das Mägdlein.
Tiefaufschauernd sprach die Hasel:
Siehe, meine Blätter alle
Mögen fallend dich bedecken.
Und die Blätter schwebten alle
Nieder auf das hehre Bildniß,
Während also sprach die Hasel:
O ihr Blümlein, lobt den Herrn Herrn!
O ihr Vöglein, jauchzt und preiset!
O ihr Quellen, o ihr Bäume,
Rauscht dem Ewigen ein Loblied!
All ihr schönen Bruderwesen,
Freuet euch mit mir, denn huldvoll
Hat der Herr mich deß gewürdigt!
Also sprach die Hasel, während
Ihre Blätter niederschwebten,
Schwebten und das Bild bedeckten.
Wie nun die Verfolger kamen,
Gingen sie getäuscht vorüber,
Und der Welt verblieb das Bildniß.
Und es freute Gott die Hasel,
Die in Demuth blätterlose,
Und die Staude zu belohnen,
Gab er ihr und ihrem Samen
Sich hinfort blutroth zu kernen.
Von derselben Hecke stammen
Sämmtliche Bluthaselnüsse.

Ein hoher Besuch.

(1845.)

Ich las zur Abendzeit in meiner Buchenlaube
Das Frankfurter Journal. Vivat der neue Glaube!
Da, plötzlich, leuchteten in überird'schem Glanz
Die Hagebuchen rings. Es war die Laube ganz
Von Licht und Heil'gen voll, und viele machten Queue,
Und vor mir stand sie selbst, Maria aus der Höhe,
Der frommen Minne Traum, das süße Himmelsbild.
Und wie sie vor mir stand, so ernst und doch so mild,
Da hatt' ich kaum den Muth sie höflich zu empfangen;
Doch that ich was sich ziemt. Ich saß, auf ihr Verlangen,
Ihr gegenüber nun. Da sprach sie kummervoll
Und sah mich traurig an: „Auch du, mein Sohn!" Mir schwoll
Im Herzen jetzt der Muth. „„Ich bin ein Reformirter,""
Sagt' ich bescheiden ihr, doch wie ein Resolvirter.
„Zum Dichter red' ich hier," entgegnete sie ernst.
„Was du aus dem Journal, o Lieber, Neues lernst,
„Daß fest sie weigern sich noch Weihrauch uns zu streuen,
„Den Heiligen und mir, das kann dich also freuen?"
„„Freut dich,"" so sagt' ich jetzt, „„die Superstition?""
„Du weißt doch," fuhr sie fort, „daß die Religion
Des Heiligsten oft bleibt den Massen unverstanden.

Wird man das goldne Korn, weil sich noch nicht entbanden
Die edeln Keime drin, vernichten als unwerth?"
„„O du Mildreiche!"" sprach ich drauf, „„kein Korn beschert
Die edeln Keime uns, es sei denn daß es sterbe.
Wie den Olymp einst das Verhängniß traf, das herbe,
Und dann, nachdem im Volk der Wahnbegriff verschwand,
Ein höherer Begriff darüber still entstand,
Und der verklärte Zeus auf's Neu' die Donnerkeile,
Auf's Neue Phöbus warf sieghafte Gottespfeile,
Und Amor wieder war und blieb der Minne Gott,
Nachdem sie insgesammt der ersten Christen Spott;
Wie zu derselben Zeit die strengen Protestanten
Die Heiligen und dich, im alten Styl, verbannten,
Und dann, nachdem euch zu vergessen uns gelang,
Legenden höhern Styls stets nur ein Ketzer sang;
So müßt ihr allerwärts erleben euer Sterben
Eh' ihr mögt überall die Renaissance erwerben.
Ob es mich freuen kann, o Himmelskönigin,
Daß sie den Weihrauch dir und dieser Schaar entzieh'n?
Gewiß, das muß mich freu'n! Es führt herbei die Zeiten
Wo dich ein off'ner Sinn wird preisen ohne Streiten,
Wie dich Novalis pries, wie Göthe dich gemalt,
Wie du dem Scheffler einst und Gottfried schon gestrahlt.
Es wird dereinst erkannt als mater dolorosa
Die Mutter Endlichkeit, und auch als gloriosa;
Dann werden wir dein Bild in unsern Tempeln seh'n,
Und bei dir wird die Schaar der wahren Heil'gen steh'n.
Zu tief hat unter sich die Welt den alten Glauben
Und über sich zu hoch der Gnosis goldne Trauben;
Doch wie ein sanfter Wind herweht von weißer Wolk',

Langsam weht Geist herab, Bildung auf alles Volk.
Zu welchem andern Zweck denn kamen auf die Erde
Die Wunderhebel all und Eisenflügelpferde?""
Drauf, lächelnd, sprach Marie: „Zeig' mir den Tempel doch,
Wo die Olympier man nun verehrt so hoch?"
„„Ein Tempel ist nicht bloß der Ort wo man uns predigt,""
Antwortet' ich; „„dazu ist auch noch nicht erledigt
Was künftig werden wird, wann die erlebte Welt
In Münstern neuer Art der Mensch zusammenstellt.""
„Gefabelt hast du doch!" begann auf's Neu' die Hohe;
„Es war im Alterthum nicht bloß der plumpe, rohe
Begriff des blöden Volks, es war daneben auch,
Bei den Gebildeten, dein höh'rer im Gebrauch.
Und glaubst du in der That daß unter'n Katholiken
Nicht auch die Bessern stets dein Höheres erblicken?
Der Haufen wird ja doch dasselbe nie versteh'n.
Du solltest, werther Freund, zu uns herübergeh'n.
Das Hokuspokus wird man gerne dir erlassen.
Du magst dir Alles frei in höherm Sinn auffassen.
Weil du ein Dichter bist, beseelt uns die Begier
Von dir gelobt zu sein. Deßwegen sind wir hier.
„„Sprach wohl Maria dieß? Nein!"" sagt' ich fast verdrossen,
„„Mir weg mit Roms Licenz wie mit Roms Zwang und Possen.
Zeus's Pfaffen sprachen auch der höhern Ansicht ab
Daß sie volksthümlich sei; doch ging das Ding im Trab.
Die Ansicht vom Olymp nach Art der Eleusiner
Und Philosophen hat längst jeder Ladendiener.
So hat auch schon ein Theil der protestant'schen Welt

Hinsichtlich euer sich ästhetisch angestellt.
Wer will auf Erden, wer, der Wahrheit Grenzen setzen?
Wer wagt es, ihr Gebiet gering so abzuschätzen?
Baut Kindergärtlein ihr: Der Sturmwind bläst sie um.
Die ganze Menschheit soll ihr sein das Heiligthum! ...''''

Verschwunden war Marie in einer Rosenwolke,
Da ich so polterte, verschwunden das Gefolge,
Harmonika-Getön nur säuselte noch fern,
Und ob der Laube stand der milde Abendstern.

Ein straßburger Sprichwort.

„Meines Nachbars Hund, o Sultan,
Laß den Knochen, gib mir Auskunft!
Laß den Knochen da im Grase.
Sieh', zu Straßburg geht ein Sprichwort
Und der große Lustspieldichter
Arnold hat es aufgenommen:
Niemals nag' ein Hund am Knochen,
Wenn nichts dran ist. Und ich dachte:
Wenn ein armer Hund so klug ist,
Wird der Mensch, dem Gott Verstand gab,
Doch wohl schwerlich dümmer handeln.
Und ich machte mir's zum Grundsatz,
An der Meinung jedes Menschen,
Dran er hängt, die er vertheidigt,
Was Gescheidtes stets zu suchen,
Wie verkehrt sie scheinen möge.
Diesem Grundsatz dank' ich vielen,
Ja unendlichen Gewinn schon.
Keinem Aeußersten ergeben,
Allvermittelnd, weiß ich Alles
Nun harmonisch zu verbinden,
Und mit Ruhe gegenred' ich,
Finde Gott in jedem Menschen,
Keinen Menschen überflüssig,

Und es wird mir leicht die Duldung
Und das Größeste, die Liebe.
Aber, Sultan, dieser Knochen,
Dran du spielend nagest, der ist
Weiß vor Alter. Dran ist gar nichts."
Und der Sultan, seinen weißen
Knochen mit den Pfoten haltend,
Wedelte mit seinem Schwanze,
Sah mich an mit treuen Augen,
Und so sprach er aus dem Stegreif:
„„An dem Knochen da ist Alles,
Was ich mir daran will denken.""
Und, bewundernd Hundetiefsinn,
Rief ich die geflügelten Worte:
„Traun! ein Doctorhut gebührt dir,
Meines Nachbars Hund, o Sultan!"

Im Mai.

Wenn im Kirchthurm nun der getreue Hammer
Hold des Maimonds blühende Stunden anschlägt,
Daß es klangreich wallt durch die blauen Räume,
Feierlich, selig,

Und mich all das Glück übermannt, dann däucht mir,
Du umfassest, Ew'ger, dein Kind, am Busen
Lieg' ich dir, ein göttliches Auge spreche:
Bin ich dir gütig?!

Die Opfer.

Die fromme Demuth, welche das Herz entwöhnt,
Ein wilder Stolz auch, der ihm den Fittig beut,
Sie werden, will es Gott, die Seele
Immer mir retten, wie sehr das Herz stürmt.

Doch euch nicht loben kann ich, ihr Klugen, die
Ihr achselzuckend oder frohlockend steht,
Reißt ein Naturkind Leidenschaft ohn'
Richte noch Zügel in das Verderben.

Ein fröhlich Füllen, ha! wie die Sonne schön,
An einem Baumstumpf spießt es im Lauf die Brust,
Verblutet so. Sein Ungestüm, ach,
Stürzet es, grade sein Adel, todwärts.

Nicht jenes Mitleid, das an Verachtung grenzt,
Nicht das den Opfern! Heilige Liebe weint
Und denkt wie solche Flammen wohl in
Anderem Mittel geglänzet hätten.

Invocation.

Auf den Eiskulm der Vernunftwelt in Erkenntniß und Verleugnung
Klimmt der Mann gern, den ein Gott liebt, klimmt der Mann gern, dem das Haupt fein,
Wie das Herz, auf'm rechten Fleck sitzt.

Wenn er obsiegt allem Mühsal, wenn sich ausdehnt sein Gesichtskreis,
Wenn im Thal tief das Gewölk schwebt, selig aufjauchzt dann sein Geist ihm
Ob der Klarheit auf der Berghöh'.

Doch sein Leib krankt. Welch ein Puls! Kaum daß er Luft schöpft. Er ist bergkrank.
Und hernachmals steigt herab er, grüßt den Laubwald, grüßt den Thalgrund,
Grüßt die Erdbeer, grüßt den Erdduft.

Heil'ger Einklang du des Grundtons und der Vielzahl auf der Lyra
Des Apollon, Harmonie, komm vom Olympos, holde Göttin,
Daß die Menschheit sich versteh' selbst,

Jetzt die Berghöh', die den Geist hebt, jetzt den Thalgrund auch betrete,
Der den Sinn freut, doch, des Weltalls heil'ge Einheit, Dich erkenne,
Dich, den Schwerpunct ihrer Schwingung!

Daß der Wahnsinn der Verfleischung, daß der Wahnsinn der Vergeistung
Sterb im Abgrund, daß der Weltkreis ein Triumphlied froh dir anstimm',
Harmonie, komm vom Olympos!

Wie der Jüngling sich beglückt fühlt wenn das Urbild seiner Sehnsucht
Sich ihm darstellt, so beglückst du, holde Göttin, dann den Weltkreis.
Harmonie, komm vom Olympos!

Preis des Löwen.

(Beim nächtlichen Hutfeuer lagernde Araber.)

Einer.

Sohn der Wüste, Leu, der Schönheit Licht,
Blendendes, das aus der Wildniß bricht,
Dich umschwärmt mein Sang
Wie ein Falter dicht,
Unbekümmert um den Untergang.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Was erbebt die Karawane? Ha!
In der Ferne steht der Falbe da!
Doch er wandte sich
Und die Sahara
Vor ihm her, in Wirbeln Sandes, wich

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Stürzt der Himmel donnernd, stürzt er ein?
Bricht das Weltmeer rauschend, bricht's herein?
Nein, der Wüste Blitz
Brüllt, die Kraft des Leu'n,
Und die Nacht fährt auf von ihrem Sitz.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Wahrlich. Denn gewaltig ist sein Gang,
Wandelt er den grünen Wald entlang,
Daß der Boden bebt,
Daß der Zweige Hang
Vor ihm zitternd auseinander schwebt.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Vom Gebirge stürzt die Stromgewalt,
Wie das Wandeln dieser Prachtgestalt;
In der Ebne prangt
So ein Strom und wallt,
Wie die Ruhe dieses Leibes prangt.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Wie ein Fels des hohen Atlas steht,
Von verwildertem Gesträuch umweht,
So des Starken Haupt,
Das die Majestät
Seiner Mähne hoheitsvoll umlaubt.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Eine Kriegeslanze ist sein Blick,
Wetterwolken seine Brauen dick.
Sammeln die sich, traun!
Packt euch beim Genick,
Jäger, bald ein Staunen, bald ein Graun.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Seine Lenden schlägt, die Erde schlägt
Dann sein Schweif, die Mähne jauchzt bewegt,

In der Jagd Triumph
Stürzt er glutherregt,
Und das Haupt des Mohren fliegt vom Rumpf.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

O Gazellen, die ihr wehrlos zieht,
Schüchterne Gazellen, ha, entflieht!
Im Gebüsche ruht,
Es entsprang dem Rieth
Schon der Leu: hinströmt der Flücht'gen Blut.

Knabenstimme.

Ihn schuf Allah.

Chor.

Groß ist Allah!

Einer.

Seine Kraft ist Sturm, und Windeswehn
Seine Schnelle. Doch dem Wilden sehn
Wir die Löwin nah,
Und in Eintracht stehn
Beide Starken beieinander da.

Knabenstimme.

Groß ist Allah!

Chor.

Groß ist Allah!

Ueber uns.

Ew'ger Himmel!
Glanz des Herrn!
Welch Gewimmel!
Stern bei Stern!
Schau'r weht her
Winternacht,
Doch noch mehr
Diese Pracht!

Groß und heiter
Dehnt es sich,
Weit und weiter,
Königlich.
Schau'r weht her
Winternacht,
Doch noch mehr
Diese Pracht!

Weltenmehrheit,
Meinem Sinn
Deine Hehrheit
Wohne in.
Schau'r weht her
Winternacht,
Doch noch mehr
Diese Pracht!

Toast der Toaste.

Ein donnerndes Hoch und auch eins das blitzt,
Sei der Freiheit des Geistes gesungen!
Vivat hoch wer von keinem Wahn erhitzt
Und vom Schicksal unbezwungen!
Denn zum Segen greift in die Welt er ein
Und zum göttlichen macht er sein menschliches Sein.
Vivat hoch!

Einen Trommelwirbel- und Paukenspruch
Dann der himmlischen, heiligen Liebe!
Wer sein Herz hat gerettet aus Braus und Bruch
Und genießt nicht wie die Diebe,
Wer durch Liebe frei ist, dem jauchzen wir zu.
Er wirket wie Gott in der Sabbathruh.
Vivat hoch!

Nun müssen Posaunen schmettern darein!
Denn die Freude wollen wir nennen.
In kalt Wasser müssen getunkt uns sein
Alle die sie nicht wollen kennen!
Das unendliche All ist ein Paradies.
Frei, fromm und froh! unser Spruch ist dieß.
Vivat hoch!

Distichen und Sprüche.

Geschichtserfahrung.

Friedlich hoffe du nie zu erfüllen das Alte durch Neues,
Denn es bereget die Welt nur der dramatische Kampf.

Jesuiten.

Rom's Leibärzte, des unheilbaren, euch trag' ich im Herzen.
Goldjesuitchen, ihr führt schneller die Krisis herbei.

Buchstabenhüter.

Harrt des Erklärers die Formel, so wachen die Buchstabenhüter.
Suchst du Verstand im Gebell, welches den Tempel beschützt?

Philister.

Schmäht die Philister mir nicht. Auch das sind nöthige Leute.
Habt ihr die Straße gebaut, treten das Pflaster sie fest.

Fliegen.

Nützlich, wohl seid ihr es auch, Schmeißfliegen! Doch nützt auch die Klatsche,
Wenn ihr, so häßlich wie frech, Tafeln des Ruhmes beschmitzt.

Ein unrichtiger Ausdruck.

Glaubensregel? Ein Pfahl, ist der denn Regel dem Bäumchen?
Regel dem Baume das Holz, das ihm ein innerer Pfahl?

Das höchste Glück.

Welches das höchste Glück? Wohl ist's das sel'ge Bewußtsein:
Was dir begegne, es knüpft inniger stets dich an Gott.

Subjectivität.

Kinder lächeln mit Blumen als wären es lächelnde Kinder,
Schaffende Phantasie setzet in Allem sich selbst.

Objectivität.

Kinder lächeln als fremdes im Spiegel ihr eigenes Bild an,
Sich als ein Anderes setzt jegliches reine Gemüth.

Kosmos und Universum.

Kosmos, die Welt als Schmuck, ist ein solcher als Universum,
Als Dasjenige, was ewig auf Eines versirt.

Weibliche Weltanschauung.

Was hat Jenes mit Diesem zu schaffen? So frage kein Weibchen.
Alles mit Allem verknüpft liebend das weibliche Herz.

Astrologie.

Wohl hängt unser Geschick in Eins mit den Sternen zusammen,
Doch es gesteht der Verstand jetzt, er berechne es nicht.

An Urania.

Italiäner und Deutsche, die großen Himmelsausspäher,
Lernten, Urania, dir ab die symphonische Kunst.

An eine Fledermaus, die mir in's Zimmer geflogen.

's ist nicht hübsch, dein Kapuzchen, du Bötin der mystischen Muse,
Seltsamlich Dämmerungskind; aber wie schön ist dein Blick!

Haruspicium.

Vaticinirte ein Haruspex aus den Opfern der Jetztwelt,
Schaudernd vernähmen vielleicht Fürsten und Völker den Spruch.

Die Ahnung des Genius.

„Was ist das für ein Traum, der dir träumte?" zu jeglichem Joseph
Sagt man's; den Träumer jedoch täuschet der Genius nie.

Fruchtbarkeit.

Reich an Kindern steht vor Allen die bittere Armuth,
Reich an Gedanken der Mann, welcher auf Rosen nicht schläft.

Beherzigenswerther Unterschied.

Communismus — stupides Wort!
Association — das ist der Hort.

Dankopfer eines armen Philosophen.

Nicht hundert Ochsen, Herr, beut' dir dein armer Knecht,
Doch tausend Thränendank, und das ist dir gerecht.

Unverlierbarkeit der Dinge.

Was du verloren wähnst im Wirrsaal der Erscheinung
Bleibt ewig dir vereint in holder Allvereinung.

Palingenesie.

Kann ein Princip vergehn? Bedenkst du Dieses gründlich;
So wird Beruhigung erquicken dich allstündlich.

Der deutschen Einheit Räthselwort.

Glaubenseinerleiheit
Oder Glaubensfreiheit?
Beides, als Einerleiheit
Des Glaubens an die Freiheit.

Eine Vermuthung.

Nicht Erdabkühlung, unergötzliche,
Nein, Achsenwechselung, urplötzliche,
Hat in der Miocenzeit ganz dich umgewandt,
Du jetziger Norden, einstiges Tropenland.

Glosse.

(1848.)

> Will die Welt zu Scheitern geh'n,
> Muth allein bleibt ruhig steh'n;
> Ja, fällt selbst der Himmel ein,
> Muth wird Gott mit Göttern sein.
> E. M. Arndt.

In Europa rings herum
Brennen wieder Lagerfeuer.
Derleithum und Derleithum
Messen sich als wilde Dräuer.
Wo man hinblickt, um und um,
Blickt Verwirrung ungeheuer,
Und es wimmern die nicht Ganzen:
Ach! in dieses Sturmes Weh'n,
Bei dem allgemeinen Lanzen-
Brechen groß- und kleiner Hansen
Will die Welt zu Scheitern geh'n!

Wankte nicht, o greiser Arndt,
Auch die Welt in deinen Tagen
Als dein Volk, vom Tod umgarnt,
Schwer darnieder war geschlagen?
Mächtiglich hast du gewarnt!
Bald erstanden die da lagen
Und ein stolzer Tanz begonnte.

Andre Tänze wird man seh'n.
Muth wird können was er konnte.
Alles wankt was Gott besonnte,
Muth allein bleibt ruhig steh'n.

Ruhig steht er und bedenkt
Daß der Weltgeschichte Pfeiler
Gott in's eigne Herz gesenkt
Und die Baute steil und steiler
Auf zu seinem Himmel lenkt,
Ein mit Weile steter Eiler.
Aber zähneklappernd heulen
Heulend Heuler im Verein:
Weh uns! morgen gibt es Beulen!
Weh uns! morgen regnet's Keulen,
Ja, fällt selbst der Himmel ein!

Sei's d'rum! wenn der Himmel mag.
Aber geht die Welt in Scherben,
Kommt ein dunkler Schicksalstag,
Muß Europa dann verderben,
O dann laßt das Wehgeklag!
Laßt die Mutter ruhig sterben!
Tapfre Söhne werden schützen
Mutterbrust in Todespein
Und ihr frommes Blut verspritzen.
Mögen brechen alle Stützen,
Muth wird Gott mit Göttern sein.

Noah's Gesang.

Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Wer mag des Himmels Schleusen stopfen?
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Wer mag die Quellen spünden und verpfropfen,
Wenn urgewaltig drängende himmelblausüchtige Wasser der Tiefe klopfen?
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Des Herrn Gerichte kann nichts dämmen.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Wer kann die schreckliche Bewegung hemmen,
Wenn allwärts seinen ewigen Urnen enttoset ein prächtiges Ueberschwemmen.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Manch Faules wird nun fortgespület.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Euch, Kinder, wird rothgoldig bald gestühlet
Am Tisch des Lebens, die ihr im Geiste noch nichts von dem künftigen Heile fühlet.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Jetzt hat uns Drangsal dicht umsponnen.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Es findet sich, ist erst die Fluth zerronnen,
Der Perlenschatz, den fromme Geduld aus dem Schwalle der Leiden allstets gewonnen.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Ich lasse froh mein Lied ertönen.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.
Denn auf den Wassern schwebt der Geist des Schönen
Der heitern Muth und rhytmischen Sinn auch im Sturme verleiht des Gesanges Söhnen.
Laßt Gottes Wasser über Gottes Lande laufen.

Soldatenabschied.

Ihr Herrn und ihr Frauen,
Habt freundlichen Dank, hurrah!
Für alles Liebe,
Was ihr uns erwiesen.

Wir folgen der Fahne
Wohin sie uns führt, hurrah!
Ihr muß man folgen,
Ja folgen zum Tode.

Sei Gott mit uns Allen!
Ade, gute Stadt, hurrah!
Wir segnen alle
Die herzlieben Dächer.

Hermann's Testament.

(Gelegentlich Schleswig=Holsteins.)

Recht, Recht, Recht und Recht
Recht nur hat festen Stand.
Wer, wer, wer und wer,
Wer erbt das deutsche Land?
Auf! leset Hermann's Testament!
Wer erbt im deutschen Regiment?
Daran ist viel gelegen
Allwegen.

„Deutsch= Deutsch= Deutsch= und Deutsch=
„Deutschland gehört der That,
„Ge= ge= ge= und ge=
„Gehört der tapfern That."
Die Fahnen hoch! dies Testament
Sei heilig wie ein Sacrament!
Daran ist viel gelegen
Allwegen.

Halt' Er an, Hans!

Laßt ein Sprüchlein leben,
Das uns Gott gegeben
Gegen Ueberschweben
Und verkehrtes Streben.
Jeder Narr muß eben
Unserm Haltruf beben:
Halt' Er an, Hans!
Halt' Er an!

Schilt ein Pillenschlucker,
Ein Warmwasserglucker
Oder Sternegucker
Oder sonst ein Mucker
Dich, o Traubenzucker,
Dich, o Wein, du schmucker! —
Halt' Er an, Hans!
Halt' Er an!

Wenn von schönen Lippen,
Holden Herzensklippen,
Wir uns Küsse nippen
Zart und süß wie Hippen,
Und Fraubasenrippen
Kippen uns und wippen —
Halt' Er an, Hans!
Halt' Er an!

Wenn ich mit euch singe,
So recht guter Dinge,
Nicht wie Finsterlinge,
Wenn ein Hoch ich bringe,
Und man will die Schwinge
Machen uns geringe —
Halt' Er an, Hans!
Halt' Er an!

Uns nicht bei den Alten
Finden einst die kalten
Grämlichen Gewalten,
Die uns nie was galten.
Wollen munter schalten
Bis der Tod heißt halten —
Halt' Er an, Hans!
Halt' Er an!

Jung Minneschönchen.

„Verschwand, o Fee Guthilde, die liebliche Gestalt?" —
„„Sieh hin, sieh her, im Winde ob noch 'ne Locke wallt."" —
Da warf er sich in's hohe Forstgras und weinte laut.
Die Fee hat mit Bedauern den Liebling angeschaut.

„„Mein Kind, die jungen Feen muß man festhalten gar
So im Vorüberschweben, an der Hand, am Gewand oder Haar.
Jung Minneschönchen huschte vorbei, sieh her, sieh hin,
Daran ist schuld dein besonderer, unheldenhafter Sinn.""

Da sprang er auf und kreuzte die Arme, der Willibald.
Guthilde aber herzete den Liebling alsobald
Und sprach: „„O hätt' ich nimmer mein Reich dir aufgethan,
Weil du dich nun verzehrest in solchem Liebeswahn!""

Drauf ließ er traurig fallen das Haupt auf die Brust,
„Laß gut sein, Fee Guthilde, mir bleibt's die höchste Lust.
Sie sprach: „„Du büßest theuer der Traumliebe Glück.
Er aber schluchzte: „bring mir jung Minneschönchen zurück."

Da weinte sehr die gute Fee und sprach geschwind:
„„Weil es denn sein muß, sei es, du vielmal dummes Kind!
Ist groß deine List?"" — „Wie der Frauen." — „„Ist scharf
dein Schwert?"" — „Wie Gift." —
„„Kann sein daß man dein Lieb in der Goldhöhle trifft.

Dort magst du dir es holen mit Gewalt und List vielleicht.
Ist Minneschönchen dort noch, so kann ich helfen leicht.
Doch findest du es nicht mehr, du armes, liebes Kind!
So tödten dich die Geister, die in der Höhle sind.""

Schon war er in der Höhle, der kühne Willibald.
Die weiße Fee stand traurig im grünen, träufenden Wald.
Sie sprach zu ihrer Elster: „Schwätz', Vogel, mir ist bang."
Die Elster sprach: „„Minuten sind hundert Jahre lang.""

Sie sprach zu ihrer Elster: „Sprich mir was klug und wahr."
Die Elster sprach: „„Minuten sind wohl wie tausend Jahr.""
Sie sprach zu ihrer Elster: „So sprich doch was gescheidt!"
Die Elster sprach: „„Minuten sind wohl die Ewigkeit.""

Einen Stern am Himmel lieben.

Einen Stern am Himmel lieben,
O das ist ein süßes Glück!
Wenn auch Wolken drüber trieben,
Heitre Nacht bringt ihn zurück.
Mag vergehen und verwehen
Was da will in Sturmesnacht,
Sternlein bleibt am Himmel stehen,
Sternlein lacht der Sturmesnacht.

Wenn nach dunkeln Wogenmühen
Glänzt dem Schiffer solch ein Schein,
War es welk? sein Herz muß blühen,
Denn die Treue leuchtet fein.
Dir, du Edle, Gute, Süße,
Dir, mein Sternlein sonder Wank,
Rettungstrunkne Wonnegrüße,
Heißen, stillen Thränendank!

Beugen und verneigen.

Laßt ein Lied uns stimmen an,
Wär's auch ohne Geigen,
Das ganz sachtchen jedermann
Lockt zu holdem Reigen,
So ein Lied
Wo geschieht
Was uns freut
Und erneut,
Wo sich Alles zierlich kann
Beugen und verneigen.

Weh thut nur der starre Schmerz,
Soll sich biegsam zeigen,
Wie die Aehren sich, zum Scherz
Dreschens spielend, beugen;
Wie sie sich
Wunderlich
Weit und breit
Heiterkeit
Schaffen und sich allerwärts
Beugen und verneigen.

Und der guten Laune sei
Stets auch Anmuth eigen.
Saht ihr weiße Zicklein frei
Auf bebuschten Steigen?
O wie zart
Und mit Art,
Und doch froh,
Und doch so
Närr'sch sich ihrer zwei und drei
Beugen und verneigen!

Was für Menschenkinder sich
Ehre auch erzeigen,
Diplomaten listiglich
Und mit dicken Bäuchen,
Israel,
Ismael,
Feß, Turban
Und Brahman,
Ha, wie sie sich putziglich
Beugen und verneigen!

Mit dem spitzen, hohen Hut,
Voll seltsamer Zeichen,
Soll'n im Scheine rother Gluth
Zauberer sich beugen.
Und im Schilf
Elf' und Sylph',
Und auf'm Moor
Irrlichtchor

Sah ich selbst sich wohlgemuth
Beugen und verneigen!

Ach, im Walde thun gar schön
Zweige mit den Zweigen!
Wer das einmal angeseh'n,
Kann sein Herz nicht schweigen.
Und die Sonn'
Und der Mond
Und der Stern
Himmelfern,
Thun sie nicht sich in den Höh'n
Beugen und verneigen?

Darum nun und allezeit,
In dem großen Reigen,
Ist fürwahr nur der gescheidt,
Der mit Seinesgleichen
Ohne Harm,
Lieb und warm,
Doch mit Zier
Und Manier
Immer sich mag frohbereit
Beugen und verneigen.

Der Brautkranz.

(1849.)

Ja, glücklich, das bin ich
Im bräutlichen Kranz.
Laßt, Schwestern, euch küssen,
Bin glücklich so ganz!
Ihr trauten Gespielen,
Nur Eines thut weh:
Euch muß ich verlassen
Und sagen Ade!

Wir sehen uns wieder,
Will's Gott, über's Jahr.
Nun heftet den Schleier
Zum Kranz mir in's Haar.
Ach, daß mir die Eltern,
Daß *sie* nicht mehr sind!
Sie segnen vom Himmel
Gewiß doch ihr Kind.

Ihr trauten Gespielen,
O reicht mir die Hand!
So schön war der Jugend
Unschuldiger Tand!
Ein Traum war's. Schon rufen,
Horch! feierlich klar
Frohlockende Glocken
Vor Gottes Altar.

Weisheit.

Als Jonathan,
Der fromme Rabbi,
Das Targum schrieb,
Da hat die Erde
Weithin gezittert.
Mir aber zittert
Das Herz im Busen
Vor süßer Liebe
Und sicher ist
Vor meinem Schüttern
Die kleinste Scholle.
Verschimmeln möge
Mir doch die Dinte
Und ganz vertrocknen,
Bevor ich Bücher
Der Weisheit schriebe
So lang mir leuchten
Die Honigmonde,
So lang mir flittern
Die Flitterwochen!

Traumbild.

Entschlummert war ich sanft an deinem Herzen.
Da träumte mir, ein Lustpark, schön und heiter,
Umgebe mich. Es schien zwar weit und weiter
Der Himmel sich gewitterhaft zu schwärzen —

Gleich dem Jahrhundert stand er trüb und erzen —
Doch lachte Lust ringsum, denn Lustverbreiter
War linder Lufthauch, der wie holde Streiter
Die Blümlein aneinander trieb im Scherzen.

Und sieh! da stand traumhaft ein hoch Gemäuer,
Mit Epheu dicht begrünt und wie bestecket
Mit schönster Blumen funkelnd buntem Feuer.

Die Mittelfläche aber war bedecket
Mit Rosen ganz, drauf las ich als Devise
In Blätterkranzschrift, thauig grün: **LUISE**.

Melancholie.

Ja! — allein im Garten! — Nicht weit ist Luise, — mein Nancy,
Wo mit der Freundin sie traulicher Rede sich freut,
Ragt unferne —: warum, o warum ist so schmerzlich beklommen
Mir zu Muth? — Bin allein! Alle Zerstreuung ist nichts. —
Hier, ich rieche daran, blüht noch die prächtige Rose,
Drüber die Wandelnde sich gestern so lieblich geneigt. —
O wird kommen ein Tag — erschütternder Schauergedanke! —
Kommen ein Tag wo so recht ernstlich alleine ich bin,
Wo es in sämmtlichen Gärten der allstets sprießenden Erde
Keine Rosen mehr gibt, welche sie gestern berührt? —
Süß, süß bist du, o Tod! nie vormals hätt' ich's vermuthet!
Wollust bist du für Den, welcher sein Liebstes verlor!
Daß man dürste nach dir, o wohl! ich kann es begreifen.
Daß man lechze nach dir, o wie natürlich ist das!
Kalifornisches Gold ist minder werth des Geschaufels
Als ein Grab, o ein Grab! Seliges Glück ist ein Grab!
Dich mit Segeln ersegeln, auf flüchtigem Roß dich erjagen,
Wer es vermöchte! Du nahst leis, unverhofft wie das Glück.
Nein, ich kannte dich nicht, du ruheseliger Engel,
Friedeträufender! Sei, sei mir, du Stiller, gegrüßt!

Laß in dein dunkeles Auge mich schauen, das hehr wie die Nacht ist,
Gleichwie die heilige Nacht mild, unaussprechlich wie sie!
Laß mich lehnen mein Haupt an deinen ruhenden Fittig!
Sprich, o bettest du uns weich, wie die Vögelein thun? —
Horch! es klingelt am Pförtchen! Wohin, ha! führte mich Schwermuth!
Das ist Luise! Sie pflegt also die Klingel zu zieh'n!
O sie ist es! Sie lebt! Es klingelt zum anderen Male —
O sie lebt! — und auch ich — lebe! Ha, — Leben, — bist schön!

Das dritte Sein.

Ich liebe nicht dich, nicht mich, ich liebe das dritte Sein
Bestehend aus dir und mir, ich liebe die Liebe allein,
Nicht dich, nicht mich, das Paar, das doppelgestaltige Wesen,
Das goldene Ganze von zwo Ringhälften in zartem Verein,
Nicht dich, nicht mich, die Liebe, den Engel an dessen Nacken
Wir beide nur Fittige sind, ihn tragend zum himmlischen Schein.
Ich lebe, doch nun nicht ich; du lebest, doch nun auch du nicht;
O in uns beide zog ein gemeinsames Leben ein!
Aus Beider Wesengrund aufsproß die Pflanze der Liebe,
Die himmlische, welche Gott erhalte so schön und rein!
Mir welkte das Herz in der Brust, hinwelktest du selber, ich weiß es,
Wenn sie, die grünende, welkte, welk stünde im Kämmerlein.
Kein Schattenbild ja ist's, ach nein! woran wir hangen,
Fleisch ist's von meinem Fleische, ist Bein von meinem Bein,
Und in ihm lebst auch du, wir sind ja selber die Liebe,
Wir sind als Paar, nicht einzeln, ja selber das dritte Sein.
Wir sind der Lebensstoff, das Lebendige ist die Liebe,
Sie ist das Götterbild und wir der Marmelstein,
Sie ist der freundliche Kranz und wir die Blumen im Kranze,
Sie ist der selige Bund den wir geschlossen am Rhein.

Was gölte das Leben mir noch, ach, wenn des Lebens Krone
Vom Haupt mir fiele, die jetzt so köstlich prangt und fein?
Mit beiden Händen halt' ich sie fest, die blitzende Krone,
Das Glück, fürwahr! das gestern und heute mein und dein,
Das süße Glück, das jetzt aus deinen Augen lächelt
Und flüsternd mir verheißt ein neues drittes Sein.

Ernst im Tändeln.

(1851.)

Stirbt auf Erden Freiheitslust? — — —
Auf zum Himmel steigt die Nacht,
Und, den Himmel in der Brust,
Hab' ich's Fenster aufgemacht.

Der Achtelsmond im holden Blau
Da droben ist so zierlich nicht
Als wie dein schlank Gestältchen, Frau,
O nein, dir weicht das Himmelslicht.

Das Sternlein dort ist wunderschön,
Das ist mein kräftiger Bube fürwahr,
Nur kaudert es nicht so zartes Getön,
Sonst aber gleicht es ihm auf's Haar.

Was ist denn das mit dem Sternlein, Frau,
Dort hinter dem Buben, so klein, fein und rein?
Der Tausend! das ist wie ein Mädchen genau
So ein ganz klein Mädchen! ja, so wird's sein.

Es erglitzern, o Wunder! die Sternlein im Nu
Da und dort; überall ist der Himmel besetzt.
Du aber schlägst lachend das Fenster zu
Und sprichst: „die sind für Andre jetzt!"

Unzählige Sternlein am Himmelsdom!
Stets neue Jugend im Erdenhaus!
Wer sagte denn, daß versiegt der Strom
Und daß es mit der Freiheit aus?

Gleiches um Gleiches.
(Anläßlich der Wandgemälde im Speirer Dom.)

Wohl als aus Eden ein Cherub trieb der Menschen Eltern beide,
Und Adam gieng, gesenkt den Blick, gesenkt das Haupt vor Leide,
Da folgt' ihm, rückwärts das Haupt gewandt, die Mutter unser Aller,
Langsam. Mit höhnisch trotzigem Blick maß sie den Himmelswaller.

Und ihren stolzen Trotz und Muth, sie gab ihn Töchtern und Söhnen,
Und lehrte sie den eifrigen Gott, den starken Gott verhöhnen.
Abgöttisch wurde das ganze Geschlecht. In entsetzlichen Geschicken
Erfüllte sich was verhieß vordem der Heva blitzendes Blicken.

Jahrtausende floh'n. Wer weint im Staub? wer küßt mit tausend Zähren
Die Füße dem Rabbi von Nazareth in reuigem Verehren? .....
So hat denn nur die Knechtsgestalt den stolzen Sinn gebrochen! —
Als Gott dem Kreuz entgegen gieng, ist das Weib zu Kreuze gekrochen.

O unergründlicher Blick! o Blick der Mutter der Lebend'gen!
Noch heute in den Töchtern kann kein Cherubsschwert dich bänd'gen,
Nur Liebe. Nur durch Liebe wirst — doch wie leicht durch Liebe! — bezwungen.
Der Demuth bringst du in Demuth dar erschütternde Huldigungen.

Die zwei Gesichte.

Dein Herz liegt dir im Antlitz, dein Antlitz mir im Sinn,
So liegt in meinem Herzen dein herzig Herzchen drin,
Und wahr ist und wahrhaftig was dir zu Ehren schafft.
In Träumen und Gesichten die inn're Bildungskraft.

So wie du um mich lebest und webest allermeist,
So schildert dich der Träume und der Gesichte Geist,
So stellte dich sein Bilden in zweien Träumen dar,
Die mich erfüllt mit Rührung und hoher Freude gar.

Ich sah im wachen Traume mich pestkrank und allein
In dämmeriger Wüste. Kalt fiel der Thau herein.
Da schlang um mich ein Arm sich, da küßte mich ein Mund,
Ich sah empor: du warst es! du bliebst bei mir allstund!

Ich sah im wachen Traume: — mein Leben schien ein Knäul
Der scheußlichsten Verbrechen; ich war der Menschen Greul;
Auf fremder Straße stand ich, zerlumpt, in Nacht und Sturm.
War ich allein? Sanft sprachst du: „Komm, Karl, im Wald ist Schurm."

Das sind die zwei Gesichte, die mich der Geist ließ schau'n,
Die mich erfüllt mit Rührung und seligem Vertrau'n.
In Noth und Tod nicht ließest du von mir ab die Hand.
O selig ist die Liebe, die solche Liebe fand!

Du liebst mich wie die Mutter, so voll Verlaß, so ächt,
Und wie mein alter Vater, so edel, schlecht und recht,
Und so wie Gott dich liebet, du kindlich gut Gemüth.
Ja, selig ist zu preisen, wem solche Liebe blüht!

Fünf Triolette.

1.

Das Triolett.

Ich mache gern ein Triolettchen,
Goldfischelchen thu' ich mir drein.
Es ist die alte Form so nettchen!
Ich mache gern ein Triolettchen.
„Schwimmt, sag' ich, im kristall'nen Bettchen,
Ihr Fischelchen so lieb und fein!“
Ich mache gern ein Triolettchen,
Goldfischelchen thu' ich mir drein.

2.

Neckerei.

Geh, werde doch ein bischen trutzig,
Es muß dir gar zu niedlich steh'n!
Du blickst mich an? das macht dich stutzig?
Geh, werde doch ein bischen trutzig!
Dein Goldgesichtchen will ich mutzig,
Ja trutzig will ich's einmal seh'n.
Geh, werde doch ein bischen trutzig,
Es muß dir gar zu niedlich steh'n!

3.

An mein Knäblein.

Ein kleiner Glühwurm, ja, das bist!
Schon ist Vernunft im Fleisch entglommen.

Ein kleiner Rationalist,
Ein kleiner Glühwurm, ja, das bist!
So leuchte denn! und Jesus Christ
Geb', daß du mögest zu ihm kommen!
Ein kleiner Glühwurm, ja, das bist!
Schon ist Vernunft im Fleisch entglommen.

4.

Ausdruck einer Statuette der Freiheit.

Mir sollte vor Tyrannen bangen?
Was geh'n mich die Tyrannen an?
Man kann mich nicht mit Stangen fangen.
Mir sollte vor Tyrannen bangen?
Wenn sie mir an den Sohlen hangen,
So schüttl' ich sie auf meine Bahn.
Mir sollte vor Tyrannen bangen?
Was geh'n mich die Tyrannen an?

5.

Kinderbitte.

Laßt mich tändeln, laßt mich spielen,
Denn das Spielen ist mein Glück
Und das Tändeln ist mein Zielen.
Laßt mich tändeln, laßt mich spielen,
Süße Butten auf den Stielen
Läßt die Rosenzeit zurück.
Laßt mich tändeln, laßt mich spielen,
Denn das Spielen ist mein Glück.

Eselbeflügelung.

Einst war von Eseln groß und klein auf Erden ein Gewimmel.
Es spielte mit dem Leviathan just der Adonai vom Himmel.
Da sah der Engel Metatron die Esel an, die armen,
Das langgeöhrte, graue Geschlecht, und fühlte ein tief Erbarmen.

Ach, sprach er, das schleppt und schleppt mit Geschlepp und schleppt sich schier zum Narren!
Wie dauern die grauen Thierlein mich mit ihren Päcken und Karren!
So sprach der Engel mitleidsvoll und kam vom Himmel gefahren
Mit siebenmal siebzigtausend Schock milchweißen Flügelpaaren.

Er wollte jedwedem Eselein anheften ein Schwingenpärlein,
Auf daß sie in's Paradies hinein sich höben mit Haut und Härlein,
Auf daß sie ließen den Treiber zurück, und die Last und den Mangel im Stalle,
Und flögen zur Idealwelt empor, die lieben Eselein alle.

Wo ewig jung und bläulich-roth und duftsüß aufgeblühet
Zu Tausend- und aber Tausenden die Distelblume glühet, —
Hochstämmig, für alte Esel ein Wald, und Nachwuchs für die Kleinen, —
Da sollten sie zu seliger Rast ganz nach Belieben erscheinen.

Doch als er nun eifrig zu heften begann, da huben sie an zu schreien
Und auszuschlagen auf's Schrecklichste, wollt'n nicht den Rücken leihen.
Drauf lachte Schabbai Metatron, und mit Lachen trat er zurücke,
Und lachend kehrte er himmelwärts auf der Regenbogenbrücke.

Was will vom himmlischen Metatron dies irdische Lied nun heißen?
Werft nicht die Perlen vor die Säu, sie möchten euch nur zerreißen.
Und zwingt und zwängt uns einer Blut aus des Liedes mildem Busen,
Harmlosigkeit ist Himmelsart und harmlos sind die Musen.

Die Kastanien wenden sich von selbst.

„Im Jahr eintausend achthundert und acht
„Da ward ein feines Sprichwort erdacht:
„Die Kastanien wenden sich von selbst.

„Es war mal ein Ofen, drin hat es gepufft,
„Das kam vom Feuer und von der Luft.
„Die Kastanien wenden sich von selbst.

„Mein Elsbeth, die habt Ihr nicht gekannt,
„Die hat sich gar schön die Nase verbrannt.
„Die Kastanien wenden sich von selbst.

„Sie werfen sich gar von selbst herum,
„Und übereifriges Wenden ist dumm.
„Die Kastanien wenden sich von selbst."

So plaudert die alte Schulfrau fürwahr,
Und die alte Schulfrau hat schneeweißes Haar.
Die Kastanien wenden sich von selbst.

Und item! sagt der Herr Doktor dazu,
Laßt die liebe gute alte Natur in Ruh.
Die Kastanien wenden sich von selbst.

Sic! sagt der Kaplan, der die Alte besucht,
Vom Beichten seh' ich keine Frucht.
Die Kastanien wenden sich von selbst.

Hm! sagt der Schultheiß, das Wort hat Gewähr;
Unsre Kasse war voll, nun ist sie leer.
Die Kastanien wenden sich von selbst.

Bei allerlei Dingen, die mich geplagt,
Hab' denn auch ich zum Trost mir gesagt:
Die Kastanien wenden sich von selbst.

Etwas vom Junker Jürgen.*)

Beim Waidmann, unter einer Buchen,
Stand Junker Jürgen. „Ei so! Mit Suchen
„Reimt Finden, sagt Ihr? Reimt's auch schlecht,
„Ein wahres Wort ist's, und nicht recht
„Von mir war's, Euch so aufzuhalten,
„Zumal da Euer Nimrodswalten
„Sorgt, daß uns nicht der Braten mangle.
„Ade denn, bis ich Euch wieder angle.
„Bei Jägern läßt sich Manches erfragen,
„Worüber uns nichts die Bücher sagen.
„Will am Schloßberg in die Erdbeer'n gehn.
„Ade, Rudolf, auf Wiedersehn!
„Noch Eins, mag's auch sich thöricht schicken:
„Was ist das für ein seltsam Picken?
„Jetzt wieder! Mir graut bei diesem Picken!" —
„„Ein Ding, sprach Jener, ist's ohne Tücken.
„„Der Grünspecht macht sein Loch in die Eiche.
„„So hackt er wohl über tausend Streiche.
„„Gar lächerlich aber ist sein Brauch,
„„Nach jedem einzlen Streiche auch
„„Zu fliegen auf die andre Seite,

*) Bekanntlich lebte unter diesem Namen Luther in seiner Verborgenheit auf der Wartburg.

„„Nachsehend ob er in ganzer Breite
„„Den Baum nicht durch und durch gehackt.“!“ —
„Ei, sprach der Junker, das ist vertrackt!
„Ade, Gott segne Euer Werk!“
Und setzte sich auf ein Gestein am Berg.
Den Wappenrock auf der Achsel, das Schwert
Am Hefte haltend, als ob's ihm werth,
So saß er da. „Werkheiligkeit,
„Im Grünspecht bist du konterfeit!
„Mit jedem Hiebe wähnst auch du
„Hindurchgedrungen zu sein zur Ruh,
„Schaust und beäugelst zu jeder Frist
„Was fertig und was dahinten ist.
„Und bist mit allen Schnabelhieben
„Doch nun und je diesseits geblieben.“
Sprach's, und versank in ernstes Sinnen.
Der Wartburg morgensonnige Zinnen
Und Wipfel an Wipfel in leisem Rauschen,
Sie schienen seinem Schweigen zu lauschen.

Röslein roth und Rittersporn.

Röslein roth und Rittersporn
Können's miteinander.
Röslein roth war kaum geborn,
Hat er nicht die Zeit verlorn
Und — beim Röslein stand er.

Haben sich halt auserkorn
Unter allen Dingen.
Steh'n nun schon den ganzen Mor'n
An dem Gartenweg da vorn —
Soll ich Stühle bringen?

Hymnus.

Ostertag,
Frohster Tag!
Christus ist erstanden!
Halfen Grabverriegelungen?
Sind die Gruftversiegelungen
Widersachern hie gelungen?
Er macht das all zu Schanden.

Mächtiglich,
Prächtiglich
Trutzt er Bann und Banden.
Vor Maria stand er wieder,
Die Getreuen fand er wieder,
Glaubensbund neu band er wieder.
Heil! Christus ist erstanden!

Minne todt,
Sinne todt!
Haß mag nichts erschauen.
Liebe mag zu hundert Malen
Und in allen Stunden malen
Ihn mit seinen Wundenmalen.
Seht auf! er lohnt Vertrauen.

Inniglich,
Minniglich
Grüßt er die Verweinten:
„Weil ihr habt den Geist errungen,
„Nehmet hin Begeisterungen
„Und der Welt Bemeisterungen.
„Nah bin ich den Vereinten.“

Ostertag,
Frohster Tag!
Christus ist erstanden!
Dieses Licht in Nacht ist unser!
Was er groß vollbracht ist unser!
Unsers Königs Macht ist unser!
Preist ihn in allen Landen!

Der heilige Christ.

– – –
⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – –
– –
– ⏑ ⏑ – ⏑
–
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Christkind lenkt
Aus winterlichem Gewölk
Sein muthwilliges Eselchen mit dem Diamantzaum.
Auftönt,
Himmlischer Knabe,
Dir
Lallender und stammelnder Millionen
Tiefbewegter Gebetsgruß.

Horch! wie tönt
Das feierliche Getön
Der Goldschellen von ferne! Und wie es nun so nah kommt!
Bringst du
Wieder der Erde,
Christ,
Träume des verlorenen Paradieses?
Bringst du Pfänder der Hoffnung?

Doch schon freut
Dein Grauelchen sich des Heu's,
Des wohlduftigen Bündelchens, wo es ihm bereit liegt;
Du trittst
Ueber die Schwelle,
Kommst,
Glitzerndes und Zwitzerndes in den Händen,
Lieblich hehres Geheimniß!

Uns auch, uns
Die Alten, so wie du nahst,
Umfängt Zauber beseligendester Poesie, traun!
Vor dir
Schwindet die Sorge,
Sinkt
Kriegerisches Flammen am Horizonte,
Fleucht der bittere Nothstand.

Das Mysterium der Zeit.

Den Flügelsamen streuet aus
Der Nadelwald im Sonnenschein,
Drum fährt so wunderlich Gebraus
Der blauen Luft da aus und ein.

Im Eichenlaube rauscht der Wind,
Stets neue Kränze windet er draus
Und wirft der Eicheln Saat geschwind
In's Gras und in wilde Blumen kraus.

Es tanzt auch ein Bächlein im Holz her dort,
Da nippen wilde Tauben draus,
Und mit lieblichem Klingen tänzelt es fort
Im freiheitseligen Weltenhaus.

So nehm' ich als Mann meine Geige beim Knauf,
Weil Zeit und Ort und Alles stimmt,
Und klimpere mit den Fingern darauf
Wie es gerne mein eigenes Ohr vernimmt.

Welches Wunder zeigt sich jetzt?
Tausend Korybanten, traun!
Halten rings den Raum besetzt,
Schlagen die Schilde zum Tanze voll Graun.

Und sieh! ein kleiner Racker miaut
Auf lilienweißer Windeln Pracht,
Ein göttliches Kind, und sein Auge blaut.
Ihr Korybanten, paukt mit Macht.

Paukt was ihr wollt, nur paukt mit Fleiß,
Daß Kronos, der Alte, nicht höre miau'n
Den jungen Gott, den rosigen Zeus,
Den wir mit seligen Augen schau'n!

Evoe!
Evoe!
Evoe!

Uns im Stammvolk weinet ein göttlich Kindlein,
Das die Schönheit nur und der Dichter Goldschwarm
Nährt, wie vormals Bienen genährt auf Kreta
Zeus, den Kroniden.

Auf denn! laßt uns schaffen des süßen Honigs.
Dünnes Wortwachs bilde der Zellen Kunstwerk,
Und daß dicht sie fülle des klaren Seims am-
brosischer Inhalt!

Ueberall blüht ja, den Profanen nirgends,
Jener azurfarbigen Blume Anmuth,
Des Novalis, welchen zu früh die Parze
Riß in den Abgrund.

In den Abgrund, wo es dem Weisen lebt auch,
In das Schweigen, welches Geschöpfe redet,
In das Licht hin, welches uns darum Nacht däucht,
Weil es uns blendet.

Wonne! rings umfängt uns ein Meer der Schönheit!
Nirgends Tod mehr! Göttlicher Lust voll laßt uns,
Leichtbeflügelt, schwärmen von einer goldnen
Blume zur andern!

Evoe!
Evoe!
Evoe!
Wir geben dir Seim von den Blümlein der Au,
Du ambrosisches Kind! Dir tanzt der Bach!
Vom heiligen Ida fällt der Thau,
Und die Tannen und Eichen, die wachsen gemach.

Und ich kenne mich nicht vor Lust, und ich beuge vor dir ein Knie,
Und ich streiche der Geige zauberreichen Raum,
Und ich entklimpere mit den Fingern die allernärrischste Harmonie,
Und mein mütterlicher Gesang wecke dich bald, lulle bald dich in Traum.

Denn die Tannen und Eichen, die wachsen gemach,
Und vom heiligen Ida fällt der Thau,
Und es fällt, es fällt zerschmettert des Alten Sense mit Gekrach,
Und dein Scepter — o das trägst du in den Aeugelein so blau!

Das Lutherdenkmal in Worms.

Stadt Speier.

Ich bin die Speier, die protestirende,
Ich bin die jugendlich das Ganze zierende,
Warum denn bin ich die allerverdeckteste?

Reuchlin.

Das ist vom Meister das Holdbezweckteste.
Du bist hierhinten gesellt zwei Alten,
Die gern dir zeigen des Werkes Walten.

Melanchthon.

Was Herz und Wissen vereint begründen,
Soll dein gehobenes Händchen künden.
Frei macht den Geist nur das Erkennen.

Reuchlin.

Dem muß dann folgen ein klar Bekennen,
Voll, fest und freudig gleich einem Psalme;
Vor mir die Augsburg hält drum die Palme.

Melanchthon.

Den Zweig begleitet stets Leid, das schauernde;
Vor mir sitzt Magdeburg, die edle Trauernde.

Reuchlin.

Ganz vorn da stehen zwei Fürsten prächtig;
Gewalt schafft Recht dir, und Recht macht mächtig.

Melanchthon.

Inmitten ragen die heil'gen Ringer;
Der Fünft' ist Vieren ein Wiederbringer.

Reuchlin.

Besiegt und siegend wächst Geisteswehen;
Also geschah es und wird's geschehen.

Stadt Speier.

Ich nun will sitzen und protestiren
Bis Mond und Sonne den Schein verlieren.

Roth und Grün.

Ein Libretto

in 4 Aufzügen.

(1837.)

Personen.

Heinrich, Bauernbursch von der grünen Partei.
Marie, dessen Geliebte, von der rothen Partei.
Vater des Mädchens.
Mutter des Mädchens.
Erste Verwandte des Mädchens, junge Frau.
Zweite Verwandte des Mädchens, ältliche Person.
Ein fahrender Student.
Vier Musikanten, wovon zwei activ, nämlich
Der Hornist und
Der Geiger.
Hans, Bauernbursch von der rothen Partei.
Ein Wirth.
Ein Aufwärter.
Lene, genannt Anna, eine leichtfertige Person.
Junge Herren aus der Stadt, Bauernbursche und Mädchen.
Der Schultheiß, die älteren Männer des Dorfs,
Heinrich's Eltern, Weiber und Kinder.

Die Handlung spielt im Elsaß.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein zu Belustigungen der Jugend schicklicher Raum vor einem Dorfe. Dämmernder Blüthenwald, rechter Hand überragt von der Kirchthurmspitze, während linker Hand, gleichfalls hinter den Bäumen, ein Felsen mit einem etwa zwei Meter hohen Kreuze sich erhebt. Den vollen Hintergrund nimmt ein blauer Gebirgszug ein. Die Dorfjugend ist versammelt, um das Maienfest zu begehen. Alt-elsässische Nationaltracht. Die Bursche tragen, sämmtlich und ohne Unterschied, scharlachrothe Westen, kleine weiße Schürzen, runde schwarze Hüte, schwarze Wämser, kurze schwarze Beinkleider, weiße Strümpfe, hohe Bundschuhe. Von den Mädchen trägt die eine Hälfte grüne Röcke mit schwarzem Saumband, die andere Hälfte scharlachrothe Röcke mit grünem Saumband. Zugleich haben die Rothröckchen gold- und silbergestickte rothe Hauben mit rothen Schleifen, die Grünröckchen dagegen gold- und silbergestickte schwarze Hauben mit schwarzen Schleifen. Alle aber tragen knappe schwarze Mieder mit gold- und silbergestickten Vorsteckern. So sind auch Alle in bauschigen Hemdärmeln, die über dem Ellbogen schließen. Die Haare hängen in zwei langen Flechten über den Nacken herunter.

Die jungen Leute sind zu beiden Seiten der Scene gleichmäßig so vertheilt, daß je ein grünes und rothes Pärchen neben einander zu stehen kommen. Gleich vorn in einer der beiden Reihen steht Heinrich mit dem Rothröckchen Marie. Mitten auf der Scene ist ein grüner Maien aufgepflanzt, reich geschmückt mit farbigen Sträußen und Bändern. Im Hintergrunde stehen vier Musikanten: ein Hornist, ein Geiger, ein Klarinettist und ein Knabe mit einer Handschellentrommel.)

Gesammtchor.

Es pranget der Maien
Mit Band und mit Kranz.
Ihr Mädchen, ihr Knaben,
Beginnet den Tanz.

Erster Halbchor.
Die Blüthen verschweben —

Zweiter Halbchor.
Es fliegen zwei Täubchen,

Erster Halbchor.
Ein Männchen, ein Weibchen;

Zweiter Halbchor.
Sie lieben und leben —

Gesammtchor.
Die Blüthen verschweben.

Es pranget der Maien
Mit Band und mit Kranz.
Ihr Mädchen, ihr Knaben,
Beginnet den Tanz.

Ballet.

(Einleitende, malerische Manöver. Darauf theilt man sich von Neuem in zwei Halbchöre wie oben. Heinrich und Marie stehen Hand in Hand vorn auf der Scene. Hinter ihnen steht der Maien. Sie eröffnen durch ein Solo den Reigen. Nationaltanz: 2/4 Takt, Schlüpfe, Trennung, Vereinigung, u. s. w. Hierauf ordnet man sich zu einem Ensemble unter dem Gesang:)

Heirasasa! juchheirasasa!
Ihr Mädchen, ihr Knaben,
Beginnet den Tanz.

Allgemeiner Nationaltanz.

(Plötzlich wird derselbe durch einen Streit, der im Hintergrunde sich entspann, unterbrochen.)

Heinrich (wüthend).

Was willst du, Tropf?

Hans.

Verdammter —

Heinrich.

Schweig!

Alle
(einfallend, und die Beiden umringend).

Was ist? — He! Auseinander! — He, was gibt's?

Heinrich.

Er stieß mich an —

Hans.

Ich that's!

Heinrich.

Mehrmals! und spielt' unglimpflich an
Auf Roth und Grün!

Alle (bedenklich).

Roth und Grün!

Hornist
(von hinten zwischen die beiden Streitenden tretend, und dreimal verhöhnend in's Horn stoßend).

Roth und Grün!
(den Maien zeigend)
Sind nicht vereint an diesem Baum der Freude
Die beiden Farben?
Was soll der Unterschied auf diesem Plan?
Der Spielmann leidet's nicht,
Daß man die Freude störe!

Alle.

Ja, ja! — Der Spielmann soll leben! — Herbei zum Tanz!

Der Geiger (tritt vor).

Gefallen hat euch sonst wohl manche Reimweis,
Die ich gesetzt.
Soll ich ein Lied,
Mein neuestes euch singen?

Alle.

Laß hören! — Sag an! — Laß hören!

Der Geiger.

[Ein Lied zum Durchkomponiren.]

Scharf trennt im Elsaß Frauentracht.
„Grün wohl dem Luther stoht,
Der Papst hat Roth;"
Das hat viel Unheil schon gebracht.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

Zerfallen waren grimmiglich
Die Väter und riefen kühn:
„Roth!" oder „Grün!"
Die Kinder aber liebten sich.

„Wie steht so schön dein rothes Kleid,
„Dein feurig roth Gewand
„Mit grünem Band,
„Herzallerliebste, meine Maid!" —

„„Ich ruhe gern, du junger Knab,
„„Du Grüner, an deiner Brust!
„„Wer kennt die Lust,
„„Die ich in deinen Armen hab'!"" —

Was schimmert in der Kluft so roth?
Es dehnte sich, o Noth!
Das Röckchen roth. . . . .
Das schimmert in der Kluft so roth!

Wie langsam zog der Leichenzug
Mit beiden Särgen aus
Zum finstern Haus!
Und hinterdrein folgt Jammerns gnug.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

(Während des Gesanges wird es Marien unwohl. Niemand bemerkt es indessen, außer Heinrich, der ihr beisteht.)

Chor.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?

(Die Musik schweigt.)

Hornist (parlato).

Du mein Gott! Alte Geschichten!

(Er stößt hierauf einige Male in's Horn; der Klarinettist fängt an zu dudeln, der Knabe regt seine Handschellentrommel. Marie ermuntert sich.)

Alle.

Ein Walzer! Ein Walzer!

(Durch ein Manöver läßt man, wie vorhin, immer ein grünes Pärchen auf ein rothes folgen.)

Chor.

(Nach Beendigung des Tanzes.)

Im Abendlicht spazieren führt
Der Michel seinen Schatz wie sich's gebührt.

Maikäfer schwärmen um und um.
Einer davon — die Thierchen sind blitzdumm!

Ihr krabbelt es im Busen so.
„Was ist das?" lacht sie auf; „ein Hälmchen Stroh?"

Der Michel sucht und findet's fein:
Es ist ein klein, ganz klein Maikäferlein.

Er nimmt es sacht als wär's ein Hai.
Das trug sich zu im schönen Monat Mai.

(Während des Gesanges hat man sich zugmäßig geordnet. Heinrich hat den Maien herausgenommen und trägt denselben, an Mariens Seite, dem Zug voran, welcher nun, die vier Musikanten an der Spitze, rechts abgeht, unter dem Refrain:)

Das trug sich zu im schönen Monat Mai.

Zweiter Auftritt.

Heinrich und Marie kommen zurück.

Beide.

(Dur.)

O Frühlingsabenddämmerung!
O laues, lindes Weh'n!

Ihr Blüthenbäume, sprecht, was thut
Ihr so zusammensteh'n?

Vertraut ihr das Geheimniß euch
Von unsrer Liebe süß?
Was flüstert ihr einander zu
Von unsrer Liebe süß?

Marie.

Ach, Heinrich!

Heinrich.

Liebchen!

Marie.

Wie wird es enden!

Heinrich.

Morgen fordr' ich deine Hand.

Marie.

Gott!

Heinrich.

Du zitterst?

Marie.

Thu's nicht, du kennst ja meinen Vater!
Weißt ja,
Wie er die Grünen haßt!

Heinrich.

Mein Brusttuch ist so roth
Wie seines.

Marie.

Wir Frauen sind es leider! die dem Haß
Durch unsre Farben Ausdruck geben.

Heinrich.

Morgen fordr' ich deine Hand.
Begehrst du etwa Hansen,
Den Plattfuß,
Den man dir zugedacht?

Marie.

Red' mir nicht also.
Nicht hab' ich das verdient.

Heinrich.

Mein mußt du sein!
Siehst du, du mußt!

Marie.

In deinen Armen will ich sterben!

Heinrich.

Treue Lieb' bis in den Tod
Geb' ich dir.

Marie.

Treue Lieb' bis in den Tod

Beide zugleich.

Sie: Geb' ich dir.
Er: Weiht sie mir!

Beide.

O Lust, o Schmerz,
O Lust der Liebe!
Es bricht das Herz
In Seligkeit!

Sie.

In Freudenthränen

Er.

Ist aufgegangen

Sie.

Ein stilles Sehnen,

Er.

Ein stark Verlangen.

Beide.

O Lust, o Schmerz,
O Lust der Liebe!
Es bricht das Herz
In Seligkeit.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bauernstube, die Wände mit Heiligenbildern verziert. Marie links am Boden, mit ihrer Mutter Hülfe sich langsam aufraffend und an ihrem Busen weinend. Rechts Mariens Vater, zürnend:

Vater.

Nie! nie! nie!
So lang ich lebe!
Und laß noch einmal mich erfahren
Daß du Gehör ihm gabst,
Siehst du,
Vom Kreuzfels stürz' ich dich hinunter!
Ich will doch seh'n ob mein Befehl noch gilt,
Und ob ich Meister bin für meine Tochter!

Verrätherin! Unwürdige!
So schnöd' verachtest du der Väter Bund?
Und achtest nicht die Farbe deines Hauses?
Buhlt auch Rothkehlchen mit dem Grünspecht, he?
Einfältig Ding!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Verwandte, eine junge Frau tritt ein.

Die Verwandte.

Ei, Vetter Jörg,
Ihr tobt so sehr,

Daß man's auf zwanzig
Häuser hört!

Sagt an, was gibt's?

Mutter.

Ganz unmenschlich thut er wieder.

Vater.

Stille! sollt' ich —

Die Verwandte.

Ihr sollt nur selbst ein wenig stiller sein.

Mutter.

's ist eine Schande!

Vater.

Was Schande!
Die Ungerathene, die macht mir Schande.

Die Verwandte (lächelnd).

Ei, Vetter Jörg,
Ihr tobt so sehr!
Wißt ihr denn gar nichts
Von damals mehr?

Dem grünen Käthchen war't ihr sehr gefähr!

Vater.

Das ist ein Anderes.

Im Nachbarhaus
Ging Käthchen ein und aus.
Ich weiß nicht wie —
Ich liebte sie.

Mein Vater sprach:
Hör', Jörg, das ist kein' Sach',
Du kriegst sie nie. —
Da ließ ich sie.

Die Verwandte.

Da ließ er sie,
Und das war recht.

Mutter.

Und Marie wird verständig sein.

Vater.

(Der unterdessen seinen Hut vom Nagel genommen und aufgesetzt.)

Sei artig mit dem Hansen,
Er ist ein feiner Knab',
Er ist von unsrer Farbe,
Von Reichen stammt er ab.

Du hast mein Wort gehört.

Mutter und Verwandte.

Sie wird verständig sein.

Die Beiden nebst dem Vater.

Sie wird verständig sein.

(Er will gehen, unter der Thüre tritt ihm eine zweite, eine ältliche Verwandte entgegen.)

Zweite Verwandte.

Gelobt sei Jesus Christus!

Vater, Mutter und erste Verwandte.

In Ewigkeit!

(Vater ab.)

Dritter Auftritt.

Marie steht in sich gekehrt. Ihr zunächst steht die Mutter. Zu beiden Seiten die Verwandten.

Zweite Verwandte (für sich).
Mein Traum wird wahr.

Mutter.
Mein Kind, du machst uns viele Sorgen!

Erste Verwandte.
Das Närrchen dauert mich!

Höre mich an:
Ein Mann ist ein Mann!
Mußt du grade diesen han?

Sieh, dich umschwärmen
Alle die Rothen;
Deinen Geboten
Wollen sie dienen.
Fürstin der Bienen,
Willst du dich härmen?
Freieres Fühlen
Bannet die Schmerzen;
Heiteres Spielen
Frommet den Herzen.

Zweite Verwandte.
Es träumte mir,
Die heilige Odilie,
Sie kam zu mir,

'ne weiße Lilie
In ihrer Hand.
Ein Heil'genschein
Umgüldete die Lilie.
„Das Mägdelein!"
So sprach Odilie, —
Als sie verschwand.

Gesegnet bist du, meine Tochter!
Gesegnet, daß die Jungfrau dich erwählte!
Bereite dich zum heiligen Berufe!

Mutter.

Kein Heil'genschein soll meine Tochter zieren!
Auch nicht zur Thorheit sollt ihr sie verführen! —
Mein Kind, ich kenne deine Schmerzen;
Allein die Zeit,
Die Zeit wird sie dir heilen.
Des Kummers, ach, enthebe uns!
Was nicht zu thun ist, ist nun nicht zu thun!

Marie.

Was nicht zu thun ist, weh! ist nicht zu thun!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich tritt herein. Marie sinkt ihm sprachlos in die Arme.

Mutter.

Ihr Heiligen!

Erste Verwandte.

Unser Wort ist in den Wind.

Zweite Verwandte.

Verruchter —

Alle drei zusammen.

Unbegreiflich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Vater hereintretend.

Vater.

Was muß ich sehen!

Heinrich.

Ihr seht der Liebe Macht.

Vater.

Ha! deinem Uebermuth —

Mutter und erste Verwandte
(ihn zurückhaltend).

Um Gotteswillen! Bedenkt!

Heinrich und Marie.

Laßt euch erbitten!

Vater.

Nie!

Heinrich und Marie.

Um Gott, laßt euch erbitten!

Vater.

Nie! nie!

Heinrich und Marie.

Weh, laßt euch erbitten!

Vater.

Nie! nie! niemals!
Weh über euch!

(Marie stößt einen Schrei aus, den sie an Heinrich's Brust erstickt.)

Sextett.

Vater.

Es graut mein Haupt;
Ich sehne mich nach Ruhe;
Mein einzig Kind
Bringt Kummer über mich.

Mutter und beide Verwandten.

Ihr Heiligen!
Wie wird es enden!
Wendet, ach, das Unheil,
O wendet, wendet ab!

Heinrich.

So brich, mein Herz!
Ein matter Hoffnungsschimmer
Nur dämmert noch
In diesem Dunkel mir.

Marie.

So brich, mein Herz!
In seinen Armen!
An seiner Brust!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Büffet einer Eisenbahnstation.

(Die letzten Gäste verlassen eilig den Saal, während man das Bahnhofglöckchen läuten hört. Ein Aufwärter ist mit Abräumen beschäftigt. Der Wirth tritt rechts hinter dem Schenktisch hervor. Man hört die Locomotive pfeifen.)

Der Wirth.

Hinab nach Straßburg geht der Zug.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt,
Darinnen liegt begraben so manniger Soldat!

(Man hört durch die letzten Accorde der betreffenden alten Volksmelodie hindurch das Tosen des abfahrenden Zuges.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich und Marie Hand in Hand.

Heinrich.

Gerathener ist's, hier zu warten.
Im Wartsaal sind Bekannte schon.

Der Wirth.

Euch, lieben Leute, aufzuwarten
Beeilt sich meiner Mutter Sohn.

Heinrich.

Gebt Wein.
Geht noch vor Abend
Ein Zug nach Straßburg?

Der Wirth.

Nach Straßburg? Ja.

Heinrich.

Der eben abging,
Den haben wir verfehlt.

Marie (für sich).

Ist's ein Zeichen?

Der Wirth.

Präcis in einer Stunde kommt —
(in die Melodie des Volksliedes vom Tod von Basel einbiegend)
In einer Stunde kommt
Der Schnellzug an von Basel,
Sisa Basel —
(parlato)
Kennt Ihr das Lied
Vom Tod von Basel?

Heinrich (ruhig).

Gebt Wein.

(Er setzt sich mit Marien an einen Tisch, rechter Hand, im Proscenium.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Trupp junger Herren (stürmt herein, im Uebrigen ebenso anständig wie turbulent.)

Einer.

Trop tard!

Ein Anderer.

Trop tard! Ein traurig Wort!

Ein Dritter.

Für Könige.

Ein Vierter.

Für Sänger nicht, wie wir sind,
Ein überzählig doppeltes Quartett.

Der Wirth.

Willkomm, Willkomm, straßburger Bürgerskinder,
Bergklettrer, Liederschmettrer, arge Sünder.

Einer.

Ha, unser liederſel'ger Wirth!

Alle.

Vivat hoch!

Der Wirth (zum Aufwärter).

Gib Rappoltsteiner!

Einer (sich herumtreibend und summend).

Schocheli schoch.

Ein Andrer (ebenso).

Schocheli schoch.

Der Wirth.

Schocheli schoch? Was ist das?

Einer.

Das Münsterlied.

Der Wirth.

Ach, singt das, beste Herrn!

Einer.

Mit Freuden, bester Wirth!

Ein Andrer.

J'en suis.

Ein Dritter.

Stimmt an!

Alle im Chor.

Vor dem Münster stand der Pariser,
Sprach zum dummen Provincialen:
„Sapristi! wo wurde dieser
Münster gemacht? Er thät mir gefallen.“
Und das Kind von Straßburg sagte
Schnell: „in Paris,“ und Jener: „ich dachte
Doch!“ —
Schocheli schoch!
Was für Schnaken im Schnakenloch!

Vor dem Münster stand der Berliner
Und er sprach zu einer Frauen:
„Bitte Ihnen! Es fragt Ihr Diener,
Wo entstand das spitze Bauen?“
Und das Kind von Straßburg sagte
Schnell: „in Berlin,“ und Jener: „ich dachte
Doch!“ —
Schocheli schoch!
Was für Schnaken im Schnakenloch!

Vor dem Münster stand aus London
Eine Stange so rothverrostet:
„Yes goddam! Wo sind die blonden
Münzen geschlagen die das gekostet?“

Und das Kind von Straßburg sagte
Schnell: „in London," und Jener: „ich dachte
Doch!" —
Schocheli schoch!
Was für Schnaken im Schnakenloch!

(Während des letzten Satzes ist, städtisch und leichtfertig aufgedonnert, Anna eingetreten.)

Der Wirth.

Ein schnackisch Lied, ha ha ha ha.

Einer (die Anna bemerkend).

Was ist das für eine Schnake?

Ein Andrer.

Die sollt' ich kennen.

Ein Dritter.

Ach, das ist ja die Anna.

Alle.

Die Anna? wahrhaftig!
(Komisch feierlich.)
Willkommen hier im Grünen,
Holdsel'ge Anna.

Einer.

Vielgeliebte Anna!

Ein Andrer.

Was thust du so verschämt, Annette?

Ein Dritter.

Lauter Bekannte!

Ein Vierter.

Hier setz' dich zu uns, reizende Anna!

(Sie setzen sich mit Anna an einen Tisch, linker Hand, im Hintergrund. Der Wirth setzt sich zu ihnen.)

Die Herrn im Chor.

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Vor langen, langen Zeiten war's ein See,
Das ganze Rheinthal war ein See, juchhe!
Und heute wächst so guter Rheinwein da,
So goldiger Rheinwein, ha! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben —
Hoch!

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Vor langen Zeiten war's ein wüstes Meer.
O Barbarei! nur Fische kreuz und quer!
Und heute sind so schöne Mägdlein da,
So rosige Mägdlein, ha! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Hoch!

Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Nur dumme, stumme Fische, großer Gott!
So dumme, stumme Fische, welche Noth!
Und nun so herrlich Singen! Trallara!
So lustiges Singen! ha! Victoria!
Stoßt an, stoßt an, das Rheinthal das soll leben!
Hoch!

Der Wirth.

Ma foi! 's ist wahr; das Rheinthal das soll leben!

Einer.

A votre tour, Herr Wirth.

Ein Andrer.

Ach, bester Wirth —
Hübsch freundlich bitten wir —
Den Bauernkrieg!

Alle.

Ja, bitte! den Bauernkrieg!

(Der Wirth steht auf, holt die Guitarre von der Wand, tritt weiter vor und präludirt. Die Herrn stehen um ihn herum. Anna bleibt hinten sitzen.)

Der Wirth.

[Ein Lied zum Durchkomponiren mit Guitarrenbegleitung.]

Die Bauern wollten Freie sein,
Das nahm ein schlecht Gelingen!
Schenkt rothen Wein, schenkt blutroth ein,
Dann will ich das Lied euch singen.

Die Bauern wollten Freie sein,
Sie thäten zusammen sich raffen,
Sie sagten's der Stadt in's Gesicht hinein,
Den Herren und den Pfaffen.

Den Bundschuh haben sie aufgericht't —
„Ach Gott, was ist das für ein Wesen,
Wir können vor den Edeln nicht
Noch vor den Pfaffen genesen."

Und haben sich zusammengethan,
Das nahm ein schlecht Gelingen!

Es zog mit seinen Rotten heran
Der Herzog von Lotharingen.

Zu Lupstein war die erste That,
Da fielen viertausend Bauern;
Drauf sechzehntausend durch Verrath
Zu Zabern vor den Mauern.

Zu Dambach, wo die Kapelle steht,
Da liegen sechstausend begraben;
Und wo der Wind zu Ensen weht,
Die Henker gerichtet haben.

Drauf baute man wieder im ganzen Land
Die zerstörten Klöster und Schlösser.
O Bauernstand, du armer Stand!
Nun drückten sie erst besser.

O Ittel Jörg, du freier Muth,
Du wackerer Schultheiß von Rosen,
Zu Straßburg, ach, da ist dein Blut,
Dein Mannesblut geflossen!

Es geh'n vom Bauernkrieg sofort
Im Elsaß die blutigen Sagen.
Darum die Bauern alle dort
So rothes Brusttuch tragen.

Ach, wie das Brusttuch euer roth,
So habt ihr die Freiheit geliebet!
Und wie das Herzblut euer roth
So habt ihr sie geliebet!

Alle.

Wir danken schönstens, Herr Wirth.
Dank! Dank!

(Man setzt sich wieder.)

Einer.

Nun aber, himmlische Anna, sag',
Wie kommst du aus dem Käfig
In's freie Land?

Ein Andrer.

Und hast auf Nimmerwiederkehr
Du Straßburg ganz verlassen?
Das wäre undankbar.

Ein Dritter.

Ja, undankbar genug.

Ein Vierter.

Bewahre! Sie geht mit uns.
Sie wartet auf den Zug.

Anna.

Meine Mutter,
Die ich lang nicht sah,
Die wollt' ich sehen.

Einer.

Hat dieses Land der Sage
Dich uns geboren?

Ein Andrer.

Und sahst du deine Mutter?

Anna.

Ich sah ihr Grab.

(Die Herren schauen betroffen und still vor sich hin. Sofort erhebt sich Anna und schreitet langsam, doch ohne alle theatralische Prätention, linkshin in's Proscenium, während die Herren unter sich und mit dem Wirth in ein Gespräch zu kommen scheinen.)

Marie (zu Heinrich).

Ach Gott! Georg Adam's Lene!

Heinrich.

Hilf Himmel! Sie ist's.

Marie.

Jesus Maria!

Heinrich.

Da steht sie starr vor Schmerz,
So ohne Wort wie ohne Thränen.

Marie.

Erschütternd anzuseh'n.

Heinrich.

Ein Opfer, ha ha ha,
Von Roth und Grün!

Der Aufwärter

(der sich hin und her con amore beschäftigt, still stehend, für sich).

Der lacht grün.*)

Marie (leise rufend).

Lene!

*) Grün lachen heißt am Rhein so viel wie widerwillig lachen.

Der Aufwärter (wie vorhin).
Es gibt auch rothe Lachen, hu!
Blutlachen, hu!

Marie (wie vorhin).
Georg Adam's Lene!

Der Aufwärter (für sich summend).
Schenkt rothen Wein, schenkt blutroth ein,
Dann will ich das Lied euch singen.

Marie (etwas lauter als vorhin).
Lene! Georg Adam's Lene!

(Anna zuckt zusammen. Marie und Heinrich stehen auf und — eilen nicht, sondern gehen zu ihr hinüber.)

Marie.
Liebste Lene!

Anna.
(Marien erkennend und ihr um den Hals fallend).
Marie!

(Beide Mädchen halten einander weinend umfangen. Alsbald hört man das Bahnhofglöckchen läuten.)

Der Wirth (aufstehend).
Zur Kasse läutet's.
Die Billete!
Sorgen die geehrten Reisenden
Für die Billete!

(Der Wirth eilt mit den jungen Herren hinaus. Marie ermannt sich.)

Marie (Anna's beide Hände fassend).
Ach, liebste Lene!
Wir hielten dich für todt.

Heinrich.

Grüß Gott, Lene!
Es hieß im ganzen Dorf
Du seist gestorben.

Anna.

Wär' ich's doch!

Marie.

Was macht dein Wilhelm?

Anna.

Ihm ist wohl. Er starb
Im Hospital.

Marie (schaudernd).

Du Aermste! — Und dein Kind?

Der Wirth (unter die Thür tretend.

Schnell! schnell!
Der Zug ist nahe. (Wirth ab.)

Anna.

Wie meiner Seele
Ihr wohlgethan habt,
Ihr wißt es nicht.
Ich dank' Euch.
Fahrt Ihr?

(Man hört das Tosen eines herannahenden Bahnzuges und das Pfeifen der Locomotive.)

Heinrich.

Wir fahren nicht.

Marie (für sich).

Es trifft zu!

Anna (Beiden die Hände drückend).

Ade denn!

Heinrich und Marie.

Ade!

(Anna ab.)

Heinrich (zum Aufwärter).

Gebt mir, wollt Ihr so gut sein,
Papier und Schreibzeug.

Aufwärter.

Sogleich.

Heinrich (zu Marien).

Nicht in die Stadt.

Marie (ihm die Hand reichend).

Nicht in die Stadt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Scene wie im ersten Akt. Umflorte Musik. Rechtsher kommen Heinrich und Marie. Stumme Liebkosungen.

Marie (schmerzlich lächelnd).

Ich ruhe gern, du junger Knab,
Du Grüner, an deiner Brust! ....

Heinrich.

Ach, Herr und mein Gott!

Marie.

O meine Mutter, meine gute Mutter!

Heinrich.

Wie meinst du, wenn du kehrtest zu den Deinen?

Marie.

O Jammer, Jammer!

Heinrich.

Und nähmest Hansen,
Und lebtest mit ihm lange, frohe Tage?

Marie.

Willst du mich quälen?
— O Heinrich! (sie weint.)

Heinrich.

Vergib mir, Liebe!
Nicht mächtig bin ich meiner Sinne!

Marie (ihn umhalsend).

In deinen Armen,

Heinrich.

In deinen Armen,

Marie.

Will ich sterben!

Heinrich.

Muß ich sterben!
Sterben!
(weich) Lieben und leben!

Marie.

Die Blüthen verschweben. —

Heinrich (zum Kreuze hinschauend).

Schaudriges Denkmal! —
Der Abgrund gähnt, der alte Nimmersatt,
Gleich einem kargen Zinsherrn, ha!
Der warten muß.

Marie.

Ach, mein Geliebter!

Heinrich.

Arme! Holde! Süße! Du ewig Meine!

Marie.

Ade!

Heinrich.

Ade!

Marie.

In deinen Armen,

Heinrich.

In deinen Armen,

Marie.

Will ich sterben!

Heinrich.

Muß ich sterben! —

Marie.

Horch, es flöten rings die Nachtigallen! — —

Beide.

(Moll.)

O Frühlingsabenddämmerung!
O laues, lindes Weh'n!
Ihr Blüthenbäume, sprecht, was thut
Ihr so zusammensteh'n?

Vertraut ihr das Geheimniß euch
Von unsrer Liebe süß?
Was flüstert ihr einander zu
Von unsrer Liebe süß?

(Sie weinen stille aneinander.)

Heinrich (unheimlich).

Was flüstert ihr einander zu,
Gespenster meiner Hoffnungen?

Denn keine Blüthenbäume seid ihr,
Ihr weißverschleierten Gestalten!
Was flüstert ihr einander zu,
Unheimlich rings Versammelte? —
Verzweiflung! O Verzweiflung!

Marie.

O Heinrich!

Heinrich.

Auf, meine Braut! Wohlauf!

(Sie eilen links ab. Wie sie auf dem Felsen erscheinen, schweigt die Musik. Marie, vom Schmerz überwältigt, sinkt am Kreuz zusammen und umfaßt den Fuß desselben. Heinrich steht und schaut düster in die Ferne. Die Musik beginnt wieder. Marie erhebt sich langsam. Sie umschlingt den Geliebten. Aus dumpfem Hinbrüten erwachend, schaut er ihr mit starrem Schmerz in's Auge. Marie wendet das Gesicht ab und bedeckt es mit der einen Hand, indem sie ihn mit dem andern Arm umfangen hält. Nun umschlingt sie ihn wieder mit beiden Armen. Er drückt sie fester an sich. Sie stürzen sich in den Abgrund.)

Zweiter Auftritt.

Man sieht von der rechten zur linken Seite junge Bursche und Mädchen, Kinder und Weiber über die Scene eilen, auf dem Felsen erscheinen und hinunter blicken mit Pantomimen resp. Bekreuzigungen und Ausrufungen:

„Gott! — Jesus Maria! — Ihr Heiligen!"

(Sodann sieht man sie auf der Scene sich versammeln, roth und roth, grün und grün beieinander. Die beiden Gruppen bilden zwei Halbchöre.)

Rother Chor.

O unheilvoller Tag!

Grüner Chor.

O grauenvolles Loos!

(Beide Halbchöre schauen nach dem Felsen, auf welchem der mittlerweile erschienene Schultheiß den bei ihm stehenden Männern einen Brief zeigt.)

Rother Chor.

Seht ihr den Brief, den er geschrieben,

Grüner Chor.

Eh' sie zum Tode gingen.

Rother Chor.

Zerschmettert —

Grüner Chor.

Sagt es der Mutter nicht und nicht dem Vater —

Rother Chor.

Wir sahen es im Abgrund
Schimmern blutigroth!

Grüner Chor.

Damit der Schrecken sie nicht tödte.

Rother Chor.

Ihr Heil'gen, schützet unser Dorf!

(Der Schultheiß, der unterdessen, mit den ihn begleitenden Männern des Dorfes, vom Felsen heruntergekommen, scheint Befehle zu ertheilen. Einige Figuranten entfernen sich auf seinen Wink.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein fahrender Student. (Letzterer ist, die botanische Büchse an der Seite, den geognostischen Hammer im Gürtel, eben erst herzugekommen und hat sich von einigen jungen Leuten im Hintergrund den Vorgang auseinandersetzen lassen. Er tritt nun mitten auf die Scene.)

Student.

Grüß' Gott euch, lieben Leute! —

Erlaubt ein Wort, das die Gelegenheit
Mich sprechen heißt. Mich heißt's der Geist.
Mit Recht mißbilligt ihr, was hier geschah.
Euch schaudert vor dem Frevel.
Ihr denkt euch, wie zum Besten
Sich so und so noch Alles konnte fügen,
Wenn die Unglücklichen
Nicht ungeduldig rasch das Ende suchten.
Unrecht und thöricht war's.
Doch habt nicht auch ihr selbst,
Durch eure Unverträglichkeit,
Den Frevel mitverschuldet?
Drob denket nach. Das mag der Zukunft frommen.
In Roth und Grün seid ihr getheilt, nun gut!
In Farben ist von je die Welt getheilt.
Warum euch aber hassen und verfolgen?
Hat Eine Farbe nur das Recht zu glänzen?
Entsprießen sie nicht alle,
Die Farben alle
Dem heil'gen Lichte?
Und lösen sich nicht alle auf
In ihm?

Die Männer.

Herr, nicht versteh'n wir's;
Das ist uns zu hoch!

Student.

Da eben liegt das Unglück,
Daß ihr das Hohe nicht versteht!
(Er tritt ganz vor auf die Scene, händefaltend.)
Vater unser, der du bist in den Himmeln,
Wann kommt der Tag,
Wo deine Kinder
Einmüthiglich als Brüder sich vertragen?
Wo alle Farben
In schöner Eintracht beieinander glänzen,
Ein Friedensbogen,
Ein Bogen deines Friedens? —
Dein Reich komme!

Gesammtchor.

(Von dem Ereigniß ergriffen und von dem Betenden hingerissen, mit entblößten Häuptern, rotherseits theilweise niederknieend und sich bekreuzigend.)

Amen! Amen!

(Während des Gebets sind auch die beiderseitigen Eltern der Unglücklichen händeringend erschienen und werden im Hintergrund gehalten und getröstet. Tableau.)

Amen! Amen!

(Der Vorhang fällt.)

Der Proserpina Rückkehr in die Oberwelt.

Ein lyrisches Frühlingsfestspiel

in 1 Aufzug.

(1838.)

Personen.

Ceres.
Proserpina.
Pan.
Lykas, ein junger Schäfer.
Nymphen, Zephyre, Faunen, Priester, Hirten und Ackersleute.

Die Scene ist in Sicilien. Gruppen blühender Bäume und Sträucher. Als Fernsicht der Aetna.

Erster Auftritt.

Ceres, Pan, Nymphen, Zephyre, Faunen.

(Die Versammlung, erst nur aus Wenigen bestehend, wächst mehr und mehr.)

Ceres.

Herbei, Hamadryaden,
Napäen, Oreaden,
Herbei zur Jubelfeier!
Laßt Freudenchöre schallen!
Denn aus des Orkus Hallen
Kehrt heute meine Tochter mir zurück!

Versammelt euch, Najaden!
Laßt weh'n die Silberschleier!
Denn die Ersehnte kehrt zurück!

Die ihr auf Bergeshöhen
Und an den stillen Seeen
Oftmals mit mir geweinet,
Ihr Nymphen allesammt, seid mir vereinet!
Denn die Ersehnte kehrt zurück!

Aurora's holde Söhne,
Du leichtbeschwingte Schaar,
Den Veilchenkranz im blondgelockten Haar,
Erscheint in eurer Schöne!
Denn die Ersehnte kehrt zurück!

Ihr Faunen, kommt in Kränzen,
Mit Flötenspiel und anmuthreichen Tänzen!
Denn die Ersehnte kehrt zurück!

Chor.

Heil diesem Tage!
Schöner entstieg noch
Keiner den Fluthen!
Rosiger strahlte
Nicht Cytherea,
Als sie emporstieg!

Zusammen.

Ceres.

Denn die Ersehnte,
Sie kehrt zurück!
O süßes Glück!

Chor.

Denn nach langer Trennung kehret,
Kehrt in seines Lichtes Glanze,
Aus des Orkus tiefen Nächten,
Strahlend uns Deoïs wieder!
Die Liebliche! Die Herrliche!

Ceres.

Seit jener dunkeln Stunde,
Da ich sie nicht bewacht,
Und sie aus meinem Reiche
Entführt der Gott der Nacht,
Alljährlich kehrt sie wieder,
Wo ihr vergönnet ist

Das goldne Licht zu schauen
Auf eine kurze Frist.
Dann kehret ein die Freude
In ihrer Mutter Haus,
Die Nachtigallen jauchzen,
Die Aehre schlüpft heraus.
Doch ist die Zeit gekommen,
Ach, daß sie scheiden muß,
Verstummt der Hain, es welken
Die Blumen an dem Fluß.

Chor.

Banne, o Göttin,
Banne die Klage!
Denn deine Tochter
Kehret zurück!

Zusammen.

Ceres.

Sie kehrt zurück!
O süßes Glück!

Chor.

Sehet, es sprießen
Schon die Narzissen,
Die ihr geweihten,
Heiligen Blumen!

(Plötzlich verklärt sich der Gipfel des Aetna in einem die Ankunft Proserpina's verkündenden, über die ganze Scene sich ergießenden Rosenscheine.)

Chor.

Sie kommt! Sie kommt!
Im Rosenlicht!
Es widerhallt
Gebirg und Thal,
Im Jubelton!
Sie kommt! Sie kommt!

Zusammen.

Ceres.

Wie hüpft das Mutterherz!
Sei mir gegrüßt,
Du Glanz der Flur!
Die Liebliche,
Sie kommt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Proserpina (erscheint auf einem antiken Wagen, gezogen von Nymphen und Faunen. Sie steigt rasch heraus und sinkt der Mutter in die Arme.)

Proserpina.

Mutter!

Ceres.

Meine Tochter!

Chor.

Goldene Tage
Sehen wir dämmern,
Himmlische Träume
Wehen uns an:

Selige Wonnen,
Rosige Blüthen,
Schimmernde Früchte
Hangen daran.
Flüsternde Wipfel
Wiegen im Aether,
Brütende Vöglein
Wiegen zumal,
Holde Gestalten
Wallen so glücklich,
Murmelnde Quellen
Sinken zu Thal,
Silberne Ströme,
Goldene Fluren,
Grünende Berge,
Still Geleit,
Scheidende Küsse,
Wehende Wälder ....
Kehrest du wieder,
Liebliche Zeit?

Ceres und Proserpina.

Das Leid, es verschwand!
Wohin ist der Schmerz,
Im Wonnegefühl
Beseligtes Herz?

Die Tage der Lust,
Sie kehren zurück!
Sei innig gegrüßt
Du wonniges Glück!

Chor.

Laß dich grüßen, schöne Göttin,
Von den Deinen, den Getreuen,
Die sich deiner Rückkehr freuen.
Sei willkommen!

Proserpina.

Gruß euch,
Ihr freundlichen Gespielen!
Ihr holden Nymphen,
Zierliche Zephyre,
Und ihr, des Waldes Götter,
Lustige Faunen!
Wie vormals wollen wir,
Den Kranz im Lockenhaar,
Mit Scherz und Spiel,
Die Auen froh durchschwärmen!
Wie freut es mich, die Freunde zu begrüßen!
Altvater Pan, Gruß dir!
Hast du die Flöte fein gestimmt,
Auch deine Söhne sie gelehrt?

Pan.

Liebliche Göttin,
Laß dir's klagen!
Wohl ist die Pfeife
Längst bereit;
Aber den Nymphen
Nachzujagen,
Mädchen zu necken,
Narretheit,

Das ist der losen
Brut Betragen
Und zum Schallmeien
Ist nicht Zeit.

Chor (in lautem Gelächter).

Ha ha ha ha, u. s. w.

Ceres.

Alter Schalksnarr!

Proserpina (mit dem Finger drohend).

Aber in Züchten,
Lustige Faunen!
Oder wir legen
Schlingen im Hain!

Chorgesang aus der Ferne.

Wald und Fluren grünen wieder,
Und die Lieb' im Herzen schlägt,
Und den Göttern, frohbewegt,
Singen wir des Dankes Lieder.

Chor der Nymphen, Zephyre und Faunen.

Das sind die Menschen!

Proserpina (rasch und freudig).

Heil und Segen über sie!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Es erscheint ein Zug von Hirten und Ackersleuten, zwei flammende Altäre, jeder von vier Priestern getragen, an der Spitze.

Chor der Landleute.

Auf dem Hügel steht es grüne,
Und die Drossel singt darin;
Im Gebet des Menschen Sinn
Redet mit den Göttern kühne.

Priester
(nachdem sie die Altäre symmetrisch zu beiden Seiten niedergestellt).

Ceres, milde Nährerin,
Opferdüfte wallen
Dir zum Preise; nimm sie hin
Dir zum Wohlgefallen.

O Deoïs, siehe da
Flammen deiner Ehren!
Libera Proserpina,
Lächle den Altären!

Chor der Landleute.

Erhöret!
Unsterbliche!
Gewähret!

Priester.

Schenket glückliches Gedeih'n
Allen unsern Saaten!
Auf den Bergen laßt den Wein,
Korn im Thal gerathen!

Unsre Heerden habt in Hut!
Brand und Hagelschaden,
Krieg und Pestilenz und Blut
Wendet ab in Gnaden!

Chor der Landleute.

Erhöret!
Ihr Gnädigen!
Gewähret!

Ceres.

Tausendfältig,
Ihr lieben Freunde,
Soll euch die Ernte spenden,
Daß eure Speicher all die goldne Frucht
Zu fassen nicht vermögen!
Vom Hügel fließen soll der Most
Bis davon angefüllt die Tiefe!
Gedeihen sollen eure Heerden,
Zwillinge tragen jeglich Mutterthier!
Und soll kein Unfall euch
Und keine Plage treffen!
Geschworen sei's
Bei meiner Mutterfreude!

Proserpina.

Empfanget, Freunde, meiner Huld
Versicherung und Unterpfänder.
Ihr Nymphen, geht,
Holt dort aus meinem Wagen die Geschenke.

Pan.

Es hat bereits erquickt euch
Der Segen aus Meinem Munde,
Da ihr Mir ehegestern
Geopfert Ziegen und Hunde.

(Nymphen bringen einen Korb voller Kränze, u. s. w.)

Proserpina.

Sind Blumen aus Elysium,
Dem stillen Lande
Der Seligen.
Empfangt
Und schmücket euch.

(Sie theilt aus.)

Chor der Nymphen, Zephyre, Faunen und Menschen.

Seht die elysischen Blumen!
Sehet der Seligen Kränze!
Ach, und die innigen Düfte
Schaffen so eigene Wonne!
Träume ja sind es der Schatten
Aus dem elysischen Land!

(Ein junger Schäfer tritt vor, sein Mädchen an der Hand.)

Proserpina.

Ein liebend Paar?
Dein sei die Myrthenkrone
Und der Orange Gold.

Chor.

(Piano, damit sich das Septett reinlich darauf abhebe.)

Das sind der Götter Geschenke!
Glücklich, welchen sie lieben!
Honig träufen die Felsen,
Rosen sprießet die Wildniß,
Wunderquellen entspringen,
Riegel springen und Thore
Wem es die Himmlischen gönnen!

Septett.

(Ceres, Proserpina, Pan, die beiden Liebenden und zwei Priester, welche beide Letzteren während des Singens feierlich langsam von den Altären in's Proscenium vortreten.)

Zusammen.

Mutter der Liebe,
Meerentsprossene!
Und du,
Der du die Götter
Selber beseligst,
Lächelnder Kypripor!
Du auch, schönster Gott,
Hymenäus!
Und du, Hestia,
Heilige Hüterin!
Nehmt Antheil!
Erfreuend froh.

Proserpina.

So seid mir Alle glücklich!
Doch mir ist

Als ob ich seufzen hörte.
Ein Unbeglückter ist
In diesem Kreis.

Lykas (tritt vor).

Ich bin's, o gute Göttin.

An deinem Blumenthron
Tönt meine Klage!
Der Frühling kehrt —
O meine fromme Liebe,
Die kehret nimmer!

Was regt und recket sich in meinem Herzen?
Was soll zur Wonnezeit das alte Weh?
Es winterten allmählig meine Schmerzen.
Warum, du Land der Gräber, schmilzt dein Schnee?
Entschleiert ist die sehnsuchttiefe Bläue!
Es löset sich der Quellen Fluth auf's Neue!
Die Lerchen jubeln Auferstehungslieder —
Und meine Trauerweiden grünen wieder!

Allgemeiner Chor.

Und seine Trauerweiden grünen wieder!

Proserpina.

Der du die Götter gerettet,
Erfindungsreicher Pan!
O Pan! Gott Pan!
Rette Diesen.

Pan.

Für welche Wunde
Kein Kraut im Schooß des Frühlings,
Die Muse lindert sie
Mit Himmelsbalsam.

(Zu Lykas.)

Hier nimm die Flöte.
Den Mißklang löst sie sanft
In Harmonie.

(Wiederholtes Wetterleuchten.)

Mit goldnen Blitzen grüßt
Sein Töchterlein
Der Götter und Menschen Vater.

Ceres.

Und nun
Laßt uns durch Spiel und Tanz
Die Feier krönen.
Ihr seid bekränzt wie im Elysium!
Wohlauf mit euern Schönen,
Junge Schäfer!
Stets ja verschönert jeden schönsten Tag
Theilnehmender Freunde Kunst.

Proserpina.

Ihr aber, Nymphen,
Ihr, gaukelnde Zephyre,
Tanzlustige Faunen,
Bezähmt für diesmal die Begierde,
Und stellt euch um uns her
Am Frühlingswagen.

Die nächste Nacht beut euch Entschädigung.
Schon dämmert Aphroditens Stern,
Und meine Scheibe
Geht voll und lachend auf.

(Sie setzt sich mit Ceres in den Wagen, der im Hintergrunde stehen geblieben. Ihr Gefolge thut wie ihm befohlen. Vor ihnen, zu beiden Seiten, stehen die Priester mit den Altären. Ueber dem Aetna steigt der Vollmond.)

Tanz

(unter dem Gesang der Nymphen, Zephyre und Faunen).

Wie auf den Gezweigen
Sich Vögelein neigen,
Anmuthig und eigen,
Ein herziges Paar,
So stelle die Neigung
Des Herzens in Beugung
Und holder Verzweigung
Dem Auge sich dar.
La la la u. s. w.

(Plötzlicher Ausbruch des Aetna.)

Pan.

Das ist der Herr Gemahl
Der gnädigen jungen Frauen.
Mit solchem Glanz und Strahl
Denkt er sie zu erbauen.

Tanz

(unter dem Gesang der Nymphen, Zephyre und Faunen.)

Die Vögelein singen,
Die Börnelein klingen,

Eichhörnelein springen
Im Pelzchen so warm,
Die Mägdelein hangen
Mit Liebeverlangen,
Mit glühenden Wangen
Den Knaben im Arm.

(Abermaliger Ausbruch des Aetna, während der Tanz fortdauert.)

La la la, u. s. w.

Es buhlen und kosen
Goldfalter, die losen,
Um blühende Rosen
Am Hügel, am Rain,
Und Liebende wallen,
Gelächter erschallen,
Gesänge verhallen
Am Hügel, am Rain.

(Nochmaliger Ausbruch des Aetna, während der Tanz fortdauert.)

La la la, u. s. w.

(Der Vorhang fällt.)

Krekelborn und Hüsterlo.

Theologische Humoresken.

(1846.)

Krekelput is by Husterlo.
Reineke de Voß.

I.

Ouvertüre.

O deutscher Geist! du liebst nicht schales Witzeln
Des Schwachen über Dinge die da schwächlich,
Liebst nicht der weichen Fingerspitzen Kitzeln,
Das dich nur lächern soll so fein gemächlich,
Liebst nicht ein kinderspielerisches Schnitzeln,
Wo nicht auch hoher Sinn da ist thatsächlich,
Doch liebst du den Humor, der dir den kleinen
Zaunkönig trägt hinauf zum großen Einen.

Du findest drin die seligste Erbauung,
Mit leichtem Wort Bedeutendes zu sagen.
Es wirkt bei dir die wunderliche Trauung
Von Ernst und Scherz ein kräftiges Behagen.
Humor ist, traun! die frömmste Weltanschauung:
Er spannt das Lose selbst an Gottes Wagen.
Drum freust du an phantastischer Systole
Dich, als an höchster All-Einheit Symbole.

Auffallende, hybridische Ausschmückung
Begrüßest du wie heilige Grotesken,
Versenkest dich mit inniger Beglückung
In das Geheimniß holder Arabesken,

Und betest an in mystischer Verzückung
Beim Tod der Form aus Uebermaß der Fresken.
Nicht hindert das dich anderwärts der schönen
Und edeln Formen Einfalt auszutönen.

Wie es dich treibt, sei es nun Maß zu halten
Und Schönes nur zu athmen ruheselig,
Sei's im Erhabenen hoch einher zu walten,
Sei es mit Allem nur zu spielen wählig,
So lässest du gewähren dein Gestalten,
Und deine Dichterschulen sind unzählig.
In Einheit ruhend bist du allberechtigt.
Zu heben Reinhart's Schatz sei ich ermächtigt.

II.

Das Federvieh von Krekelborn.

Glaubt's oder glaubet's nicht, so stark
Wie der im krekelborner Park,
So herrlich ist in aller Welt
Kein Baum wohl unter dem Himmelszelt.
Der Papst und alle Cardinäle,
Bischöfe, Ordensgeneräle,
Sammt allen unsern mächtiggroßen
Pastoren, ich mit eingeschlossen,
Umklafterten nicht diesen Baum,
Noch minder seines Schattens Raum.
Glaubt's oder glaubet's nicht, darauf
Hocken des Himmels Vögel zuhauf
Und, was das Wunderbarste dran,
Sind krekelbornisch angethan
Und lesen die krekelborner Journale,
Kritiken, Bücher und Memoriale;
Die Eulen, um blöder Augen willen,
Tragen sogar geschwärzte Brillen.
Da sitzen sie und lesen wie Späher,
Die Adler, Sperber, Dohlen und Häher,
Die Störche, Pfauen und Stieglitze,
Die Fledermäuse und Kibitze,

Holztauben, Käuze und Papageien,
Zaunkönige und Bachstelzereien,
Kolibris, Spatzen und anderer Grimpel,
Spottvögel, Spaßvögel, Gimpel und Simpel,
Dompfaffen, Amseln, Auerhähne,
Kanarienvögel und Klotz und Späne,
Paradiesvögel und Lämmergeier
Und brüten die gelehrten Eier.
Sogar die liebe Nachtigall
Läßt ruhen oft den Widerhall
Und liest, der Wahrheit nachzuspüren,
Die krekelborner Hauptbroschüren.
Doch geht's nicht immer schweigsam her,
Das lärmt mitunter gar zu sehr,
Das kräht und kollert, piept und plappert,
Das girrt und zwitschert, kreischt und klappert
Und schlägt die Flügel und wetzt den Schnabel
Daß man vermeint zu sein in Babel.
Die Staaren und Elstern gar vor Allen
Haben daran ein Wohlgefallen.
Die sind denn jetzt auch wahrhaft selig.
Noch nie war der Randal so wählig,
Und von dem Krakeelen und großen Zorn
Heißt man die Stadt selbst Krekelborn.
Das schreit in Einem fort: „Tief! tief!
Tief! tief! tief! tief! Speculativ!
Tief! Mythisch! H'rab! h'rab! Mythisch! mythisch!
Tief! Kritisch! H'rab! h'rab! Kritisch! kritisch!
Historisch! Tief! Historisch! Kritisch!
Speculativ! Historisch! Mythisch!"

Das heißt nun daß die Einen fanden
Der Baum sei aus einer Kartoffel entstanden,
Wenn überhaupt aus organischem Keime
Und nicht chaotischem Geschäume;
Des Baumes Ursprung sei ja mythisch,
Und mit der Wurzel steh' es kritisch.
Zwar alte Documente schildern,
In lieblich colorirten Bildern,
Den Keim als eine schönste Frucht!
Doch das sind Märchen sonder Wucht.
Drum h'rab! weg mit dem Baume! fort!
Dieß wollen Andre nicht haben Wort.
Die Wurzel kann ihnen werden gestohlen
Gleich Jenen, denn sie haben befohlen
Zu glauben, sie sei abgefault.
Doch um das H'rab! h'rab! wird gemault.
Der Baum ja lebe durch die Blätter,
In Sonnenschein und trübem Wetter,
Und ziehe aus des Himmels Lüften
Sich Nahrung, nicht aus Todtengrüften.
Das nennen sie denn speculativ
Und schreien: „speculativ! tief! tief!"
Noch Andre endlich leugnen, daß
Die Blätter athmen, und nehmen's baß
Haarscharf mit jenen alten Bildern.
Wie Diese Keim und Wurzel schildern,
Genau so seh'n sie solche an,
Historisch sei ja Alles dran.
Das ist der Sinn der Symphonie
Die dorten spielt das Federvieh.

Das sind des Himmels Vögel, traun!
Die dorten ihre Nester bau'n.
Erquicklich ist dieß grade nicht,
Doch schafft den Tag das streitende Licht,
Und wo ich Dissonanzen höre,
Da denk' ich an die jauchzenden Chöre,
Die sie harmonisch lösen werden.
Die Gegensätze müssen auf Erden
Zuerst als solche grell ertönen,
Bevor der Geist sie kann versöhnen.
Hoch oben um des Baumes Gipfel,
Um seine sonnenhellen Wipfel,
Zieht eine weiße Taube ja
Die holden Kreise fern und nah,
Und wirft aus dem verlassnen Horste
Des Phönix, der in einem Forste
Arabiens sich verjüngt in Ruh,
Den Vögeln kleine Blättchen zu,
Worauf mit Golde geschrieben steht:
„So wenig historischen Sinn verräth
Wohl nichts wie dieser wilde Streit.
Doch seid ihr auf der Stelle gescheidt,
Sobald ihr Mythisch und Speculativ
Und Historisch vereint recht kritisch und tief.
Ihr mischt gar seltsam Wahn und Wahrheit!
Doch strebt nur fort, zuletzt kommt Klarheit.
Gott segne euer Gegacher.
Ich schrieb's. Schleiermacher."

III.

Der Buchstabenstreit.

Die Schreibmeister von Krekelborn,
Die halten Jeden für verlor'n,
Der nicht das Punctum auf das i
Hinmacht gerade so wie sie.
Für Eins sei Gott dem Herrn gedankt:
Dies Wie bei ihnen selber schwankt.
Ich führ' euch in ihr Tabernakel;
Da mögt ihr sehen das Spectakel.
Die Sippschaft sitzt an langen Tischen
In der Gestalt von Dintenfischen,
Weshalb sie, Nasses zu erschnappen,
Oft in die Dintenfässer tappen.
Fischmäßig ist nur Eines nicht:
Das lärmige Göschlein im Gesicht.
Auch tragen Etliche Perrücken.
Der Frack wird wohl die Meisten schmücken.
Doch schweigen wir von diesem Bettel
Und lesen wir den langen Zettel
So dem dort aus dem Munde geht,
Der da am ersten Tische steht:
„Hinweg, hinweg mit Satans Kothe!
Hinweg mit dieser neuen Mode,

Kein Schwänzlein an das q zu machen
Und das y zu verlachen!
Vom Bösen kommt die Neuerung.
Des Aenderns hat er nie genung.
Wer schreibt noch wie die Reformatoren?
So geht der Schrift Reinheit verloren!
Ein Jeder ist sich selbst Orakel
Und schmiert ein andres Krikelkrakel.
Statt c schreibt der z oder k,
Der macht ein kerzengrades h,
Der sudelt eng, der andre weit:
Das ist der Abfall der letzten Zeit.
Die Nachtluft der letzten Zeiten weht
Aus dem modernen Alphabet.
Ein kleines frommes Häuflein nur
Verfolgt annoch die rechte Spur.
Hört nun der treuen Schaar Begehren:
Es soll jedweder Lehrer schwören
Auf des Lutheri Kraftbuchstaben.
So werden wir das Heil frisch haben."
Sprach's. Beifall schnaubt das fromme Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Allmählig wird es wieder stiller.
Des Folgers Zettel dort, was will er?
„Fractur, Fractur, ihr Herrn, Fractur,
Das ist die einzig wahre Spur.
Der Neuzeit ganzes Jammermeer
Schreibt sich von der Currentschrift her.
Die macht die Welt so rennen und laufen
Daß sich kein Mensch mehr kann verschnaufen.

Besonders seit Lutheri Zeiten
Thät man auf der Currentschrift reiten.
Mit dieser Sudelschrift, der schalen,
Vergleicht der Mönche goldnes Malen!
Zurück zur reinen deutschen Urschrift,
Zur altkatholischen Fracturschrift!"
Sprach's. Hurrah brüllt ein gothisch Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Dritter kommt dort rechts heran.
Was bringt wohl dieser brave Mann?
„Man hat die Frage sehr verwirrt,
Apart an Luther sich geirrt,
Der nicht Currentschrift, nicht Fracturschrift
Einführen wollte, nein, die Urschrift,
Die ächte Urschrift der Hebräer.
Denn diese war bei weitem eher.
Dort ist der reine Urbuchstaben,
So seitdem sie verdorben haben.
Im Zeitenlauf wird Alles schlechter.
Drum sag' ich ernstlich dem Verächter:
Das Aleph und das Beth und Gimel,
Die führten stracks uns in den Himmel."
Sprach's. Beifall klatscht ein jüdisch Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Vierter steigt auf die Tribüne
Und spricht die Worte stolz und kühne:
„Die Juden sind fürwahr nur Kinder.
Auf! schreiben wir wie der Erfinder
Des Alphabets, Thaut selber, schrieb.
So sieben wir im rechten Sieb."

Sprach's. Die Perrücken schwingt sein Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Fünfter jetzt, daß gar nichts fehle,
Malt Ochsen, Häuser und Kameele
Mit Kreide an die Tafel hin,
Und spricht mit tiefbewegtem Sinn:
„Der Offenbarung tiefste Tiefen
Sie find' ich in den Hieroglyphen.
Dort ist der Ursprung vom Alphabet.
Zurück zum Urbuchstaben geht!
Ein andres Ziel hat nun und nie
Die Religionsphilosophie."
Sprach's. Und auf's Antlitz fällt sein Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Sechster taucht nun aus dem Chor
Und bringt die klugen Worte vor:
„Vom Geist allein kommt Leben her;
Drum keinerlei Buchstaben mehr!
Ich mag von A und O nichts wissen.
Der Unform hab' ich mich beflissen.
Die Urform ist die Unform immer.
Ist das kein Gold, so hat's doch Schimmer."
Gar ungebärdig tobt sein Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Siebenter, sein selbst bewußt,
Tritt auf und wirf sich in die Brust.
„Das wär' mir noch die rechte Höh'!
Schreibmeister ohne ABC!
Der Geist muß Leib und Zeichen han.
Ohn' alles Wort, wie dächte man?

Buchstaben müssen sein, ihr Herrn.
Doch nur das Neue leid' ich gern.
Die Alten waren Gimpel eben.
Im Neuen nur ist Geist und Leben."
Sprach's. Bravo ruft ein junges Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Achter schreitet dort herbei.
Laßt seh'n ob Dieser zählt bis drei.
„Nur was beharrt, das kann sich ändern.
In allen Zeiten, allen Ländern
Stets fließt die Eine ew'ge Wahrheit,
Und mit ihr fließt, in ew'ger Klarheit,
Der Buchstaben im Fluß der Zeit,
Bald so, bald so, bald schmal, bald breit,
Wie jeder Frist es angemessen.
's braucht wenig Aendrung unterdessen,
Und es erscheint der Urtyp. Hem!
Ist weit vom Wellenbild das m?
Das c, wenn auch herumgewandt,
Ist's weit vom Bild der hohlen Hand?
Doch laßt die alten Formen laufen.
Den Neuen mag nur Neues taugen."
Sprach's. Bravo ruft ein wacker Häuflein.
Entgegen gellen tausend Pfeiflein.
Ein Neunter stellt sich auf den Plan.
Wie sind wir mit dem Neunten dran?
„Schnurrpfeifereien und kein Ende!
Confratres, reicht euch schnell die Hände.
Der schreibt nun so, der Andre so;
Recht Vielerlei macht Viele froh.

Drum lieb' ich mancherlei Geberden.
So mag man Allen Alles werden.
In diesem mannichfalten Schein
Wird wohl der Sinn derselbe sein.
Die alten Formen sind ein Schatz.
Jedwede dient an ihrem Platz.
Das Neue wächst organisch dran.
Eins hebt den Glanz des Andern dann.
Das gibt, besehen in der Näh',
Ein wahres goldnes ABC,
Und Jeder hat was er begreift.
Versteh's wer kann. Ihr Andern, pfeift."
Sprach's. Beifall nickt ein stilles Häuflein.
Da gellen wohl zweitausend Pfeiflein.
Und Recht geschieht ihm! weil er, seht,
Noch am Vernünftigsten geredt.

Das ist von hinten und von vorn
Die Schreiberzunft von Krekelborn.
Erscheint uns nun die Scheitelseite
Von diesem jämmerlichen Streite?
Versöhnung ist das höchste Wort.
Was zieht mich so nach jenem Ort?
Was zieht mich zu den heiligen Tiefen
Des Thurmgewölbes? Stimmen riefen.
Tret' ich in eines Bergwerks Stollen?
Hier ruh'n die sibyllinischen Rollen,
Der Völker heilige Documente.
Hier steh'n symbolische Instrumente.

Ein morgenröthlich Schimmern bricht
Aus diesen Schätzen. — Fass' ich nicht
Der Menschheit ehernen Anker da? —
Gewagt sei's! — Was ergreift mich? — Ha!
Electrisch schlug's! — Schäumt Meeresschaum? —
Weht eines Lichtgewandes Saum? —
Die Worte hör' ich wie im Traum:
„Es schreibt ein Königskind im Sand;
Der hohe Vater führt die Hand.“

IV.

Der Glocken Romfahrt.

Ich sag's euch unter der Rose so,
Wir sind, ihr Herrn, zu Hüsterlo,
Das seinen Namen hat von wegen
Des finstern Dickichts wo es gelegen.
Ein heitrer Frühlingssternenschein
Fällt in den Glockenthurm herein.
„Verdammtes Hängen, fahre hin!“
Ruft da die alte Glocke drin.
„Was ficht dich an?“ so spricht die neue.
„O freue,“ ruft die Alte, „freue
Dich, unerfahrnes, junges Glöcklein!
Frisch aufgeschürzt das blanke Röcklein!
Zwei Tage noch bis Ostern sind es.
Derweil auf Fittigen des Windes
Wallfahren Romwärts weit und breit
Die Glocken der ganzen Christenheit,
Daß sie der heil'ge Vater segne,
Kein Unfall ihnen je begegne.“
Der Novize lacht das Herz im Leib.
Sie wünschte längst sich Zeitvertreib.
Nun fliegen aus dem Glockenhaus
Die Zwei wie flügge Schwalben aus.

Seht auf! ein schwärzliches Gewimmel
Von Glocken schwebt daher am Himmel.
Seht, weit und breit auf allen Straßen
Herwackeln solche gleichermaßen.
Da drüben an dem langen Teich
Hinlaufen sie, Feldhühnern gleich.
Mit langem Rock und kurzem Bein
Zieh'n dort sie über Stock und Stein,
Auf Felsenpfad und Waldeswiesen.
Doch wenn es euch nicht will verdrießen,
So laßt uns auf die Alpen gehen:
Werdet dort ein Concilium sehen.

Hier, wo die ew'gen Gletscher scheinen,
Hier wollen sie sich all vereinen.
Schon sind die meisten angekommen
Und haben ihren Sitz genommen.
Dort seht ihr die hispanischen Glocken.
Sie haben zwar noch Werg am Rocken,
Doch alles scheint auf guten Wegen;
Drum holen sie den römischen Segen.
Die dichte Schaar daneben gleich,
Das sind die aus dem fränkischen Reich.
Sie sind geborsten, möchten sich löthen.
Sie haben des Segens sehr vonnöthen.
Die schweizerischen sind sofort
Gelagert an der Halde dort.
Sie wissen, es steht gar schlimm zu Haus;
Drum sehen sie so grämlich aus.

Nicht weit davon funkeln im Sternenlicht
Irländische. Diese scheltet nicht.
Doch fragt mich nicht nach jenen Fahlen.
Sind krypto-römische Episcopalen.
Sie spielen ein gewagtes Spiel.
Der deutschen Glocken schaut ihr viel,
Doch minder als in frühern Jahren.
Man fängt dort anders an zu fahren.
Der Czaar gab keine Pässe her,
Drum sieht man wenig russische mehr
Bei jenen drei moosbärtigen Föhren.
Doch still! es läßt sich ein Redner hören.

Ein silbern Glöcklein, mit süßem Klang,
Mit einer Stimme wie Gesang,
Erzählt ein scandalös Geschichtchen
Von einem argen Klosterwichtchen,
Hebt in die Wolken das Cölibat.
Doch Ironie ist's in der That.
Wie Heftelmacher passen sie auf.
Halt! halt! da naht in schnellem Lauf
Eine Glocke groß unbändiglich,
Die setzt mit ihrem Reifrock sich
Urplötzlich über unsern Sprecher.
So über Fliegen steht ein Becher.
Welch ein Gelächter! „Also thut,"
Ruft drauf die Alte voller Wuth,
„Die heilige geistliche Censur
Wo irgend ein freies Wort entfuhr!"

Laßt jenen hagern Gesellen gehen,
Dem Hörner aus der Krone stehen,
Deß Klöppel wie ein Klumpfuß ist!
Ich sag's, es ist kein guter Christ.
Man kennt seit langer Zeit ihn schon.
Er ist der Alten Schwiegersohn.

Was seh' ich? Ernst und würdevoll,
Doch mit verhalt'nem, heil'gem Groll,
Steht eine schöne Glocke dort.
„Was thun wir hier?“ so tönt ihr Wort,
„Weßwegen reisen wir nach Rom?
Auch ich verließ den heimischen Dom,
Wahr ist's, ich war bethört genug,
Doch unterwegens ward ich klug.
Ja, das St. Bernhardsglöcklein sollte
Mich, als ich dort vorüber wollte,
Belehren. Dieses bleibt zu Haus,
Ruft weithin seinen Trost hinaus
Erstarrten Reisenden. Was wandern
Denn über das Gebirg wir Andern?
Ist denn geringer unsre Pflicht?
Ist Gott allgegenwärtig nicht?
Was haben wir mit Rom zu schaffen?
Ist dort des Geistes Frucht zu raffen
Wie Pomeranzen oder Mandeln?
Zurück zur Heimath laßt uns wandeln!“
Sprach's. Sieh, da stürzt ein wüthig Thier
Von einer Glocke schnell herfür;

Ihr Klöppel schlägt sie wild im Laufen.
So rennt aus einem Rinderhaufen,
Der grasend geht auf einer Wiese,
Die Kuh, die Läuferin ich hieße,
Doch in der Göttersprache heißt sie,
Beim Hirten, Satan. So ausreißt sie,
Den Schlagebengel vor den Beinen,
Den man ihr angehängt als einen
Zuchtmeister; schmerzvoll taumelt sie,
Umbaumelt ihr das Ding die Knie'.
Und also brüllt fanatisch Jene:
„Dir schwör' ich's, heilige Magdalene!
Vernichtet seien alle Ketzer!
Ihr, die ihr sonst so gute Schwätzer,
Was hockt ihr stumm, blödsinnig da?
Ha! wartet ihr bis es geschah,
Das Unheil, das uns allen dräut,
Daß nämlich unsre Duldsamkeit
(Verruchte Lauheit sollt' ich's nennen)
Der Glieder immer mehr wird trennen
Vom Leib der Kirche; daß derselbe
Zuletzt sich auflöst, wie die gelbe
Großmutter dort im Puppenspiele,
Aus welcher viele, viele, viele
Ganz kleine Puppen tanzend werden?
Ihr hört den Jubel nicht auf Erden,
Der jede neue Puppe grüßt?
Spielt Glockenspiele? gähnt? genießt?
Unwürd'ge Kinder größ'rer Ahnen!
Ha! laßt euch eine Glocke mahnen,

Die der Geschichte Geist durchdringt!"
Sie steht und bücket sich und schwingt
Der Antragstellerin, nicht faul,
Mit diesen Worten: „Lästermaul!
In Notre-Dame seit Säkeln wohn' ich,
Und Narr'n mit Bluthochzeiten lohn' ich:" —
'nen großen Feldstein auf die Brust.
Wie wenn der Erndte goldne Lust
Ein Hagel plötzlich niederschmettert,
So kugelt, rugelt, prasselt, wettert
Nun Stein auf Stein, von allen Seiten,
Wie aus der Nähe, aus den Weiten,
Der Tödtlichgetroff'nen zu. Ein Meer
Aufdröhnt das schwarze Glockenheer
Nach Rom nun.
Ha! der wüste Sabbath!
Der wüste Glocken-Hexen-Sabbath!
Kann nichts auf ewig ihn zerstreuen?
Befreit uns nichts von diesem neuen
Romfahren?
Horch! was ist das? schaut!
Aus tiefster Himmelstiefe, laut
Und lauter läutend, schnell und schneller
Senkt sich hernieder, hell und heller,
Und scheinet doch auch ewig ferne,
'ne Riesenglocke. Tausend Sterne
Umhängen sie in lichten Kränzen.
Ihr Klöppel gleicht dem Mond. Es glänzen
In Strahlenschrift um sie die Worte:
GLOCKE DER ZEIT. An jedem Orte

Und allenthalben tönt sie nieder.
In allen Herzen hallt sie wieder.
Stets dringender, stets mächtiger,
Gewaltiger stets, prächtiger
Und feierlicher stets erbeut,
Du Glockenkönigin, sich dein Geläut! —

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Schriften von Karl Candidus.

Der deutsche Christus. Fünfzehn Canzonen. Mit Vorwort von Jakob Grimm. Leipzig, S. Hirzel. 1854. 16 Ngr.

Grundlegungen zu einem Neubau der Religionsphilosophie. Ebd. 1855. 12 Ngr.

Mes griefs contre ces messieurs par Madame de la Logique. Dossier No. 1. Griefs contre M. M. P. Lanfrey, Fanck (de l'Institut), Cousin, Proudhon et Léon Dumont. Edition nouvelle et augmentée. Leipzig, E. Berndt. 1863. 15 Ngr.

Evangelium aeternum. Religiöse Betrachtungen für Gebildete. Ebd. 1866. 25 Ngr.

Neueste Göttergespräche. Leipzig, Hermann Schultze. 1867. 10 Ngr.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.